

TEIL I

Einführung

DIE STADT EISENBERG

Die Stadt Eisenberg (Pfalz) liegt in einer weiten Talsenke¹ am Nordrand des Pfälzer Waldes. Im Norden und Nordosten schließt das Rheinhessische Hügelland, eine fruchtbare und schon seit langem stark landwirtschaftlich geprägte Gegend an. Im Osten öffnet sich das Eisbachtal nach nur wenigen Kilometern zur intensiv bewirtschafteten Rheinebene. Etwas weiter östlich liegt der stark industrialisierte Ballungsraum Mannheim-Ludwigshafen, nur wenig südöstlich von Eisenberg beginnt die „Pfälzer Weinstraße“.

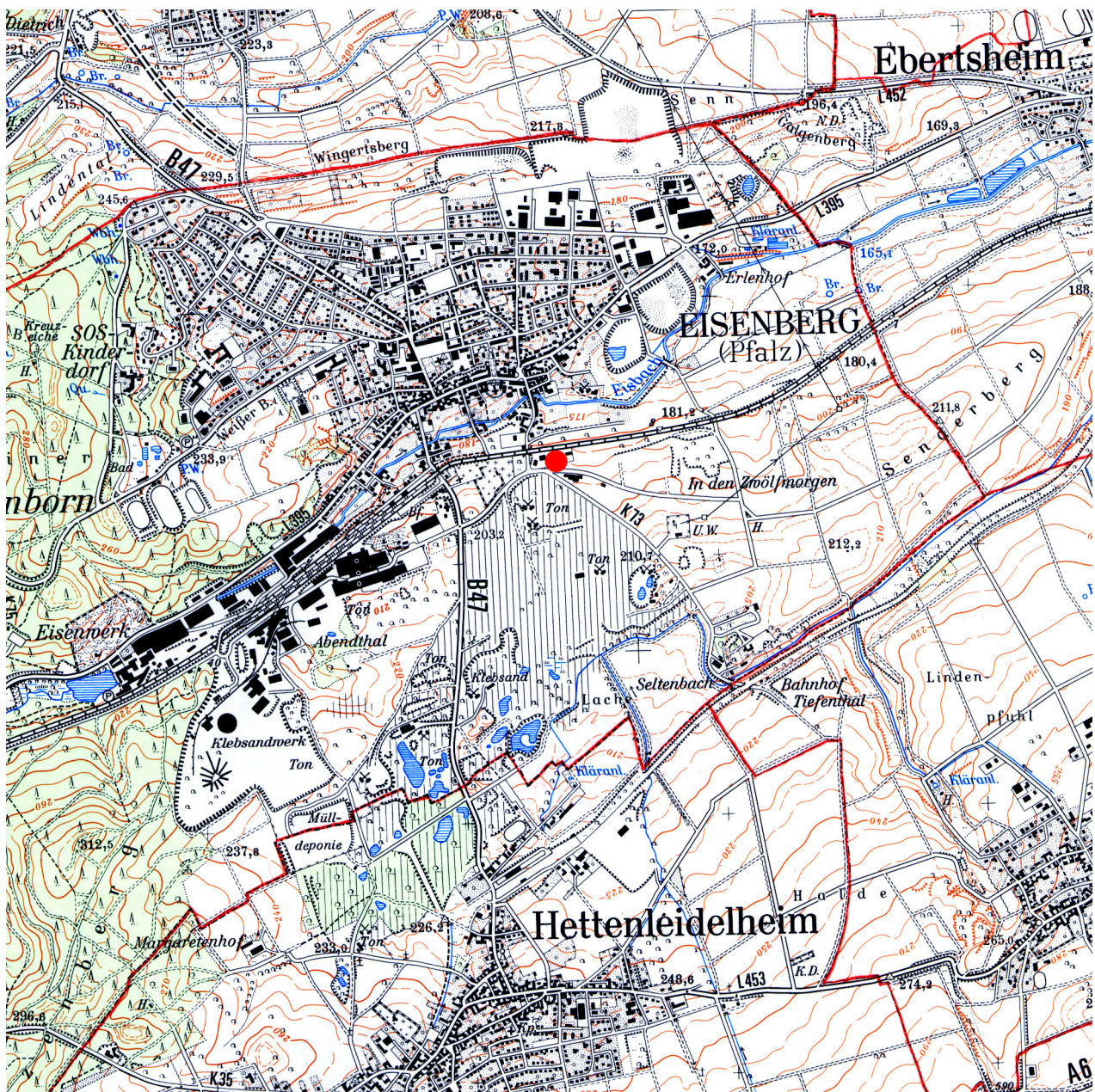


Abb. 1: Eisenberg und Umgebung. Die Lage der hier behandelten Grabung wurde durch den roten Punkt in der Bildmitte gekennzeichnet. M 1:25000. Kartengrundlage: © Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz 1996, TK 1:25000.

¹ Dem sog. „Eisenberger Becken“.

Im Westen liegen die „...hügeligen Vorläufer des Nordpfälzer Berglandes (...), aus denen sich ganz im Westen das mächtige, weithin sichtbare Massiv des Donnersberges erhebt“², bzw. etwas südwestlich die Höhen des Pfälzer Waldes (Haardt). Diese Gebiete sind allgemein nur dünn besiedelt und heute überwiegend bewaldet. Hier entspringt wenige Kilometer westlich des heutigen Ortes der Eisbach, welcher Eisenberg durchquert und schließlich bei Worms in den Rhein mündet. Das heutige Eisenberg liegt also – wie schon der römische Ort – an der Grenze zwischen der sehr fruchtbaren und siedlungsfreundlichen Landschaft im Osten und den, zumindest für eine überwiegend Landwirtschaft betreibende Bevölkerung, ausgesprochen siedlungsungünstigen Höhen im Westen. Der Unterschied zwischen den beiden Landstrichen, an deren Schnittstelle Eisenberg liegt, zeigt sich überdies auch in einem deutlichen klimatischen Ost-West Gefälle³.

Eisenberg ist seit 1963 „Stadt“ und bildet seit 1972 gemeinsam mit den Ortsgemeinden Kerzenheim und Ramsen die Gebietskörperschaft „Verbandsgemeinde Eisenberg“ (Kreis Kirchheimböhlanden), welche derzeit rund 14.000 Einwohner aufweist.

Eisenberg ist seit der Mitte des 19. Jh. industriell geprägt und durch den Klebsandabbau geprägt. Die Stadt weist auch heute noch Gewerbe-, Industrie- und Dienstleistungsbetriebe auf, die zahlreiche Arbeitsplätze bieten. Durch die zentrale Lage zwischen zwei Autobahnen und an der Bahnlinie Richtung Grünstadt ist eine optimale Verkehrsinfrastruktur vorhanden.

Überdies gewinnt in den letzten Jahren der Fremdenverkehr zunehmend an Bedeutung, wobei hier die Lage am Rande des Naturparks Pfälzer Wald von Vorteil ist. Die Stadt Eisenberg trägt diesem Umstand durch ein umfassendes Tourismuskonzept Rechnung. In diesem, seit 2001 entwickelten und in der gesamten Region abgestimmtem Programm, spielen neben verschiedenen gastronomischen, sportlichen und ökologischen Angeboten der „Römerpark Vicus Eisenberg“, sowie ein Museum mit archäologischer Abteilung, eine zentrale Rolle.

² Kriesel 1978, 13.

³ Hierbei zeichnet sich der Osten durch eine höhere Jahrestemperatur und eine im Mittel geringere Niederschlagsmenge aus (Kriesel 1978, 13).

DAS RÖMISCHE EISENBERG

Der Vicus von Eisenberg wurde in frühromischer Zeit in einer Talweite des Eisbachtals angelegt. Während die römische Siedlung überwiegend südlich des Baches lag, befindet sich der größte Teil der heutigen Stadt am Nordufer, weshalb die römischen Befunde im aktuellen Grabungsgebiet (Abb. 2) kaum durch spätere Überbauung gestört waren.

LAGE UND INFRASTRUKTUR DES RÖMISCHEN VICUS

Die Lage an der wichtigen Fernverkehrsstraße Worms–Metz begünstigte die wirtschaftliche Entwicklung der Siedlung. Verwaltungspolitisch lag der Ort innerhalb der Provinz *Germania Superior*.

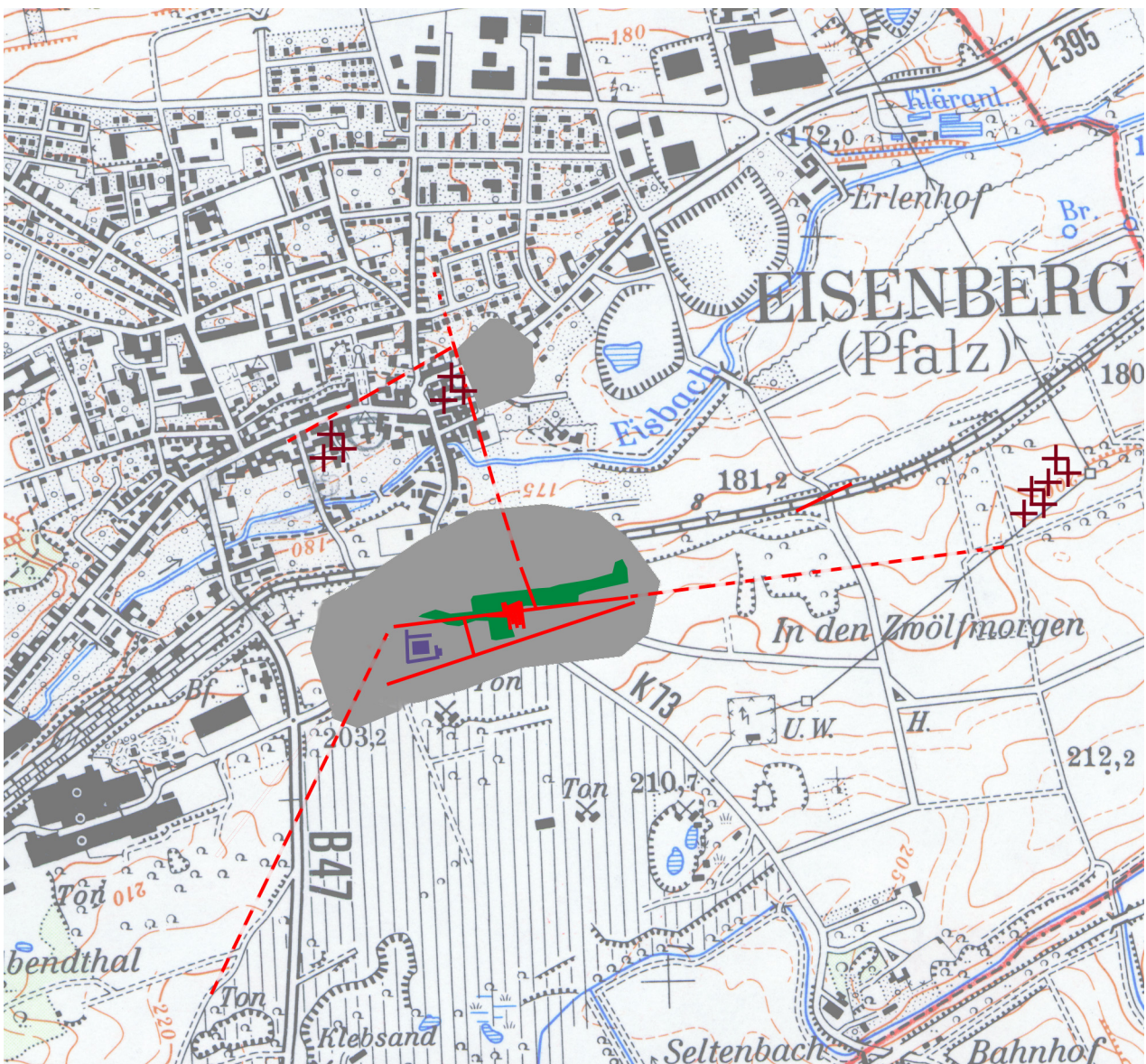


Abb. 2: Lage der neueren Grabung (grün) innerhalb der antiken Siedlung (grau) mit gesichertem bzw. vermutetem Verlauf der römischen Straßen (rot) im Vicusbereich. Der spätantike Burgus wurde violett, die bereits bekannten Gräberfelder als braune Kreuze dargestellt. M 1:12500. Kartengrundlage: © Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz 1996, TK 1:25000.

Innerhalb dieser gehörte der *Vicus* zur *Civitas Vangionum* mit dem Hauptort *Borbetomagus*/Worms⁴. Die ältesten bisher bekannten Funde stammen aus dem Gräberfeld „In der Bems“, etwas abseits des antiken Ortes, und datieren in das zweite Jahrzehnt nach Christi Geburt⁵.

Der Vicus erstreckte sich an den Hängen nördlich und südlich des Eisbaches, wobei der Schwerpunkt der Siedlung eindeutig südlich des Eisbaches lag (Abb. 2). Hier hatten seit dem frühen 19. Jahrhundert immer wieder unorganisierte oder schlecht dokumentierte Grabungen stattgefunden, die sich zudem oft auf den Bereich des spätantiken Burgus (s.u.) konzentrierten, so daß bisher nur vage Aussagen über die Struktur und Geschichte des römischen Ortes möglich waren⁶.

Der Bau einer Umgehungsstraße erforderte ab 1992 eine langjährige Untersuchung⁷, bei der bis zum Jahr 2000 ein größerer Teil des Siedlungskerns auf einer Fläche von ca. 7000 m² freigelegt werden konnte. Hierbei wurden 17 Gebäude ganz oder annähernd vollständig ergraben, weitere Häuser wurden angeschnitten oder sind aus Luftaufnahmen bekannt (Abb. 3). Überdies fand man eine Ost-West verlaufende Hauptstraße, zwei Nord-Süd verlaufende Nebenstraßen und einen zentralen Platz. Mindestens eine weitere Ost-West verlaufende Straße südlich des ergrabenen Bereiches ist in Luftbildern sicher nachgewiesen. Unter den mehr oder weniger vollständig erfaßten Gebäuden befinden sich zehn Wohnhäuser, eine Werkhalle und zwei öffentliche Gebäude⁸. Die beiden öffentlichen Bauten – darunter das Forum⁹ der Siedlung (Haus 5) – lagen am zentralen Platz und stellen einen Teil des politischen und wirtschaftlichen Zentrums der Siedlung dar. Eine Bronzetafel (Abb. 5) mit einer Weiheinschrift eines Straßenpolizisten (datiert auf den 23. April 221 n. Chr.) und eine Signumlanze als Amtszeichen lassen eine Straßenstation der Beneficariar in diesem Bereich vermuten¹⁰.

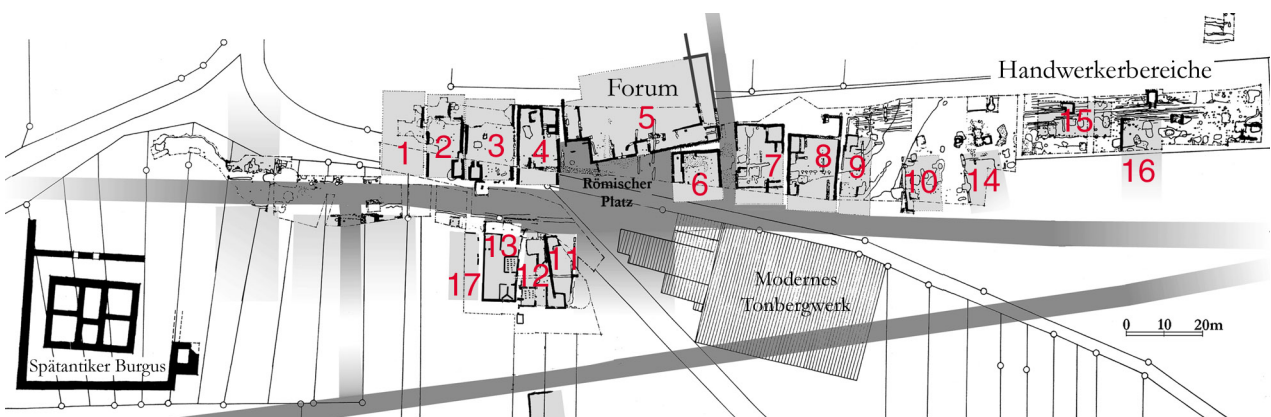


Abb. 3: Eisenberg Übersichtsplan des römischen Vicus (Stand Frühjahr 2003). Alle Befunde außer dem südlichen Straßenzug, der im Luftbild zu erkennen ist, wurden durch Grabung nachgewiesen. Bei den roten Zahlen handelt es sich um die Haus- bzw. Parzellennummern, die während der Grabung in der Reihenfolge der Auffindung vergeben wurden.

⁴ Ausführlicher zu *Provincia* und *Civitas* im Abschnitt „*Provincia – Civitas – Vicus: Verwaltung und politische Gliederung in römischer Zeit*“ Allgemein zur Geschichte der Provinz: Bernhard 1990a.

⁵ Bernhard 1988, 622.

⁶ Ausführlicher zur Forschungsgeschichte im Abschnitt „*Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus*“.

⁷ Durchgeführt durch das LAD Speyer.

⁸ Wohngebäude: Häuser 1-4, 7-9 und 11-13 und 17; öffentliche Gebäude: Häuser 5 und 6; die Nutzung der übrigen Gebäude ist beim derzeitigen Stand der Auswertung noch unklar.

⁹ Kreckel, Eisenberg.

¹⁰ Siehe „*Schriftliche Zeugnisse – Epigraphische Quellen*“.

Ein kleineres Gräberfeld, das nördlich des Eisbaches liegt (siehe Abb. 2) kann direkt auf den Vicus bezogen werden. Die Entdeckung der mit Sicherheit weitaus größeren „Hauptnekropolen“ des römischen Ortes vermutlich entlang der großen Römerstraße gelegen steht jedoch noch aus. Zwei weitere Bestattungsplätze am „Senderkopf“ (auf Abb. 2 ganz rechts) und „in der Bems“ gehörten wohl zu Villen bzw. externen Ortsteilen, da sie zu weit vom eigentlichen Vicus entfernt liegen¹¹.

Im späten 4. Jahrhundert, vermutlich im Zuge der Wiederbefestigung der Rheingrenze unter Kaiser Valentinian I. um 370 n. Chr., entstand etwas westlich des antiken Ortszentrums auf den Ruinen älterer Wohnhäuser eine spätrömische Kleinfestung (Burgus), die bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts bestand¹².

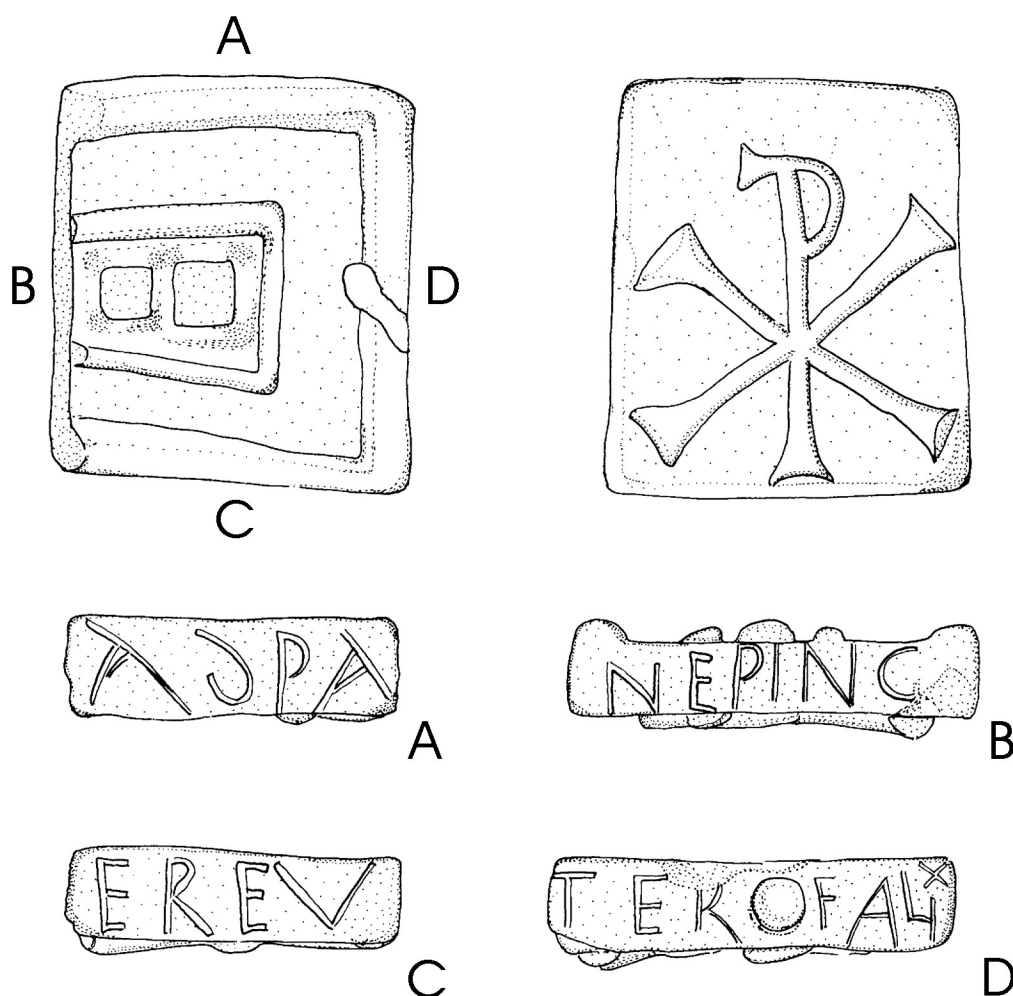


Abb. 4: Eisenberg, tönerner Brotstempel aus dem Bereich des spätrömischen Burgus, M 1:1. Abb. aus: Bernhard 1981b, Abb. 28.

¹¹ Bernhard 1991b, 361f und Bernhard 1988. Im Fall des Gräberfeldes „Bems“ wurden auch geringe Reste einer eigenständigen Kleinsiedlung ergraben (Bernhard 1988, 621-623). Zur Erforschung der beiden Nekropolen siehe: „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“.

¹² Zusammenfassend: Bernhard 1981b. Siehe aber auch „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“.

Bei einer ersten Grabung 1919 und späteren Nachuntersuchungen¹³ konnten die mächtigen Fundamente des Hauptgebäudes, sowie Spuren einer Vorbefestigung festgestellt werden. Das rechteckige Hauptgebäude des Burgus besaß einen Lichthof mit Brunnen, um den sich fünf Räume gruppierten. Bei einer Mauerstärke von ca. 1,90 m sind mindestens zwei Obergeschosse anzunehmen. Um das Gebäude herum bestand eine Vorbefestigung, der vorgelagert breite Gräben anzunehmen sind. Aus dem Burgus stammt eines der seltenen Zeugnisse des frühen Christentums in unserer Gegend. Es handelt sich um einen Brotstempel mit Christogramm und der Inschrift *ad panem pingere utere felix*¹⁴ (Abb. 4, oben).

SCHRIFTLICHE ZEUGNISSE

Literarische Quellen:

Gesicherte literarische Quellen zum römischen Vicus von Eisenberg liegen bislang nicht vor. Christian Mehlis schlug Ende des 19. Jahrhunderts vor, in den römischen Befunden von Eisenberg die Überreste des bei Claudius Ptolemaios erwähnten¹⁵ antiken Ortes Rufiana zu sehen¹⁶. Diese Interpretation erscheint heute allerdings eher unwahrscheinlich, da das laut Ptolemaios zwischen Speyer und Worms gelegene „Rufiana“ wohl deutlich weiter östlich, etwa im Bereich des heutigen Ludwigshafen, zu suchen ist¹⁷. Ein epigraphischer Beleg des römischen Ortsnamens, also z.B. die Nennung in einer Inschrift, fehlt bislang für den Eisenberger Vicus.

Epigraphische Quellen:

Aus dem Römischen Eisenberg sind bisher 10 Inschriften bekannt. Der überwiegende Teil befand sich auf Weihe- oder Altarsteinen, darunter Überreste mehrerer Jupitergigantensäulen, die z.T. sekundär in den Grundmauern des spätantiken Burgus verbaut waren. Da diese Inschriften überwiegend publiziert sind und überdies im Rahmen der Bearbeitung des Forums (Haus 5) durch Th. Kreckel eine Neuvorlage dieser Denkmäler einschließlich aller Neufunde erfolgt¹⁸, kann hier auf eine ausführliche Besprechung verzichtet werden. Hingewiesen werden soll an dieser Stelle lediglich auf drei inschriftliche Zeugnisse, die in der Literatur häufig zitiert wurden:

Zum einen handelt es sich hierbei um die Inschrift des *M. Adiutorius Memor*¹⁹, der auf einem Weihestein als *D(ecurio) C(ivitatis) ST* bezeichnet wird, was Fr. Sprater zu der Vermutung veranlaßte, Eisenberg sei Hauptort einer eigenen Civitas gewesen²⁰. Hierfür gibt es jedoch keinerlei Beleg, vielmehr ist eine Auflösung von *ST* als *Stipem* (Geldbetrag), den jener Ratsherr stiftete, wahrscheinlicher²¹.

¹³ Siehe „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“.

¹⁴ „Auf das Brot drücken, gebrauche es glücklich“ (Bernhard 1981b, 42).

¹⁵ Ptolemäus II, 8 (9).

¹⁶ Mehlis 1883, 1-8.

¹⁷ Kreckel 1998, 12f.

¹⁸ Kreckel, Eisenberg.

¹⁹ Sprater 1929b, 110. Näheres siehe: Kreckel, Eisenberg.

²⁰ Sprater 1952, 10f. Zu Aufbau und Verwaltung einer Civitas siehe den Abschnitt „Provinz ~ Civitas ~ Vicus: Verwaltung und politische Gliederung in römischer Zeit“.

²¹ Kreckel 1998, 13.

Bei dem zweiten Denkmal handelt es sich um ein Säulenoberteil, das laut Inschrift von L. Valerius Sera, einem Angehörigen der in Mainz stationierten Legion XXII, gestiftet worden war²². Hieraus schloß Sprater, daß der Industrievicus von Eisenberg zumindest zeitweise unter militärischer Verwaltung stand²³, worauf sich aber bisher keine weiteren Hinweise ergaben.



Abb. 5: Eisenberg, Bronzetafel mit Weihung an Mars Loucretius und Victoria Nemetona, 221 n. Chr. Originalmaße der erhaltenen Teile (Höhe x Breite x Stärke) 12,5 x 16,6 x 0,2 cm.

Bei der dritten Inschrift handelt es sich um eine kleinen Bronzetafel (Abb. 5, rechts) in Form einer *tabula ansata* mit einer Weihung an Mars Loucretius und Victoria Nemetona, die auf dem südlich des

Eisbachs gelegenen Vicusgelände unter nicht völlig geklärten Umständen zu Tage gekommen ist²⁴. Die Inschrift im Wortlaut:

„Zu Ehren des Kaiserhauses hat Marcus Aurelius Senillus Severus, Straßenpolizist des Stadthalters, dem Mars Loucretius und der Victoria Nemetona einen Topf mit Podest und eine Schale aufgrund eines Gelübdes gern, freudig und nach Gebühr gestiftet. An den 10. Kalenden des Mai im Jahr als Gratus und Seleucus Konsulen waren (= 23. April 221 n.Chr.)“²⁵.

Aufgrund der Inschrift und einer Beneficiarierlanze, dem Rangabzeichen eines Straßenpolizisten, die scheinbar aus dem selben Fundzusammenhang stammt²⁶, kann auf das Vorhandensein einer Beneficiarierstation im südlichen Vicusteil geschlossen werden²⁷, die aber nicht zwangsläufig im Bereich des Forums (Haus 5) zu lokalisieren ist²⁸.

²² Sprater 1952, Abb. 14. Näheres siehe: Kreckel, Eisenberg.

²³ Sprater 1952, 14.

²⁴ Scheinbar wurde die Tafel in den 30er Jahren des 20. Jh. auf dem Werksgelände der Firma Schiffer und Kircher – damals unmittelbar nördlich der heutigen Ausgrabung – entdeckt, aber vor dem Eintreffen des zuständigen Archäologen (Sprater) zusammen mit anderen Fundstücken von einem Ingenieur der Firma unterschlagen. Der Betreffende hatte auf diese Weise über Jahrzehnte hinweg eine große Anzahl von Funden an sich gebracht. Da er sich bis zu seinem Tode den Denkmalpflegern gegenüber ausgesprochen unkooperativ zeigte, und selbst einfache Gespräche ablehnte, war es unmöglich, im nachhinein den genauen Fundort und die Fundzusammenhänge zu klären. (LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7a, Aktenvermerk Dr. Kaiser vom 6. 6. 1962).

²⁵ Übersetzung zitiert nach: Bernhard 1990b, 360.

²⁶ Bernhard 1990b, 360.

²⁷ So z.B. Bernhard 1988, 618; Bernhard 1990b 360; Kreckel 1998, 12.

²⁸ So z.B. noch bei Kreckel 1998, 12.

WIRTSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN

Die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes lag ohne Zweifel in der Eisengewinnung. Teilweise meterdicke Schichten aus Eisenschlacke, sowie die Aufdeckung zahlreicher Schmelzöfen²⁹ im Vicusgebiet zeigen, daß im antiken Eisenberg Roheisengewinnung im weit über das für eine römische Kleinstadt übliche Maß hinaus betrieben wurde³⁰.

Als Grundlage dieses wirtschaftlichen Erfolgs sind neben der Tüchtigkeit der Vicusbewohner vor allem die naturräumlichen Gegebenheiten des Umlandes (s.u.) anzusehen. Darüber hinaus spielten die Anbindung an die überregional bedeutende Fernstraße, die den innergallischen Raum mit der Rheinzone verband (Abb.6), die Nähe zur Provinzhauptstadt *Mogontiacum*/Mainz, sowie die nahen Absatzgebiete für Roheisen durch die Militärkonzentration entlang der Rheingrenze eine wichtige Rolle.

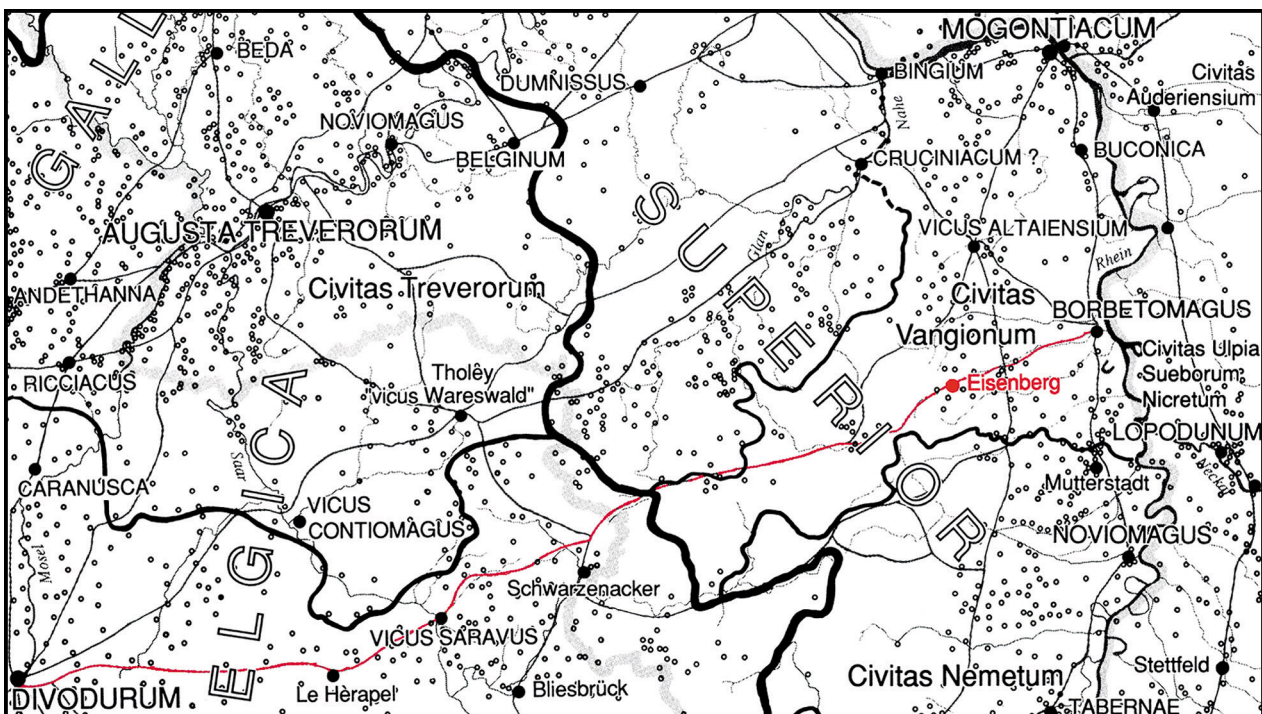


Abb. 6: Die Karte zeigt die Lage des Eisenberger Vicus an der Fernstraße *Divodurum*/Metz – *Borbetomagus*/Worms. Ersichtlich ist überdies die günstige Anbindung an die römischen „Ballungszentren“ im Rhein-Main-Neckar-Gebiet sowie rund um *Augusta Treverorum*/Trier. Kartengrundlage: Bernhard 1990a, Abb 58.

Vorteilhaft für die ökonomische Entwicklung des Vicus war das Vorhandensein verschiedener Rohstoffe – vor allem von Eisenerz³¹ und hochwertiger Klebsande³² für den Ofenbau, aber auch Wald (Holz), Wasser und fruchtbare Ackerböden – auf engstem Raum. Wie Eingangs bereits geschildert³³, lag der Ort an der Schnittstelle zweier gegensätzlicher Landschaften. Im Osten befinden

²⁹ Zumeist bei Altgrabungen (z.B. Mehli 1883, 14-18; für Einzelheiten siehe „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“), aber auch in den am Ostrand der modernen Grabung gelegenen „Handwerkerbereichen“ (Himmelmann et al. 2001, 99-110).

³⁰ Hierzu ausführlicher im Abschnitt „Wirtschaftliche Aspekte – Eisenproduktion“.

³¹ In der unmittelbaren Umgebung von Eisenberg wurden bei Ramsen (Kreis Kirchheimbolanden) ausgedehnte Pingenfelder (Schürfgruben) festgestellt, wo das Erz im Tagebau gewonnen wurde. Unpubliziert: LAD Speyer, E 82/30. OA Eisenberg, Fundst. 40.

³² Noch heute spielt der Klebsandabbau im Umland von Eisenberg eine Rolle.

³³ Siehe „Die Stadt Eisenberg“.

sich die fruchtbaren Ebenen und Plateaus der Rheinebene sowie des Rheinhessischen Hügellandes, im Westen schließen die wald- und wasserreichen, aber für den Ackerbau ungeeigneten, Höhen des Pfälzer Berglandes, bzw. des Pfälzer Waldes an. Durch diese landschaftlichen Voraussetzungen war das Vorhandensein von ausreichend fruchtbaren Böden, Wasser und Holz gegeben. Das gleichzeitige Vorkommen großer Mengen von Eisenerz und Klebsand auf engstem Raum ist vor dem Hintergrund der geologischen Entwicklung der Gegend verständlich.

GEOLOGISCHER ÜBERBLICK

Geologisch gesehen ist die Gegend um Eisenberg außerordentlich interessant, da hier alle drei Einheiten die am geologischen Aufbau der Pfalz Anteil haben auf engstem Raum vertreten sind:

1. Das *jungpaläozonische* nordpfälzer Bergland.
2. Die *mesozoische* Haardt (der „Pfälzer Wald“).
3. Die dem *tertiären* Oberrheingraben angehörenden Ablagerungen, z.B. von Klebsanden innerhalb des „Eisenberger Beckens“.

Bestimmend für die weitere Erdgeschichte in der Pfalz ist die Auffaltung des *Variskischen Gebirges* im *Karbon*. Hierbei bildeten sich mächtige von SW nach NO verlaufende Gebirgskämme, die von Vor- und Rücktiefen begleitet waren³⁴. Eine solche Rücktiefe war die Saar-Nahe-Senke, an deren Südrand das heutige Eisenberg liegt³⁵.

Die ältesten Sedimentgesteine der Pfalz entstanden ab dem *Oberkarbon*, als der Verwitterungsschutt des *Variskischen Gebirges* in diesem Becken abgelagert wurde. Diese Gesteine wurden anschließend von jüngeren Sedimenten – dem sogenannten Unterrotliegenden (*Perm*) – überlagert. An der Wende vom Unter- zum Oberrotliegenden (beide *Perm*) wurde das Gebiet der Saar-Nahe-Senke durch Auffaltung in drei tektonische Einheiten zerteilt³⁶. Dieser Faltungsvorgang wurde durch intensiven Vulkanismus begleitet, von dem u.a. das Donnersbergmassiv als oberflächennah erstarrter Magmablock erhalten blieb³⁷. Gleichzeitig lagerten sich jedoch weitere Sedimente aus Gesteinsschutt des *Variskischen Gebirges* ab, die als „*Oberrotligendes*“ bezeichnet werden. Das *Oberrotliegende* bildet das Nordwestlich von Eisenberg gelegene Nordpfälzer Bergland³⁸ und findet sich in unmittelbarer Umgebung etwa im Eisenberger Ortsteil Stauf oder auch im nahegelegenen Ramsen, wo die „*Standenbühler Schichten*“ aus sandigem Schieferthon (Rötelschiefer) auftreten³⁹.

Südlichwestlich von Eisenberg dominiert dagegen der rote, dickbandige, oft in horizontalen Schichten liegende Buntsandstein die Landschaft des Pfälzer Waldes. Diese Schichten stammen bereits aus der ältesten Stufe der *Trias*⁴⁰, und somit aus dem *Mesozoikum*⁴¹. Der Pfälzer Sandstein kann z.T. weit über 100 m mächtig werden und wird seinerseits in verschiedene Stufen eingeteilt⁴², die hier

³⁴ Atzbach 1970, 545.

³⁵ Rücktiefe des Rheinischen Schiefergebirges.

³⁶ Die Nahemulde im Norden, der zentrale Pfälzer Sattel und im Süden die Vorhaardtmulde.

³⁷ Atzbach 1970, 547.

³⁸ Kriesel 1978, 12.

³⁹ Atzbach 1970, 547 und zugehörige Karte.

⁴⁰ Die drei Stufen der Trias: Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper.

⁴¹ Mesozoikum: „Erdmittelalter“ bestehend aus Trias, Jura und Kreide.

⁴² z.B. Atzbach 1970, 548f.

aber nicht von Belang sind. Ausschlaggebend ist dagegen, daß der aus der *Trias* stammende Sandstein in einigen Gebieten Eisenschwarten mit einem FE-Gehalt von bis zu 30% enthalten kann, die z.B. im Raum Eisenberg-Ramsen-Enkenbach auftreten⁴³. Diese Roheisenvorkommen bildeten später die Grundlage der römischen Eisenproduktion im Vicus von Eisenberg.

Der andere für die römische Eisenherstellung entscheidende Rohstoff – hochwertiger Klebsand – entstammt dem auf die *Trias* folgenden *Tertiär*. Diese Ablagerungen sind als eine Folge der Bildung des Oberrheingrabens zu verstehen. Der Oberrheingraben ist Teil eines großen Bruchsystems, das vom Mittelmeer bis nach Norwegen reicht⁴⁴. Hierbei senkte sich u.a. das Gebiet der heutigen Rheinebene zwischen Vogesen und Haardt im Westen, sowie Schwarz- und Odenwald im Osten ab. Das nun tieferliegende Land wurde schließlich von den *tertiären* Meeren überflutet, die hier Kalk, Mergel und Sandschichten horizontal abgelagerten⁴⁵. Dagegen bildete das *Oberrotliegende* des Nordpfälzer Berglandes – welches beim Grabenbruch nicht mit abgesunken war – die Westgrenze des Meeres. Eine tektonische Störung des Rheingrabenbruchs verläuft fast unmittelbar durch Eisenberg: Während der heutige Ort und der römische Vicus schon auf *tertiären* Ablagerungen liegen, befindet sich der nur wenig weiter westlich gelegene Ortsteil Stauf bereits auf dem *Oberrotliegenden*. Im *jüngsten Tertiär (Pliozän)* wurden im Eisenberger Gebiet schließlich jene feinen Klebsande abgelagert⁴⁶, die für die wirtschaftliche Entwicklung des römischen Ortes entscheidend waren, und bis heute abgebaut werden.

Nach der Landwerdung am Ende des *Tertiärs* begann im *Pleistozän* die Ausbildung des heutigen Flußsystems⁴⁷. Durch ein Wiederaufleben tektonischer Aktivität erfolgte überdies die grobe Ausgestaltung der noch heute wahrnehmbaren Landschaft. Hierbei senkte sich das Gebiet des Oberrheingrabens weiter ab, während sich das heutige Bergland des Pfälzer Waldes anhob, wobei Teile des Buntsandsteins, und damit auch die Eisenerzvorkommen bei Ramsen, zu Tage kamen. Dadurch waren die nahe Eisenberg gelegenen Erzvorkommen für die Römer obertägig abbaubar.

Gleichzeitig wurde die zuvor recht einheitliche Platte des Rhein Hessischen Hügellandes von Flüssen und Bächen in einzelne Plateaus zerteilt, während Löß in zum Teil großer Mächtigkeit angeweht wurde⁴⁸, der die Grundlage für die heutige Fruchtbarkeit der Landstriche östlich von Eisenberg darstellt.

⁴³ Atzbach 1970, 548.

⁴⁴ Atzbach 1970, 550.

⁴⁵ Kriesel 1978, 12.

⁴⁶ Atzbach 1970, 550.

⁴⁷ Atzbach 1970, 550.

⁴⁸ Kriesel 1978, 12.

FORSCHUNGSGESCHICHTE DES EISENBERGER VICUS

Die frühesten Nachrichten über die Erforschung der römischen Hinterlassenschaften in Eisenberg stammen aus dem 18. Jahrhundert. In einem 1769 verfaßten Bericht⁴⁹ erinnert sich der Eisenberger Jacob Giehl, daß er „...*abngefaehr anno 1761 (...) an dem in dem Feld jenseits der Eisbach (...) in Heinrich Geilen Acker nur etwas noch über Erd stehenden alten Gemäuer einen Versuch machte, ob man die gebauenen Steine nicht mit nutzen voneinander bringen könnte; und wurde weil ich bey dieser Gelegenheit einige Spuhren, was ehemalen dagestanden, zu bekommen hoffte, so eben in meinem Beysein der Stein questionis mit einer römischen Inscriptio abngefahr also:*

J.o.m.

Gradianus // P.P.

*E / M.V.*⁵⁰

die aber von aussen nicht ersichtlich, sondern zu unterst gelegt waren, als ein Eckstein ausgebrochen,...“

Giehl verwendete den Stein beim Bau einer Scheune und vergaß ihn, bis sich der „Herrn Hofrath Reusch“ und der „Herrn Regierungsrath Koch von Alzey“ dafür interessierten, die den Ort wegen „*der zu Eysenberg anno 1764 gefundenen Urnen*“ besuchten⁵¹. Der Stein wurde aus Giehls Scheune ausgebrochen und via Alzey in das Kurfürstliche Antiquarium nach Mannheim gebracht⁵².

Das Mannheimer Antiquarium war 1763 von Kurfürst Carl-Theodor eingerichtet worden. Als aufgeklärter Herrscher des 18. Jahrhunderts war dieser, durch die Antikenbegeisterung seiner Zeit inspiriert, 1776 und 1783 zweimal auf „grand Tour“ nach Italien gereist. Er unterstützte die hiesige Geschichtsforschung unter anderem durch die Gründung der Academia Theodoro Palatina, die sich das „Studium der vaterländischen Geschichte“ zur Aufgabe gemacht hatte⁵³.

Die in dem Bericht erwähnten Ruinen, die noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts oberirdisch sichtbar gewesen sein müssen⁵⁴, konnten inzwischen als Überreste des spätantiken Burgus identifiziert werden, in dessen Fundamente zahlreiche Inschriften- und Weihesteine verbaut waren.

Von weiteren Grabungen in diesem Gebiet im Jahre 1806 wird berichtet⁵⁵. Hierbei fand man allerdings „*außer den Mauern*“ nur „*eine Menge durchbohrter Thonkügelchen von allen Farben*“⁵⁶.

Der von Giehl gefundene Inschriftenstein wurde 1823 erstmals publiziert⁵⁷. Bei dieser Gelegenheit berichtet der unbekannt gebliebene Autor über einen 1820 im Burgusbereich gefundenen Viergötterstein⁵⁸, und daß seit 1761 auf beiden Seiten des Eisbaches schon viele Urnen gefunden worden seien, ja daß sogar täglich „*Urnen, Silber- und Kupfermünzen*“ gefunden würden⁵⁹. Im Jahr 1823 wurden, der selben Quelle zufolge, im Bereich des Burgus „*alte Mauern ausgegraben, welche keinen Zweifel lassen, daß hier ein Tempel oder ein anderes römisches Gebäude gestanden hat*“⁶⁰.

⁴⁹ „*Unterthaenigster Bericht auf se rubricirte unterthaenige Erinnerung Johann Jacob Giehl von Eysenberg, Kirchheim, den 14. July 1769*“. LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7.

⁵⁰ Die korrekte Lesung der Inschrift lautet: I O M / PATERNI / GRATIANUS ET CLE / MENS EX IVSSV. CIL 6244.

⁵¹ Alle oben stehenden Zitate aus: „*Unterthaenigster Bericht auf se rubricirte unterthaenige Erinnerung Johann Jacob Giehl von Eysenberg, Kirchheim, den 14. July 1769*“. LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7.

⁵² Inv. Nr. 2. Zur Inschrift CIL 6244, sowie Sprater 1952, 15f.

⁵³ Kaiser 1960, 49.

⁵⁴ Mehlis 1883, 25.

⁵⁵ Mehlis 1883, 25 und Anm. 35.

⁵⁶ König 1832, 128.

⁵⁷ Intelligenzblatt des Rheinkreises No. 152 (Speyer 1823), 689.

⁵⁸ Zu diesem Stein auch: Mehlis 1883, 22.

⁵⁹ Intelligenzblatt des Rheinkreises No. 152 (Speyer 1823), 689.

⁶⁰ Intelligenzblatt des Rheinkreises No. 152 (Speyer 1823), 689.

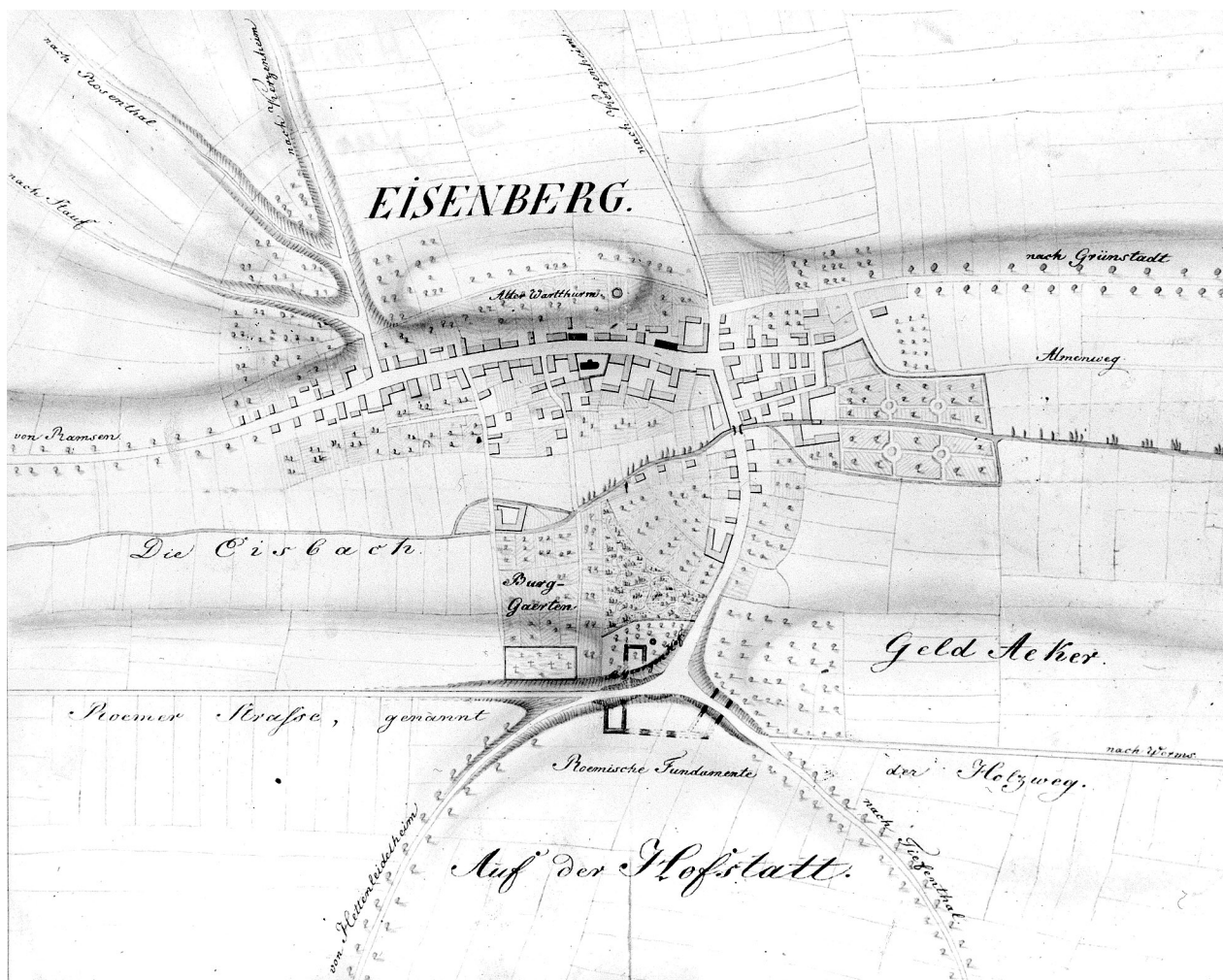


Abb. 7: Plan des Ortes Eisenberg von 1823. Verzeichnet sind die Römerstraße und „Römische Fundamente“ im Gewann Burggärten, wobei es sich um Reste des Burgus handeln dürfte. Abb.: Hist. Mus. Speyer, Inv, Nr. 2.XII.1921.

Aus dem Jahr 1823 stammt auch der älteste erhaltene Plan des „modernen“ Eisenberg⁶¹. Auf diesem sind südlich des Ortes „römische Fundamente“ verzeichnet (Abb. 7, oben). Ob es sich bei diesen um die, C. Mehlis⁶² zufolge, Anfang des 19. Jahrhunderts noch aufrecht stehenden Mauern, oder um die, laut „Intelligenzblatt des Rheinkreises“, 1823 ausgegrabenen Reste handelt, ist unklar. Die in diesem Plan verzeichneten Fundamente decken sich im übrigen nicht mit dem Ende des 19. Jahrhunderts ermittelten Grundriß des Burgus.

Dem Plan von 1823 ist überdies der damals anscheinend noch sichtbare Verlauf der Römerstraße zu entnehmen, welcher zumindest für den Bereich östlich des Burgus durch die neuen Grabungen bestätigt werden konnte.

Weitere Neuigkeiten über die Grabungen im Burgusbereich stammen aus dem Jahr 1827. Ein unbekannter Verfasser berichtet: „Eine Gesellschaft ist gegenwärtig damit beschäftigt die letzten Reste der Fundamente des Jupitertempels auf der Anhöhe, südlich vom Ort gelegen, auszuerothen, einige um die zu erwerbenden Mauersteine, andere um die Alterthümer, welche gefunden werden, zu gewinnen.“⁶³ Bei diesen Grabungen wurde

⁶¹ Hist. Mus. Speyer, Inv, Nr. 2.XII.1921.

⁶² Mehlis 1883, 25.

⁶³ Intelligenzblatt des Rheinkreises No. 12 (Speyer 1827), 254.

neben einer großen Anzahl von Tierschädeln – vom Autor als „Opferthiere“ gedeutet – auch eine vollständig erhaltene Getreidemühle aus Basalt gefunden⁶⁴.

Die ersten planmäßigen Forschungen wurden in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts durch Christian Mehlis durchgeführt und in mehreren Artikeln und einem zusammenfassenden Aufsatz publiziert⁶⁵. Mehlis Arbeit prägt bis heute nachhaltig das Bild des antiken Eisenberg. Der Autor veröffentlichte nicht nur eine Zusammenstellung aller vor 1883 gefundenen Münzen, Inschriften und Steindenkmäler⁶⁶, sondern kartierte diese und alle anderen ihm bekannten Befunde in einem Plan⁶⁷ (Abb. 8, unten). Hierbei handelt es sich um den bisher einzigen Gesamtplan des römischen Eisenberg.

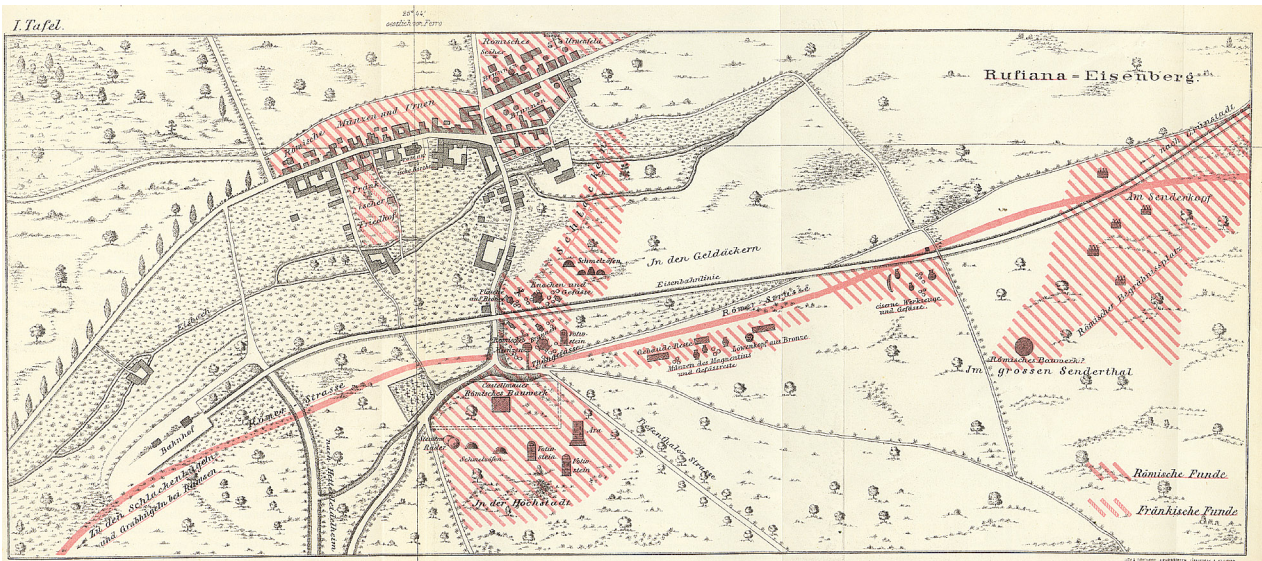


Abb. 8: Der 1883 von Christian Mehlis publizierte Gesamtplan des römischen Eisenberg.
Abb. aus: Mehlis 1883, Taf. 1.

Mehlis schlug vor, in den römischen Befunden von Eisenberg die Überreste des antiken Ortes Rufiana zu sehen⁶⁸, den Ptolemäus in seiner Beschreibung der Provinz Germania Superior nennt⁶⁹. Diese Interpretation ist jedoch bis zum Fund eines epigraphischen Beleges unzulässig.

Mehlis, der an verschiedenen Stellen selbst Grabungen durchführte, beschreibt erstmals die drei bisher bekannten Gräberfelder: Eines am „Senderkopf“⁷⁰, wo er bei einer kleinen Grabung⁷¹ im Jahr 1876/77 Brandbestattungen beobachtete, die teilweise in Steinkisten⁷² deponiert waren, ein weiteres mit Brandbestattungen nördlich des Vicus und ein drittes im Bereich der heutigen Kirche, wo vornehmlich unverbrannte Tote in Steinkisten oder Sarkophagen beigesetzt waren. Diesen

⁶⁴ Intelligenzblatt des Rheinkreises No. 12 (Speyer 1827), 254.

⁶⁵ Mehlis 1877a; Mehlis 1877b; Mehlis 1883. Zu verschiedenen kleineren Beiträgen dieses Autors siehe Mehlis 1883, Anm. 25 sowie Graf 1988, 659.

⁶⁶ Mehlis 1883, 18-24.

⁶⁷ Mehlis 1883, Taf. 1. Zu den Quellen für den Plan siehe: Ebd., Anm. 25.

⁶⁸ Mehlis 1883, 1-8.

⁶⁹ Ptolemäus II, 8 (9).

⁷⁰ Mehlis schlägt vor, den modernen Flurnamen „Senderkopf“ vom Lateinischen „incendiarium“ (Verbrennungsplatz) abzuleiten (Mehlis 1883, 12).

⁷¹ Mehlis 1877b, 168-170.

⁷² Die Funde aus dieser Grabung gab Mehlis an das Germanische Nationalmuseum Nürnberg (Mehlis 1879b).

Begräbnisplatz weist Mehlis anhand einiger Funde „...der fränkischen Periode zu, etwa vom Ende des 5. bis zum 8. Jahrhundert.“⁷³

Das Zentrum des eigentlichen Vicus vermutete Mehlis in der Nähe des Burgus. Er beschreibt ferner die Römerstraße östlich von diesem, an der – laut Mehlis – „zur rechten und zur linken eine Reihe römischer Gebäude“ liegen⁷⁴. Bei diesen Gebäuden muß es sich um die bei den modernen Grabungen freigelegten Häuser 1–17 gehandelt haben. Leider gibt es keine Pläne oder Aufzeichnungen, die Mehlis' Grabungen detailliert beschreiben⁷⁵.

Nördlich des Eisbachs, wo im 20. Jahrhundert keine Grabungen durchgeführt werden konnten, erwähnt er eine ost-west verlaufende Straße und eine größere Anzahl römischer Brunnenschächte (s.u.), letztere vor allem im Bereich der heutigen Wirts- und Krämergasse.

Die reichen Keramikfunde wertete Mehlis als Beleg für antike Keramikherstellung und erwähnt Töpferöfen, die „vor einigen Jahren“ im Gewann Hochstadt – in der Nähe des Burgus – beobachtet worden seien⁷⁶. Die neuen Grabungen ergaben jedoch keine Anhaltspunkte, die diese Annahme Mehlis' belegen würden.

Der Autor erkannte allerdings als Erster die Bedeutung, welche die Eisenproduktion für die Wirtschaft des Vicus hatte. Er berichtet von mächtigen Schlackenhalde beiderseits des Eisbachs, nördlich der „Hochstadt“ und um diese herum⁷⁷, die er korrekt als Abfallprodukt der römischen Eisenindustrie deutete. Die größten Schlackenansammlungen wiesen eine Mächtigkeit von 4-5 m auf. Überdies lieferte er die einzige genaue Beschreibung antiker Schmelzöfen in Eisenberg⁷⁸.

Im März 1882 unternahm Christian Mehlis, unterstützt vom Historischen Vereins der Pfalz, eine Ausgrabung auf dem Gelände des Burgus. Mehlis wußte durch die Eingangs zitierte Literatur und mündliche Überlieferung der Anwohner⁷⁹ von dem römischen Baukomplex, und wollte klären, ob es sich hierbei um einen Tempel oder einen Profanbau handelt. Ein Plan dieser Grabung ist nicht erhalten, den Beschreibungen zufolge wurde aber der gesamte Grundriß des Kernbaus⁸⁰, sowie ein Teil der nördlichen Umfassungsmauer freigelegt.

Hierbei stellte man einen äußerst massiven Fußboden fest: Der Beschreibung zufolge überspannten niedrige Bögen aus Gußmauerwerk den Raum zwischen den Mauern, auf denen mächtige Sandsteinplatten lagen, die wiederum von einer Mörtelschicht überdeckt wurden, auf der Ziegelplatten lagen⁸¹. Eine große Anzahl von Falzziegeln interpretierte Mehlis als Überrest eines Hypokausts, „...d.h. eine unterirdische Heizeinrichtung, mittels deren sich die wälschen Krieger im Barbarenland an den sonnigen Strand des Arno und der Tiber zurückträumen konnten.“⁸²

⁷³ Mehlis 1883, 12.

⁷⁴ Mehlis 1883, 11.

⁷⁵ Allerdings konnten bei den Grabungen 1992-2000 mehrfach, vor allem im Bereich der Häuser 11 und 12, ältere Suchschnitte beobachtet werden. Möglicherweise stammen diese von den Grabungen Mehlis'.

⁷⁶ Mehlis 1883, 12.

⁷⁷ Mehlis 1883, 13.

⁷⁸ Mehlis 1883, 14-18.

⁷⁹ Mehlis 1883, 25 und 28. Mehlis führt an, daß ihm bei dieser Gelegenheit berichtet wurde, daß im nordwestlichen Raum des Burgus „früher“ noch die Reste einer steinernen Treppe zu sehen gewesen seien. Diese Treppe konnte bei späteren Grabungen nicht mehr nachgewiesen werden.

⁸⁰ Beschreibung inkl. Maßangaben: Mehlis 1883, 25f.

⁸¹ Mehlis 1883, 25.

⁸² Mehlis 1883, 28.

Bei der Interpretation des Gebäudes wollte sich Mehlis jedoch nicht endgültig festlegen: Er sprach vorsichtig von einem ursprünglich geplanten Tempelbau, der in Notzeiten in ein befestigtes Kastell umgewandelt wurde⁸³.

Mit der Eröffnung der Eistalbahn⁸⁴ – der Bahnlinie Grünstadt-Eisenberg – am 24.6.1876 begann die Industrialisierung Eisenbergs. Die reichen Klebsandvorkommen der Umgebung waren zuvor nur von lokaler Bedeutung gewesen, nun siedelten sich zunächst zahlreiche Tongruben, Schamottwerke und Dachziegelfabriken an, später kam anderes produzierendes Gewerbe hinzu⁸⁵. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich innerhalb kurzer Zeit⁸⁶.

Durch die rege Bautätigkeit dieser Jahre stieg auch die Anzahl der Fundmeldungen aus Eisenberg sprunghaft an, wobei allerdings davon auszugehen ist, daß diejenigen Funde, die schließlich dem Speyerer Museum bekannt wurden, lediglich einen Bruchteil des tatsächlich gefundenen darstellen.



Abb. 9: Römische „Zinnensteine“ in Eisenberg. Die ursprünglich wohl als Mauerbekrönung – vermutlich bei einem öffentlichen Bauwerk – dienenden Steine wurden Ende der 20er Jahre des 20. Jh. unmittelbar nördlich der aktuellen Grabung gefunden und sind heute verschollen. Abb. aus: Sprater 1929a

⁸³ Mehlis 1883, 26.

⁸⁴ Graf 1988, 324.

⁸⁵ Graf 1988, 276-317.

⁸⁶ Von 1364 im Jahr 1873 auf ca. 3000 um 1900. (Graf 1988, 330).

Schon beim Bau der Bahntrasse, die südlich des Eisbaches das Vicusgelände durchschneidet, wurden 1876 römische Funde gemacht. Ein unbekannt gebliebener Oberingenieur sammelte einige Fundstücke – in erster Linie vollständige Gefäße – auf und übergab sie dem Speyerer Museum⁸⁷. Über die Fundumstände ist nichts bekannt.

Die neuen Fabriken entstanden vornehmlich entlang der Bahnlinie, also teilweise auf dem Gelände des römischen Vicus, nur wenig nördlich der aktuellen Ausgrabung. Hierbei wurden zwischen 1880 und 1920 größere Gebiete, in denen sich Reste der römischen Bebauung befanden, nahezu undokumentiert zerstört.

In den Ortsakten des Landesamtes für Denkmalpflege in Speyer sind für den betreffenden Zeitraum allein ca. 40 Fundmeldungen registriert, die das Gelände der ehemaligen Schamottwerke Schiffer und Kircher betreffen. Diese Firma lag nur ca. 150 m nördlich der heutigen Grabung, und somit vollständig im Vicusgebiet. Auf dem Betriebsgelände wurden zwischen 1880 und 1929 Mauerwerk und andere

Siedlungsreste, mehrere runde und viereckige gemauerte Schächte, diverse Schmelzöfen, mehrere steinerne Tröge, neun sehr große „Zinnensteine“ (Abb. 9), eine Säule mit korinthischem Kapitell, eine Inschriftenplatte, Münzen, Bronzen, Sigillaten, Keramik, Gegenstände aus Eisen und Schlackenhalde entdeckt⁸⁸.

Auch der Burgus wurde in dieser Zeit weiter in Mitleidenschaft gezogen, obwohl er außerhalb der wachsenden Industriegebiete lag: 1903 brach ein Eisenberger Bürger die Fundamente des östlichen Gebäudedrittels vollständig aus⁸⁹, da sie ihn beim beackern seines Grundstücks störten, „...wobei in den Fundamenten einige wertvolle römische Denkmäler gefunden wurden“⁹⁰.

Nur in ganz wenigen Fällen wurden bei oder nach der Entdeckung Archäologen hinzugezogen. So konnte Christian Mehlis 1882 auf einem Firmengelände einige Schmelzöfen⁹¹ untersuchen, 1929 wurde Friedrich Sprater (s.u.) verständigt, als einige der oben erwähnten Schächte beobachtet worden waren⁹².

Üblicherweise erfuhren die zuständigen Mitarbeiter des Speyerer Museums aber eher durch Zufall und im Nachhinein von den Entdeckungen. Viele Fundstücke wurden von Arbeitern und den

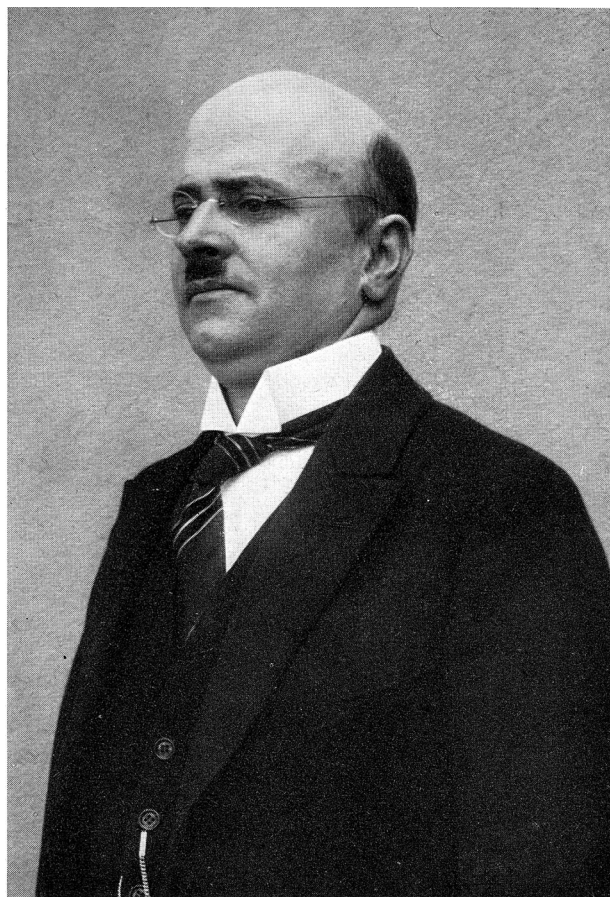


Abb. 10: Friedrich Sprater (1884-1952). Abb. aus Becker 1927, 241.

⁸⁷ LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7a,

⁸⁸ LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7a; Zum Teil auch Sprater 1929a, 180f und Sprater 1952.

⁸⁹ Sprater 1919, 21.

⁹⁰ Sprater 1919, 21.

⁹¹ Mehlis 1883, 14-16.

⁹² Sprater 1929a, 180f; auch: LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7a.

Firmenbesitzern⁹³ „behalten“ und konnten z.T. erst nach jahrzehntelangen Bemühungen seitens der Denkmalpflege der Forschung zugänglich gemacht werden⁹⁴ – an eine Dokumentation der Befunde war gar nicht zu denken.

Die bislang fruchtbarste Phase der Erforschung des römischen Eisenberg ist mit der Person von Friedrich Sprater (1884-1952) verbunden. Mit Sprater wurde 1908 erstmals ein fachlich ausgebildeter Archäologe zum Direktor des Historischen Museums in Speyer berufen, welches bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts auch für die Belange des Denkmalschutzes in der Pfalz zuständig war⁹⁵.

Sprater führte 1919 eine systematische Ausgrabung auf dem Gelände des spätantiken Burgus durch. Hierbei wurde erstmals der vollständige Grundriß des Kernbaus freigelegt. Spraters Bericht⁹⁶ enthält nicht nur den ältesten Plan⁹⁷ des Gebäudes (Abb. 11, rechts) sowie eine äußerst genaue Beschreibung der Baubefunde⁹⁸, sondern auch die zutreffende Interpretation⁹⁹, sowie die richtige Datierung in die Regierungszeit Valentinians I¹⁰⁰. Während dieser Grabung wurde unter anderem auch der frühchristliche Brotstempel (siehe Abb. 4) entdeckt¹⁰¹.

In den 20er Jahren publizierte Sprater mehrfach kleinere Fundmeldungen aus Eisenberg. So etwa 1924 einen kleinen Münzschatz aus dem Gewann

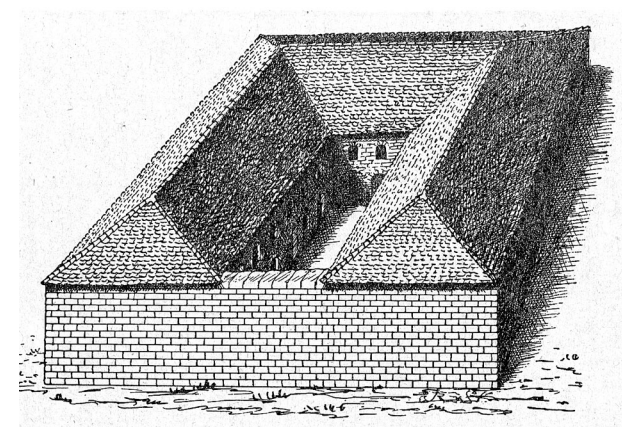
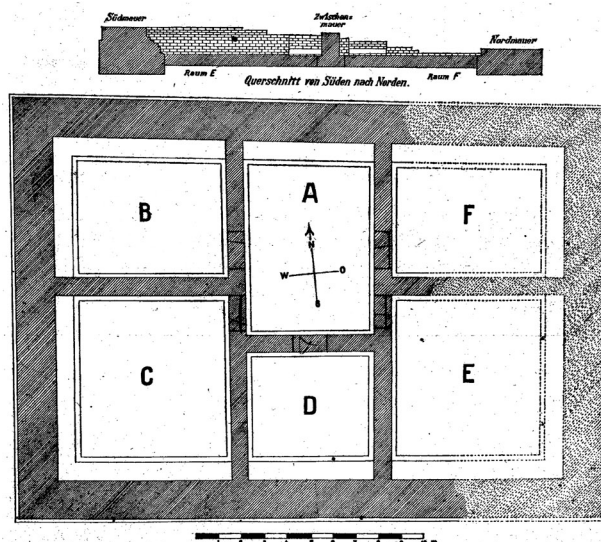


Abb. 11: Eisenberg, spätantiker Burgus, Abbildungen aus der Erstpublikation 1919.

Von oben nach unten: Nord-Süd-Schnitt durch die Räume A und D; Grundriß der durch Sprater aufgedeckten Befunde; Spraters Rekonstruktionsvorschlag. Abb. aus Sprater 1919, 23 (oben und Mitte), und Sprater 1919, 26 (unten).

⁹³ Pfälzer Rundschau, 27. 8. 1933.

⁹⁴ So z.B. im Fall der Bronzeplatte mit der bekannten Beneficarierschrift: Diese wurde lange vor dem 2. Weltkrieg auf dem Firmengelände gefunden und von einem Ingenieur einbehalten. Seitens der Archäologen wurden jahrelange Verhandlungen mit dem Finder geführt, der sich aber weigerte, die Tafel und andere Fundstücke, die sich in seinem Besitz befanden herauszugeben. Nach dem Tod des Mannes verschärfte sich die Situation noch weiter: Die Witwe lehnte es ab, mit den Vertretern der Denkmalpflege zu sprechen oder diesen die Funde überhaupt nur zu zeigen. Polizeiliche Maßnahmen waren bereits angedacht, als Mitte der 60er Jahre die Gegenstände durch Baron Ullrich von Gienanth, der sich als Vermittler eingeschaltet hatte, bei dem in München studierenden Sohn der Familie sichergestellt werden konnten, wo sie als Briefbeschwerer dienten. (Briefwechsel Baron von Gienanth/K.W. Kaiser, LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7 und 7a).

⁹⁵ Kaiser 1960, 53-55.

⁹⁶ Sprater 1919.

⁹⁷ Sprater 1919, 23.

⁹⁸ Sprater 1919, 21-24. Siehe hierzu auch Bernhard 1981b.

⁹⁹ Sprater 1919, 26-28.

¹⁰⁰ Die Datierung erfolgte über die Keramikfunde, die W. Unverzagt – ein ausgewiesener Kenner spätrömischer Keramik – bestimmt hatte (Sprater 1919, 25).

¹⁰¹ Sprater 1919, 25.

„Hochstatt“¹⁰², oder fünf Jahre später die bereits erwähnten Schächte vom Gelände der Firma Schiffer und Kircher¹⁰³. Überdies widmet er dem Fundort je ein Kapitel in seinen zusammenfassenden Publikationen „Die Pfalz unter den Römern“¹⁰⁴ und „Die pfälzischen Industrien in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“¹⁰⁵.

Allerdings scheint Eisenberg von Speyer – dem Amtssitz Spraters – aus gesehen etwas „aus der Welt“ gelegen zu haben. In den Ortsakten des LAD Speyer finden sich keine Hinweise auf häufigere Besuche Spraters an diesem Fundort – verständlich wenn man bedenkt, daß Sprater für die denkmalpflegerischen Belange der gesamten Pfalz zuständig war und überdies die Leitung des Speyerer Museums innehatte. Sprater war darauf angewiesen, hin und wieder Zufallsfunde, die etwa bei Bauarbeiten gemacht wurden, mit Mitteln des Museums aufzukaufen¹⁰⁶, oder – seltener – „geschenkt“ zu bekommen¹⁰⁷.

Zu einer großflächigen Aufdeckung im Vicusbereich kam es im Sommer 1933. Die nationalsozialistische Regierung versuchte nach der Machtergreifung die hohe Arbeitslosigkeit durch massiven Einsatz von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu senken. Eine der vielen, zu diesem Zweck gegründeten Organisationen war die „Führerschule Hettenleideheim“, die in einem Nachbarort Eisenbergs ansässig war. Ein Teil der dort beschäftigten Menschen führte die „Ausgrabungen“ in Eisenberg durch.

Offiziell fand die Grabung im Auftrag Spraters und des Speyerer Museums statt – wie oft und wie lange der Archäologe tatsächlich in Eisenberg anwesend war, ist jedoch nicht bekannt.

Die örtliche Grabungsleitung unterstand jedenfalls keinem Archäologen, sondern einem ortsansässigen Vorarbeiter¹⁰⁸.

Die Grabungsdokumentation ist ausgesprochen dürftig: Außer einer groben Lageplanskizze und einem nicht genordeten Plan, auf dem einige Mauern verzeichnet sind, wurde offenbar nichts dokumentiert. Immerhin konnte aufgrund der Planskizze festgestellt werden, daß 1933 das unmittelbar nördlich an die aktuelle Grabung anschließende Gelände untersucht wurde. Betroffen waren vermutlich die Rückfronten der Häuser 1 – 4 sowie die Nordhälfte von Haus 5.

Erst bei der Anfertigung der vorliegenden Arbeit konnte der Grabungsplan von 1933, aufgrund der Beschreibungen und eines Fotos in einem Zeitungsausschnitt¹⁰⁹ aus dem gleichen Jahr, richtig orientiert und in den neuen Gesamtplan eingefügt werden. Dies gelang, da auf dem Foto, das im Vordergrund die aufgedeckten römischen Mauerzüge zeigt, im Hintergrund die Werkhalle der Firma Schiffer und Kircher zu erkennen ist. Der genaue Standort dieser inzwischen abgerissene Halle konnte mit Hilfe anderer alter Aufnahmen¹¹⁰ und Katasterpläne lokalisiert werden.

Es stellte sich heraus, daß die 1933 kartierten Mauerzüge zum Forumsgebäude (Haus 5), genauer zu dessen Ostfassade gehörten. Durch den Plan von 1933 konnte die bisher unbekannte Ausdehnung

¹⁰² Sprater 1924, 180.

¹⁰³ Sprater 1929a, 180f.

¹⁰⁴ Sprater 1929b, 55-58; Sprater 1930, 92-99.

¹⁰⁵ Sprater 1926.

¹⁰⁶ So z.B. den 1924 publizierten Münzschatz (Sprater 1924).

¹⁰⁷ So wurden z.B. eine Reihe von Steindenkmälern, die 1929 auf einem Firmengelände gefunden wurden „...von der Firma dem Museum bereitwilligst zum Geschenk gemacht.“. Dieser Vorgang war anscheinend so außergewöhnlich, daß Sprater sich anlässlich der Publikation „wärmstens“ beim Direktor „...für diese neue Unterstützung unserer Anstalt...“ bedankte (Sprater 1929, 180).

¹⁰⁸ Dem „schneidigen Feldmeister Müller“, wie die Pfälzer Rundschau im August 1933 berichtet (Pfälzer Rundschau, 27. 8. 1933).

¹⁰⁹ Pfälzer Rundschau, 27. 8. 1933.

¹¹⁰ z.B. Graf 1988, 307, unteres Bild.

des Gebäudes nach Norden gesichert werden (Abb. 12). Der Grundriß ist damit sehr sicher zu ergänzen:

Es ergibt sich ein axialsymmetrischer, Ost-West ausgerichteter Bau mit einer rechteckigen Apsis an der westlichen Schmalseite. Zumindest ein Teil der Innenfläche war, nach Beobachtungen, die während der neuen Ausgrabungen gemacht wurden, gepflastert und nicht überdacht. Ein Eingang auf der Südseite – vom Platz her – ist als Befund gesichert, ein weiterer im Osten – von der Straße aus – ist anzunehmen. Ohne der noch ausstehenden Auswertung der Grabungsergebnisse für diesen Bereich¹¹¹ vorgreifen zu wollen, läßt sich wegen des Grundrisses eine Nutzung als Wohnhaus mit Sicherheit ausschließen. Vielmehr ist hierin wohl ein öffentliches Gebäude mit Basilika- bzw. Forumscharakter zu sehen.

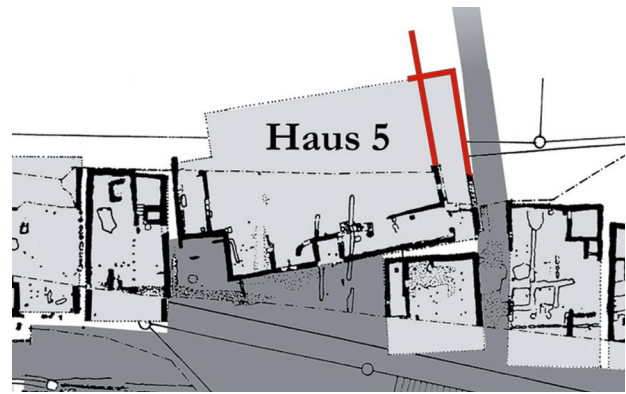


Abb. 12: Eisenberg Haus 5, Plan des zentralen Vicusbereichs mit Haus 5. Die 1992-2000 ergrabenen Befunde wurden in Schwarz- und Grautönen dargestellt, die 1933 freigelegten Mauerzüge in rot eingezeichnet.

Die Rückseiten der Häuser 1 bis 4, die bei dieser Grabung ebenfalls aufgedeckt worden sein müssen, wurden entweder übersehen, oder als unwichtig erachtet, jedenfalls nicht kartiert.

Weitere Forschungen oder Ausgrabungen fanden während des „Dritten Reiches“ in Eisenberg nicht statt¹¹². Auch wurden weder der Plan, noch die Funde der Grabung von 1933 publiziert. Dies ist, vor allem was den Plan betrifft, besonders erstaunlich, – es handelt sich immerhin um den bis 1992 einzigen Plan eines Eisenberger Vicusgebäudes. Sprater, der als Direktor des Speyerer Museums alle Unterlagen und Fundstücke erhalten hatte, hätte für die Veröffentlichung in seinem 1952 erschienenen Band „Das römische Eisenberg“ eine vortreffliche Gelegenheit gehabt¹¹³.

Allerdings publizierte Sprater in dieser Arbeit überhaupt keine neuen Ergebnisse, sondern bot lediglich einen Überblick über den damaligen Forschungsstand. Hierfür wertete der Autor die älteren Quellen¹¹⁴, sowie die Publikationen Mehli¹¹⁵ aus und ergänzte diese durch seine eigenen, bereits publizierten Ergebnisse¹¹⁶. Ein besonderer Schwerpunkt wurde hierbei auf die Steindenkmäler und Inschriften¹¹⁷, sowie auf die römische Eisenindustrie¹¹⁸ gelegt. Die von Sprater bei dieser Gelegenheit für das römische Eisenberg postulierte Bronze- und Messingindustrie¹¹⁹ konnte bei den neuen Ausgrabungen nicht belegt werden¹²⁰.

Leider verzichtete Sprater überdies darauf, einen aktualisierten Gesamtplan der römischen Fundstellen in und um Eisenberg zu erstellen, in dem auch seine Ausgrabungen verzeichnet gewesen

¹¹¹ Kreckel, Eisenberg.

¹¹² Bei einigen Grabfunden, die 1935 und 1938 im Bereich des Gräberfeldes „In der Bems“ zutage kamen (Bernhard 1988, 622), handelte es sich um Zufallsfunde.

¹¹³ Sprater 1952.

¹¹⁴ In erster Linie die Eingangs zitierten Veröffentlichungen in den „Intelligenzblättern der Rheinkreises“.

¹¹⁵ Vor allem: Mehli 1883.

¹¹⁶ Sprater 1919; Sprater 1926; Sprater 1929a; Sprater 1929b; Sprater 1930.

¹¹⁷ Sprater 1952, 15-29.

¹¹⁸ Sprater 1952, 29-35.

¹¹⁹ Sprater 1952, 35-42.

¹²⁰ Wobei natürlich nicht auszuschließen ist, daß auch in Eisenberg einzelne Bronzen bearbeitet wurden. Es gibt allerdings keinerlei Anzeichen dafür, daß dies in größerem Maßstab geschah, als in anderen Vici.

wären. In der Folge beruhen alle auch nach 1952 veröffentlichten Karten¹²¹ des römischen Eisenberg letztlich immer auf dem 1883 von Mehlis publizierten Plan¹²².

Nach dem Tod Friedrich Spraters 1952 folgte ein Phase der Neuorganisation in der pfälzischen Archäologie, die zuvor sehr stark an dessen Person gebunden gewesen war. In der Folge wurde die archäologische Denkmalpflege von der Leitung des Historischen Museums in Speyer getrennt und als eigene Behörde unter der Leitung von Karlwerner Kaiser etabliert. In dieser Phase mußten zudem, als Folge der Kriegsschäden und beim Wiederaufbau der Innenstädte zahlreiche Notgrabungen – z.B. an der Kaiserpfalz in Kaiserslautern – durchgeführt werden, so daß an planmäßige Ausgrabungen in Eisenberg nicht zu denken war¹²³.

Die wenigen Maßnahmen, die in den 50er und 60er Jahren an diesem Fundort durchgeführt wurden, waren zumeist Privatinitiativen in Absprache mit den Denkmalbehörden.

So unternahm z.B. der interessierte Privatmann Karl Trum 1952 eine Prospektion im Gräberfeld „In der Bems“¹²⁴ und 1955 eine Nachgrabungen am Burgus¹²⁵. Hierbei legte er Teile der Außenbefestigung und einen Brunnen im Kernbau frei, den Sprater und Mehlis nicht bemerkt hatten¹²⁶. 1959 deckte Kaiser in den Burggärten – nördlich des Burgus – bei einer „Probegrabung“ nicht näher beschriebene „Siedlungsreste“ auf¹²⁷.

Eine weitaus größere, ebenfalls teilweise „privat“ organisierte Grabung fand in den frühen 60er Jahren des letzten Jahrhunderts im Gräberfeld „Bems“, ca. 1500 m westlich des Vicus, statt. Der römische Bestattungsplatz war durch den näherrückenden Klebsandabbau gefährdet und wurde in den Jahren 1962 bis 1965 durch Dr. Heinz Becker untersucht. Becker, der als Chemiker bei einer Eisenberger Firma beschäftigt war¹²⁸ wurde bei seiner Arbeit, durch den Historischen Verein Rosenthal¹²⁹, und – in personeller Hinsicht¹³⁰ – vom Landesamt für Denkmalpflege in Speyer unterstützt. In der untersuchten Fläche kamen die Reste zweier Gebäude, eine größerer Anzahl von Bandschüttungs- und Urnengräbern, sowie vier mächtige Sarkophagen¹³¹ aus Sandstein zu Tage¹³².



Abb. 13: Eisenberg, spätantike Sarkophage im Gräberfeld „Bems“ während der Ausgrabung 1963.

¹²¹ z.B. Schäfer 1959, Skizze 5; Graf 1988, 50.

¹²² Mehlis 1883.

¹²³ Kaiser 1960, 54.

¹²⁴ Bernhard 1988, 622.

¹²⁵ LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7.

¹²⁶ Der Brunnen und die Vorbefestigung sind auf den neueren Burgusplänen (z.B. Bernhard 1981b, Abb. 21) verzeichnet. Das restliche Material ist bislang unpubliziert: LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7.

¹²⁷ Unpubliziert: LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 7.

¹²⁸ Zur Biographie Beckers: Graf 1988, 611.

¹²⁹ Dieser 1951 gegründete Verein – benannt nach der nahe Eisenberg gelegenen Klosterruine Rosenthal – stand damals unter der Leitung von Baron Ullrich von Gienanth, der sich als „historisch stark interessierter Bürger“ in den 50er bis 70er Jahren vielfach für die Belange der Archäologie im Eisenberger Raum eingesetzt hatte (Graf 1988, 610). Zur Biographie Gienanths: Graf 1988, 609f. Der historische Verein Rosenthal setzt sich auch heute noch für die Belange der Archäologie in der Eisenberger Gegend ein.

¹³⁰ Die Grabungen 1962 und 1963 fanden unter Mitarbeit des Grabungstechnikers H. Walling statt (Bernhard 1988, 622).

¹³¹ Zu den Bestattungen in den Sarkophagen: Bernhard 1981b, 75-85.

¹³² Graf 1988, 25-32.

Mindestens 19 dieser Bestattungen lassen sich aufgrund der Beigaben dem späten 4. und frühen 5. Jahrhundert zuweisen. Becker konnte die Ergebnisse seiner Grabung wegen langer Krankheit und durch seinen frühen Tod nicht mehr publizieren – die Veröffentlichung ist im Anschluß an die gegenwärtig stattfindenden Aufarbeitung der Eisenberger Vicusgrabung vorgesehen¹³³.

Erst ab dem Beginn der 80er Jahre kam es durch Helmut Bernhard, dem ersten ausgewiesenen Fachmann für provinzialrömische Archäologie beim LAD Speyer zu neuen Forschungen in Eisenberg. 1981 publizierte er eine „Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilbereichen der Pfalz“¹³⁴, in welcher sowohl der Eisenberger Burgus¹³⁵, als auch die spätantiken Bestattungen vom Gräberfeld „In der Bems“¹³⁶ ausführlich behandelt werden.

Im Jahr 1982 wurden die in der Nahe von Eisenberg¹³⁷ gelegenen Pingenfelder, Überreste obertägigen Erzabbaus, untersucht. Nach einer Kartierung der Abbauspuren erfolgte eine Probegrabung, aber aufgrund des Fehlens von datierenden Funden konnte nicht geklärt werden, ob es sich um mittelalterliche oder römerzeitliche Abbaue handelte. Eine geologische Beschreibung und die Analysen der entnommenen Erze erfolgte durch Prof. Dr. Keesman (Mainz)¹³⁸.

1988 veröffentlichte Bernhard in der Festschrift zum 1225jährigen Stadtjubiläum Eisenbergs eine ausführliche Zusammenfassung des Forschungsstandes¹³⁹. Zwei Jahre später erschien ein weiterer Überblick in „Die Römer in Rheinland-Pfalz“¹⁴⁰. Spätantike und frühfränkische Funde aus Eisenberg wurden in einem 1997 von Bernhard publizierten Aufsatz besprochen¹⁴¹.

Der für Mitte der 90er Jahre geplante Bau einer Umgehungsstraße, die das Vicusgebiet tangierte, bedingte eine großflächige Untersuchung des betroffenen Geländes. Die Ausgrabung begann mit einer kleineren Sondage im Jahr 1992 unter der Leitung von H. Walling. Ab 1993 fanden, zunächst unter D. Malitius, ab 1995 unter der Leitung von H. Stickl, ganzjährig großflächige Arbeiten statt. Hierbei konnten bis zum Jahr 2000 ca. 7000m² der römischen Siedlung aufgedeckt werden. Die außergewöhnlich gut erhaltenen Befunde, Verzögerungen beim Straßenbau, das große Interesse der Gemeinde Eisenberg und besondere Anstrengungen des LAD Speyer führten dazu, daß die 1992 als „Notgrabung“ begonnene Maßnahme ab 1994/95 als reguläre Großgrabung mit einem entsprechenden zeitlichen, finanziellen und personellen Rahmen fortgeführt werden konnte.

Noch während der Ausgrabung begannen die Auswertung durch die Bearbeitung der Parzelle von Haus 2 und des dort zu Tage gekommenen Bronzedepotfundes¹⁴² im Rahmen einer Magisterarbeit. Seit dem entstanden einige kleinere Vorberichte¹⁴³ sowie mehrere Online-Publikationen¹⁴⁴.

¹³³ Bis dahin nur: LAD Speyer, OA Eisenberg, Fundst. 2. Publiziert sind bisher nur die vier Sarkophage (Bernhard 1981b, 75-85).

¹³⁴ Bernhard 1981b, 23-85.

¹³⁵ Bernhard 1981b, 36-62.

¹³⁶ Bernhard 1981b, 75-85.

¹³⁷ Auf der Gemarkung des nahegelegenen Ortes Ramsen.

¹³⁸ Unpubliziert: LAD Speyer, E 82/30. OA Eisenberg, Fundst. 40.

¹³⁹ Bernhard 1988.

¹⁴⁰ Bernhard 1990b.

¹⁴¹ Bernhard 1997.

¹⁴² Kreckel 1998.

¹⁴³ Kreckel 2001; Himmelmann 2001a; Himmelmann 2001b; Himmelmann et al 2001; U. Himmelmann, Th. Kreckel, Römerpark VICUS Eisenberg. Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2001 (2003, in Vorbereitung). Ulrich Himmelmann, Thomas Kreckel, Helmut Stickl, Der römische Vicus von Eisenberg. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002 (2003, in Vorbereitung).

¹⁴⁴ U. Himmelmann/Th. Kreckel, Der römische vicus von Eisenberg unter www.pfalzarch.de. Überdies diverse kleinere Beiträge unter www.archaeologie-speyer.de.



Abb. 14: Die Parzellen 11/12 und 13 während der Ausgrabung 1999.

2001 erwarb die Stadt Eisenberg die Grundstücke südlich der heutigen Umgehungsstraße, auf dem die Häuser 11-13, der Burgus sowie eine große Anzahl weiterer, bisher unerforschter römischer Gebäude liegen. Auf einem Teil des Geländes wird seit März 2000 ein archäologischer Park eingerichtet, in dem die südlichen Teile der Häuser 1-4 und die kompletten Häuser 11-13 zu besichtigen sein werden¹⁴⁵. Das übrige Gelände wird landwirtschaftlich stillgelegt, um die römischen Befunde vor weiteren Schäden durch Beackerung zu schützen.

¹⁴⁵ Enck et al. 2001.

TEIL II

Die Häuser 6 und 7
sowie die dazwischenliegende
Straßenparzelle

DIE AUSWERTUNG DER GRABUNG

In den folgenden Kapiteln wird die bauliche Entwicklung auf den Parzellen „Haus 6“, „Straße zwischen Haus 6 und Haus 7“, sowie „Haus 7“, untergliedert in Bauphasen, dargestellt.

Parzelleneinteilung:

Die Einteilung in die Parzellen Haus 1–17 wurde bereits während der Ausgrabung, also vor Beginn der Auswertung vorgenommen. Als Grundlage diente im wesentlichen die Ausdehnung der Steingebäude, die Numerierung erfolgte in der Reihenfolge deren Auffindung.

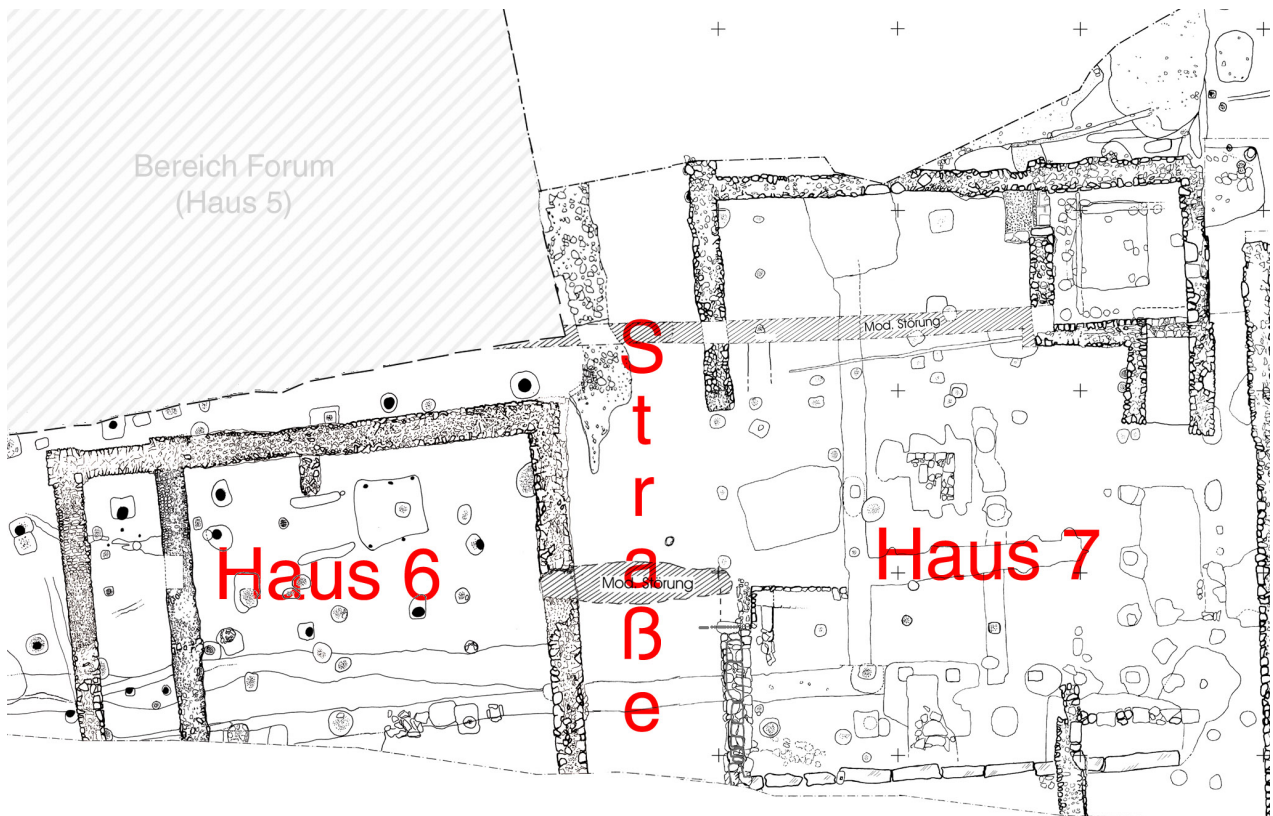


Abb. 15: Eisenberg, Bereich der drei in dieser Arbeit vorgestellten Parzellen („Haus 6“, „Straße zwischen Haus 6 und Haus 7“, sowie „Haus 7“). Zur Lage der Grundstücke innerhalb des Vicus vgl. Abb. 3. Ausschnitt aus dem Gesamtplan. M 1 : 200.

Damit ist die Einteilung in die Parzellen Haus 1–17 nicht in jedem Fall befriedigend, da sich die Größe der Steinbauten zwar fast, aber eben nicht immer ganz mit der Ausdehnung der älteren Holzbauphasen deckt. Abgesehen davon suggeriert die Parzellenbezeichnung „Haus“, daß es sich hierbei um jeweils ein Gebäude handelt, das kontinuierlich weiter- oder umgebaut wurde. In Wirklichkeit ist die Baugeschichte der Gebäude aber oft komplizierter: So enthält z.B. die Phase H6/III gar kein Haus im eigentlichen Sinne, da die Parzelle in dieser Phase weitgehend unbebaut war. Trotz dieser Nachteile wurde entschieden, die Einteilung in Haus 1 bis Haus 17 auch in der Auswertung beizubehalten, da diese – zumindest weitgehend – auf die antiken Verhältnisse eingeht. In jedem Fall war sie einer willkürlichen modernen Gliederung des Grabungsareals, z.B. nach dem Flächensystem der Ausgrabung, vorzuziehen.

Vorgehensweise:

Im folgenden Teil dieser Arbeit werden die Bauphasen der jeweiligen Parzellen in beschreibenden Texten und Abbildungen vorgestellt. Hierbei wird jeweils zuerst ein kurzer Überblick über die stratigraphischen Zusammenhänge (s.u.) gegeben, anschließend werden die Befunde, bzw. die daraus erschlossenen Gebäude, beschrieben, interpretiert und – wo möglich – datiert (s.u.).

Die Einteilung der Befunde in Bauphasen erfolgte in der Regel aufgrund stratigraphischer Belege. Hierfür wurden zunächst alle Befunde auf ihre Lage innerhalb der Schichtenfolge überprüft¹⁴⁶. Dadurch gelang es, Gruppen von Befunden herauszuarbeiten, die nur gleichzeitig oder, in anderen Fällen, sicher nicht gleichzeitig bestanden haben können. Die stratigraphisch gleichzeitigen Befunde stellen im günstigeren Fall eine eigene Bauphase, normalerweise aber zumindest einen Teil einer Bauphase dar.

In einem weiteren Schritt wurden die zuvor erarbeiteten Gruppen gleichaltriger Befunde zueinander in Relation gesetzt, und so die relative zeitliche Abfolge der verschiedenen Gebäude, die nacheinander auf den einzelnen Parzellen des Eisenberger Vicus bestanden haben, festgestellt.

In Einzelfällen wurden auch unsicher stratifizierte Befunde in eine Bauphase aufgenommen, z.B. einzelne Pfosten, die offensichtlich Teil einer ansonsten sicher stratifizierten Pfostenreihe waren. In diesen Fällen wird immer sowohl im Katalog, als auch in den beschreibenden Texten zur betreffenden Bauphase auf die „unsichere“ Zuordnung hingewiesen¹⁴⁷. In keinem einzigen Fall wurde ein Befund aufgrund der Datierung seines Fundmaterials einer Bauphase zugeordnet.

Die Datierungen wurden erst im Anschluß an die stratigraphische Auswertung aufgrund des im Katalogteil veröffentlichten Fundgutes vorgenommen¹⁴⁸. Die Datierungen beziehen sich in der Regel auf die jeweils gesamte Bauphase und nicht auf einzelne Befunde. Auf Ausnahmen wird ausdrücklich hingewiesen. Hierbei wurde Wert darauf gelegt, die Datierungen, die durch die relativchronologische Auswertung der Stratigraphie und durch die Münzfunde erzielt wurden, von den aus der Literatur übernommenen Daten (z.B. für Keramik) zu trennen, um so auch später anschließende Auswertungen des Keramikmaterials zu ermöglichen.

Prinzipiell ist jede Datierung – außer in wenigen, ausdrücklich vermerkten Ausnahmefällen – als *t.p.q.* (*terminus post quem*) zu verstehen, da zumindest theoretisch jeder Fund zur Zeit seiner Niederlegung – also bereits in römischer Zeit – eine Antiquität gewesen sein kann.

¹⁴⁶ Die Besprechung aller stratigraphischen Bezüge der Einzelbefunde wurde – der besseren Lesbarkeit wegen – in den Katalogteil ausgegliedert und können dort bei Bedarf nachgeschlagen werden. Am Eingang der Beschreibung zu jeder Bauphase wird zudem jeweils ein kurzer Überblick zur stratigraphischen Situation geboten.

¹⁴⁷ Auch wenn die Zugehörigkeit dieser Befunde zur jeweiligen Phase sehr wahrscheinlich erscheint, und in keinem Fall stratigraphische Angaben vorlagen, die gegen eine Einordnung in die entsprechende Phase gesprochen hätten, sollte doch beachtet werden, daß die Zuweisung nicht mit gleicher Sicherheit erfolgen konnte, wie bei den anderen Befunden.

¹⁴⁸ Hierbei wurde besonderer Wert auf kritische Vorlage des Fundgutes, in Form „geschlossener“ Fundensembles gelegt. Um die spätere Verwertbarkeit des Materials garantieren zu können, wurden die einzelnen Funde anhand der Grabungsdokumentation sehr sorgfältig auf ihre tatsächliche Zugehörigkeit zu den Fundkomplexen überprüft. Fundstücke, bei denen die Zugehörigkeit zu einem bestimmtem Befund nicht mit letzter Sicherheit nachvollzogen werden konnte, fanden keinen Eingang in den Katalog, da nachträglich (z.B. bei der Ausgrabung) durchmischte Fundkomplexe die chronologische Aussagekraft derselben stark mindern würden.

Zu den Plänen:

Eine Übersicht für jede Parzelle bieten die Befund- und Profilpläne¹⁴⁹ im Maßstab 1 : 50 (Beilagen). Diese enthalten alle Befunde, außer den großflächigen Planierschichten¹⁵⁰, aus allen Phasen auf der jeweiligen Parzelle.. Die Befundnummern wurden in diesen Plänen rot, das Flächennetz hellgelb und die Flächennummern dunkelgelb dargestellt. Der Verlauf und die Bezeichnung der abgebildeten Großprofile (s.u.) wurde grün verzeichnet, die grünen Pfeile zeigen die Blickrichtung auf das jeweilige Profil an.

Im gleichen Maßstab (1 : 50) wurden alle Großprofile (Beilagen) dargestellt. Da sie jedoch nicht farbig ausgeführt wurden, erscheinen Befundnummern (in der Zeichnung) und Flächennummern (über der Zeichnung) hier in schwarz.

An einigen Stellen wurden im Text vergrößerte Ausschnitte aus den Profilen abgebildet, um sehr „enge“ Schichtenfolgen darstellen zu können. Diese erscheinen stets im Maßstab 1 : 25.

Schließlich wurden die Ergebnisse der Auswertung für jede Phase in einem oder mehreren Plänen dargestellt, bei denen der jeweiligen Phase angehörenden Befunde farblich hervorgehoben wurden. Diese Pläne sind als Textabbildungen immer im Maßstab 1 : 100. Hier wurden nur die Befunde der jeweiligen Phase, wiederum ohne die großflächigen Planierschichten, mit roten Nummern bezeichnet. Auf die abermalige Darstellung der Flächennummern wurde in diesen Abbildungen aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. Diese sind den Befund- und Profilplänen (s.o.) zu entnehmen.

Für die Hervorhebung der einzelnen Phasen wurde auf allen Parzellen das gleiche Farbschema verwendet:

Vorrömische Befunde:	Grau
Römische Befunde vor dem ersten Bau:	Blau
Erster Holzbau:	Rot
Zweiter Holzbau:	Grün
Erster Steinbau:	Beige
Zweiter Steinbau:	Braun
Dritter Steinbau/andere „späte Befunde“:	Violett

Hierbei ist jedoch zu beachten, daß damit keine Aussage über die Parallelisierung der Bauphasen verbunden ist. So wurden z.B. die Befunde der Phase H6/II ebenso in Rot dargestellt wie die Befunde im Plan der Phase H7/II, da es sich bei beiden Gebäuden um den jeweils frühesten Holzbau auf den entsprechenden Parzelle handelt. Dies bedeutet allerdings nicht, daß die beiden Häuser auch zwangsläufig gleichzeitig bestanden haben müssen¹⁵¹.

Nummern:

Bauphasen werden durch lateinische Zahlen bezeichnet, wobei die Phasen von alt nach neu aufsteigend durchnummeriert wurden. Diesen Zahlen wird stets, getrennt durch einen Schrägstrich, ein

¹⁴⁹ In einigen Fällen (z.B. Haus 6) konnte der Befundplan und der Verlauf der Profile in einem Plan dargestellt werden, in anderen Fällen (z.B. Haus 7) wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit zwei Pläne erstellt.

¹⁵⁰ Diese ließen sich in den Plänen nicht darstellen, da die Schichten in der Regel übereinander liegen.

¹⁵¹ Zur Parallelisierung der Phasen siehe den Abschnitt: „Zur Parallelisierung der Phasen“.

Kürzel für die Parzelle vorangestellt¹⁵². In Einzelfällen mußten Bauphasen später noch weiter unterteilt werden, z.B. um eine Renovierung innerhalb einer Phase zu verdeutlichen. In diesem Falle wurde der Phasenbezeichnung ein kleiner Buchstabe („a“, „b“, usw.) nachgestellt, um die Unterphase zu kennzeichnen. So bezeichnet z.B. das Kürzel H6/I die erste Phase auf Parzelle „Haus 6“, das Kürzel H7/IV die vierte Phase auf „Haus 7“, H7/IVa eine Unterphase von H7/IV.

Befunde werden sowohl im Text, als auch im Katalog mit einer üblicherweise drei- bis vierstelligen Befundnummer bezeichnet. Zum leichteren Verständnis wird dieser Nummer im Text immer die Befundgattung vorangestellt. So wird z.B. der Graben mit der Befundnummer 1054 immer als „Graben 1054“ bezeichnet. Die Lage der Befunde ist den Befund- und Profilplänen im Maßstab 1 : 50 (Beilagen), bzw. den Phasenplänen (Textteil) zu entnehmen.

Den ebenfalls drei- bis vierstelligen Flächennummern wird immer das Wort „Fläche“ oder das Kürzel „Fl.“ vorangestellt (z.B. Fl. 123). Die Lage der Flächen ist den Befund- und Profilplänen im Maßstab 1 : 50 (Beilagen) zu entnehmen.

Die Großprofile – damit sind alle größeren Profile durch mehrere Befunde, nicht aber kleine Schnitte z.B. durch einzelne Pfosten gemeint – wurden bereits während der Grabung fortlaufend durchnummeriert. Diese Nummern wurden auch für die Auswertung beibehalten. Da das Nummernsystem jedoch für die ganze Grabung und nicht nur für den hier behandelten Bereich gilt, tauchen viele Profilnummern (z.B. P 1 bis P 9) in dieser Arbeit gar nicht, andere nur ausschnittsweise (z.B. P 10) auf. Um die ein- bis dreistelligen Profilnummern von anderen unterscheiden zu können, wird ihnen stets das Wort z.B. „Profil“ bzw. der Buchstabe „P“ vorangestellt (P 10 = Großprofil 10). Die Lage der Großprofile ist den Profilplänen im M 1 : 50 (Beilagen) zu entnehmen.

Einzelne Fundstücke werden sowohl im Text, als auch im Katalog mit einer Fundnummer angesprochen, die sich aus der Befundnummer und einer fortlaufenden Numerierung der Funde innerhalb des Befunds zusammensetzt. Die beiden Zahlen werden durch einen Schrägstrich getrennt, ihnen wird immer das Kürzel „Fu“ vorangestellt. So bezeichnet etwa Fu2568/13 das Fundstück Nr. 13 aus dem Befund 2568. Die Beschreibung und ggf. Abbildung des entsprechenden Fundstücks findet sich unter der jeweiligen Befundnummer (in diesem Fall also unter 2568) im Katalog.

¹⁵² „H6“ für Haus 6, „H7“ für Haus 7, „H8“ für Haus 8.

DIE BAULICHE ENTWICKLUNG VON HAUS 6

Die als Haus 6 bezeichnete Parzelle beinhaltet die Flächen 77, 78, 88, 89, 104, 105 und 106 des örtlichen Flächensystems der Ausgrabung. Die Parzelle wird im Westen von einem in römischer Zeit weitgehend unbebauten Platz begrenzt, im Norden trennt eine Traufgasse Haus 6 von Haus 5. Im Osten wird die Parzelle von einer in nord-südlicher Richtung verlaufenden Straße begrenzt, die in römischer Zeit nie überbaut wurde. Lediglich im Süden konnte Haus 6 nicht vollständig ausgegraben werden, hier endet der untersuchte Teil am Großprofil P 10.

Außer Profil P 10 befinden sich zwei weitere Großprofile, P 27 und P 31, auf dem Gebiet von Haus 6. Ihre genaue Lage ist dem Befund- und Profilplan (Beilage III) zu entnehmen.

ZUR STRATIGRAPHISCHEN SITUATION IM BEREICH DER PARZELLE HAUS 6

Prinzipiell war die stratigraphische Situation auf dieser Parzelle im Süden besser als im Norden. Entsprechend der natürlichen Hangneigung und bedingt durch die jahrhundertelange Erosion, waren die römischen Schichten im Norden (P 27) weitaus schlechter erhalten als im Süden (P 10). Hierbei ist zu bemerken, daß der Schichtenverlust offenbar bereits in spätrömischer Zeit einsetzte: So sind z.B. im Profil P 10, am Südrand der Grabung, Fußbodenschichten des Steingebäudes der Phase H6/V erhalten, sie werden dort von einer spätantiken Planierung¹⁵³ aus H6/VI überlagert. Die spätantike Planierung (H6/VI) konnte zwar auch noch am Nordrand der Parzelle festgestellt werden, lag hier jedoch direkt auf den frühromischen Planierungen¹⁵⁴ aus H6/I auf (siehe P 27). Dies zeigt, daß zwischen dem Abbruch oder der Zerstörung des H6/V-Gebäudes und der Einbringung der spätantiken Planierungen in H6/VI zumindest im nördlichen Teil der Parzelle Schichten aus den Phasen H6/II bis H6/V verloren gingen.

Leider wurde zu Beginn der Ausgrabungen – in der Kampagne 1994, die noch unter den Bedingungen und dem Zeitdruck einer „Notgrabung“ stattfand – in einigen Bereichen der Parzelle „großzügig“ Erdreich abgetragen¹⁵⁵. Damals wurde oft bis an, in einigen Fällen sogar unter, die Oberkante der Mauern des Steinbaus der Phase H6/IV gegraben, bevor das erste Planum angelegt und dokumentiert wurde¹⁵⁶.

Hierbei gingen vor allem Teile der Abbruchschichten 2801 und 2544 (H6/VI) und Schichten aus H6/V verloren. Glücklicherweise konnte 1994 aber noch nicht auf der gesamten Parzelle gearbeitet werden, da ein in diesem Jahr noch genutzter Feldweg diagonal von Südwest nach Nordost über das Gelände verlief. Dadurch erhielt sich ein relativ breiter Streifen, der erst in den Jahren 1996-1998 sehr sorgfältig ergraben wurde, was schließlich die Auswertung dieser Parzelle wesentlich bereicherte.

Schließlich soll noch auf eine moderne Störung hingewiesen werden, die am Ostrand der Parzelle auf den Flächen 104 und 105 auftritt. Hierbei handelt es sich um einen ca. 5 m langen, von Ost nach West verlaufenden Graben¹⁵⁷. Bedauerlicherweise liegt dieser exakt im Verlauf von P 31. Dadurch konnte das Profil P 31 am Ostrand der Parzelle praktisch nicht zur Auswertung des Areals

¹⁵³ Abbruchschichten 2801 bzw. 2544.

¹⁵⁴ Planierschicht 2568 (H6/I).

¹⁵⁵ z.T. von Hand, vielfach aber auch maschinell.

¹⁵⁶ Siehe auch die z.T. vergleichbare Situation auf den Parzellen von Haus 7 und Haus 8.

¹⁵⁷ Die Lage der Störung ist den Plänen und dem Profil P 31 zu entnehmen.

herangezogen werden, da alle Befunde oberhalb der frühromischen Planierung 2658 – also z.B. alle Reste der Straßenbeläge östlich von Haus 6 – durch die Störung beseitigt wurden (siehe P 31).

ZUR PHASENEINTEILUNG AUF DER PARZELLE HAUS 6

Auf der Parzelle von Haus 6 gelang es durch die Auswertung der Stratigraphie, für den Großteil der Befunde eine relativchronologische Ordnung zu erstellen. Dabei ergaben sich folgende Bauphasen:

Phase H6/I:	Befunde vor der Errichtung des ersten Gebäudes.
Phase H6/II:	Holzbau, Abbruch des Holzbaus.
Phase H6/III:	Befunde, die nach dem Abbruch des Holzbaus, aber vor der Errichtung des Steinbaus entstanden („Grubenhaus“ und Porticus zu Haus 5).
Phase H6/IV:	Erste Steinbauphase.
Phase H6/V:	Zweite Steinbauphase.
Phase H6/VI:	Zerstörungsschicht/Abbruchhorizont.

DIE PHASE H6/I

In dieser Phase wurden alle Befunde zusammengefaßt, die vor der Errichtung des ersten Holzgebäudes H7/II entstanden. Es handelt sich nicht um Gebäudereste, sondern um Planierschichten, Erosionsrinnen und einen Graben.

Zu den Befunden:

Die stratigraphische Einordnung ist eindeutig: Alle Befunde dieser Phase werden von den Pfosten des ersten hier errichteten Holzgebäudes (H6/II) geschnitten, sind also älter als dieser Bau.

Das früheste Anzeichen römischer Bauaktivität auf dieser Parzelle stellt der Planierhorizont 2658 dar. Er wurde direkt über dem gewachsenen Boden eingebracht. Mit dieser Maßnahme wurde das Gefälle des nach Norden hin abfallenden Geländes zumindest teilweise ausgeglichen. Das Grundstück wurde nach der Planierung nicht sofort bebaut, sondern lag noch eine Zeitlang offen, während der sich die Erosionsrinne 2740 bilden konnte, die in 2658 einschneidet. Anschließend wurde das Gelände erneut planiert, und die Schicht 2568 eingebracht. Diese Schicht konnte auf der ganzen Parzelle Haus 6 und auch in den angrenzenden Gebieten – unter dem Platz westlich von Haus 6, unter Haus 5, unter der Straße östlich von Haus 6 und auch unter Haus 7 – beobachtet werden. Durch die Schicht 2568 wurde das ursprüngliche Hanggefälle nahezu ausgeglichen¹⁵⁸.

Es ist zu vermuten, daß die Grundstücke durch eine übergeordnete Instanz, z.B. durch die Kommune oder durch einen Großgrundbesitzer, vor der Vergabe der Bauplätze großflächig planiert worden

¹⁵⁸ Beide Schichten werden nach Norden hin mächtiger: An der südlichen Grabungsgrenze, dem Profil P 10 war nur die Schicht 2568 als ca. 25 cm starkes Band zu beobachten. Die Schicht 2658 erscheint erst 5-6 m weiter südlich im Profil P 31. Hier erreichen die beiden Planierungen 2658 & 2568 gemeinsam bereits eine Stärke von ca. 75 cm. Vgl. auch P 27.

sind. Dafür spricht, daß sich die Schicht 2568 durchgängig über die Parzellen von Haus 6 und Haus 7, den Raum zwischen den beiden Gebäuden – der späteren Straße – und über den zentralen Platz westlich von Haus 6 erstreckt. Damit unterscheidet sich diese Schicht deutlich von den späteren, oft auf einzelne Grundstücke begrenzten Planierungen, die von den jeweiligen Bauherren auf ihrem eigenen Bauplatz durchgeführt wurden.

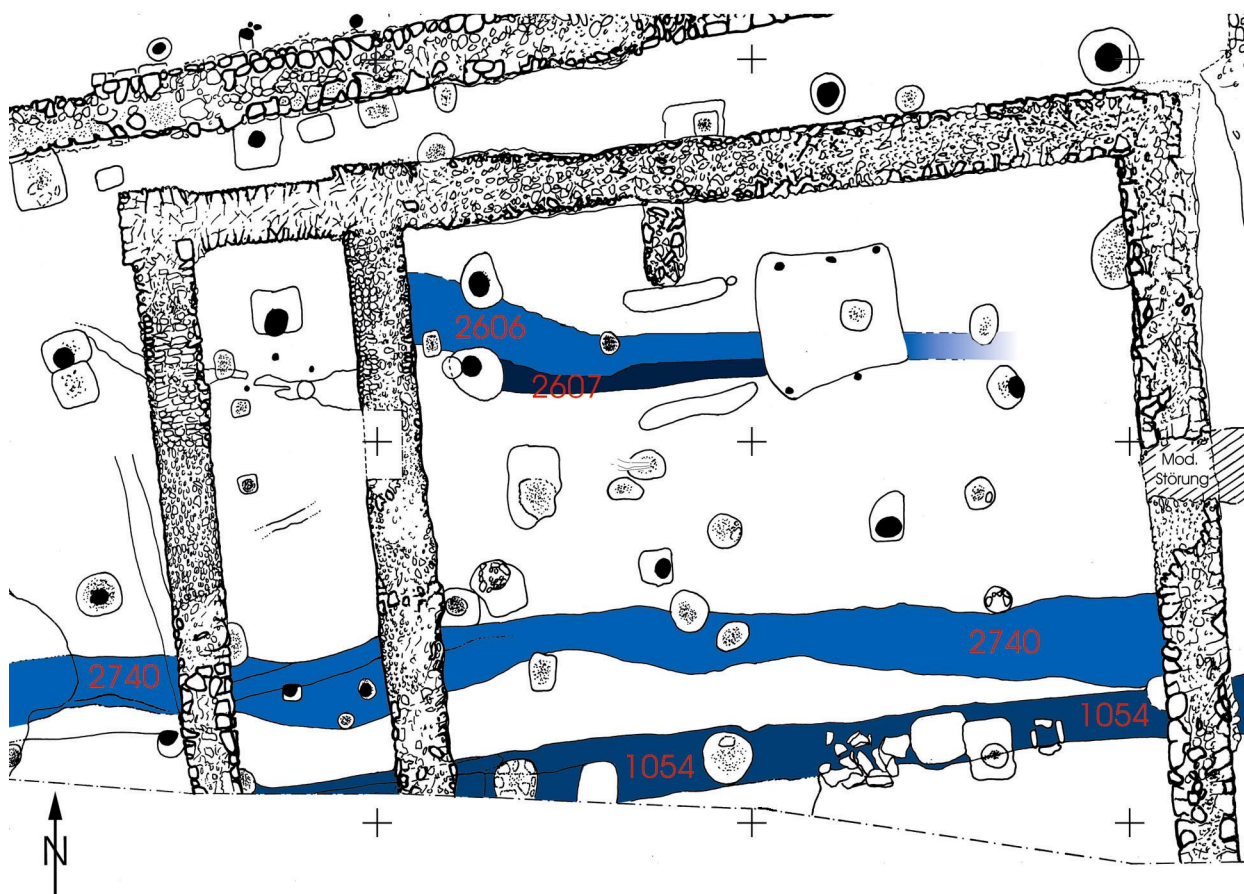


Abb. 16: Die Befunde der Phase H6/I, Lageplan ohne Schichten. Zur Lage der Schichten siehe die Profile P 10, P 27 und P 31 M 1: 100.

Auch nach dieser Planierung wurde das Gelände noch nicht bebaut: Einerseits bildete sich die Erosionsrinne 2606, die anschließend durch die Schlackeschicht 2607 verfüllt wurde. Zum anderen schneidet der Graben 1054 (Abb. 17) ebenfalls in die Planierung 2568 ein. In ihm ist möglicherweise ein alter Straßenbegleitgraben zu sehen, wahrscheinlicher ist jedoch eine Deutung als Entwässerungsgraben zum Schutz von Haus 5 vor Hangwasser. Der Graben 1054 dürfte zumindest einige Jahre offen gelegen haben, da in den Profilen diverse Schwemmschichten erkennbar sind. Eine vergleichbare Entwicklung zeigte sich auf dem Gelände von Haus 7¹⁵⁹.

Zur Datierung:

Absolute Daten für diese Phase liegen nicht vor¹⁶⁰. die im Folgenden genannten Datierungen konnten ausschließlich auf der Basis des Keramikmaterials gewonnen werden.

¹⁵⁹ Hier wurde mindestens eine Planierschicht eingebracht, bevor der Graben 1054 und eine große Grube (1002) angelegt wurden. Danach lag das Grundstück ebenfalls längere Zeit brach, bevor es überbaut wurde. Siehe hierzu den Abschnitt „Die Phase Phase H7/I – Zur Interpretation der Befunde“.

Der stratigraphisch früheste Befund – die Planierschicht 2658 – enthielt einige nicht näher bestimmbare Scherben aus vorrömischer Zeit¹⁶¹, die beim Einfüllen der Schicht an diesen Ort gelangten. Anzeichen für vorrömische Befunde gab es auf dieser Parzelle nicht (s.o.). Die übrigen Funde in 2658 stammen alle aus dem ersten Jh. n. Chr., und – soweit überhaupt näher bestimmbar – aus der zweiten Hälfte des ersten Jh. n. Chr., wie z.B. der Topf Hofheim 114¹⁶² (Fu2658/14).

Die darüberliegende Planierung 2568 enthielt neben Keramik aus dem ersten Jahrhundert auch Stücke, die an das Ende des ersten bzw. an den Beginn des zweiten Jahrhunderts gesetzt werden können. Dazu gehören der Napf Dr. 27¹⁶³ (Fu2568/3) oder die Kragenschüssel Hofheim 129¹⁶⁴ (Fu2568/4).

Der stratigraphisch jüngste Befund der Phase H6/I der Graben 1054 erbrachte ausschließlich Funde aus dem ersten bzw. späten ersten Jh. n. Chr. Unter den bestimmbaren Formen befinden sich ein Randfragment eines Topfes Hofheim 121¹⁶⁵ (Fu1054/2) und die Randscherbe eines Sigillatellers Dr. 15/17 (Fu1054/1)¹⁶⁶



Abb. 17: Der Graben 1054 als Verfärbung während der Ausgrabung. Links P 10, im Hintergrund die Mauer 963. Fl. 98, Blick nach Osten.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Befunde der Phase H6/I in der zweiten Hälfte des ersten, die Planierschicht 2568 und der Graben 1054 wohl um das Ende des ersten Jh. n. Chr. entstanden sind. Bemerkenswert ist überdies die Tatsache, daß auch die frühesten Planierschichten (2658) Keramik, aber auch Siedlungsfunde wie Hüttenlehm, Tierknochen und Schlacke¹⁶⁷ enthielt. Daraus ist zu schließen, daß an einem anderen, allerdings der Parzelle nahegelegenen Ort, eine vor- bzw. frühromische Siedlung existierte, deren Abfall in die hier vorgestellten Befunde gelangte.

¹⁶⁰ Aus dem Graben 1054 stammt eine Münze, die allerdings nicht auf dem Gebiet von Haus 6, sondern auf dem im Haus 7 verlaufenden Teilstück gefunden wurde. Diese Münze (Fu1054/13 – H7/I) war aber so stark korrodiert, daß sich der mögliche Prägezeitraum nur aufgrund der Größe und Beschaffenheit des Schrötlings ungefähr auf das erste oder zweite Jh. festlegen lies.

¹⁶¹ z.B. Fu2658/1 und Fu2658/2.

¹⁶² Zur Datierung Hunold 1997, 76f.

¹⁶³ Hunold 1997, 63f. Die Form ist über das gesamte erste Jh. und auch in der ersten Hälfte des zweiten Jh. beliebt, wobei die größeren Stücke (Rdm. > 10 cm) als die jüngeren gelten. (Ritterling 1913, 208 und Hunold 1997, 64).

¹⁶⁴ Heukemes 1964, 59, Taf 14.58. Hunold 1997, 82f, Taf 28.

¹⁶⁵ Da bei diesem Stück aber die Wandung nicht erhalten ist, auf der das für die Form typischen Muster aus gekreuzten Linien erscheinen müßte, ist die Zuweisung zum Typ Hofheim 121 nicht mit letzter Sicherheit vorzunehmen. Zum Vergl.: Ritterling 1913, 349f und dort. Taf. 37, 121.

¹⁶⁶ Zur Datierung: Hunold 1997, 70 und Taf. 22.1-6. (Fu1054/1) bzw. Hunold 1997, 77 und dort. Taf. 25.11. (Fu1054/2)

¹⁶⁷ Fu2658/5, Fu2658/6 und Fu2658/7.

DIE PHASE H6/II

Hier wurden die Befunde zusammengefaßt, die zum ältesten Holzgebäude auf der Parzelle von Haus 6 gehören. Es handelt sich um 12 Pfostenbefunde. Abgeschlossen wird diese Phase durch die Planierschicht 2809, welche die Pfosten des Holzgebäudes überdeckt.

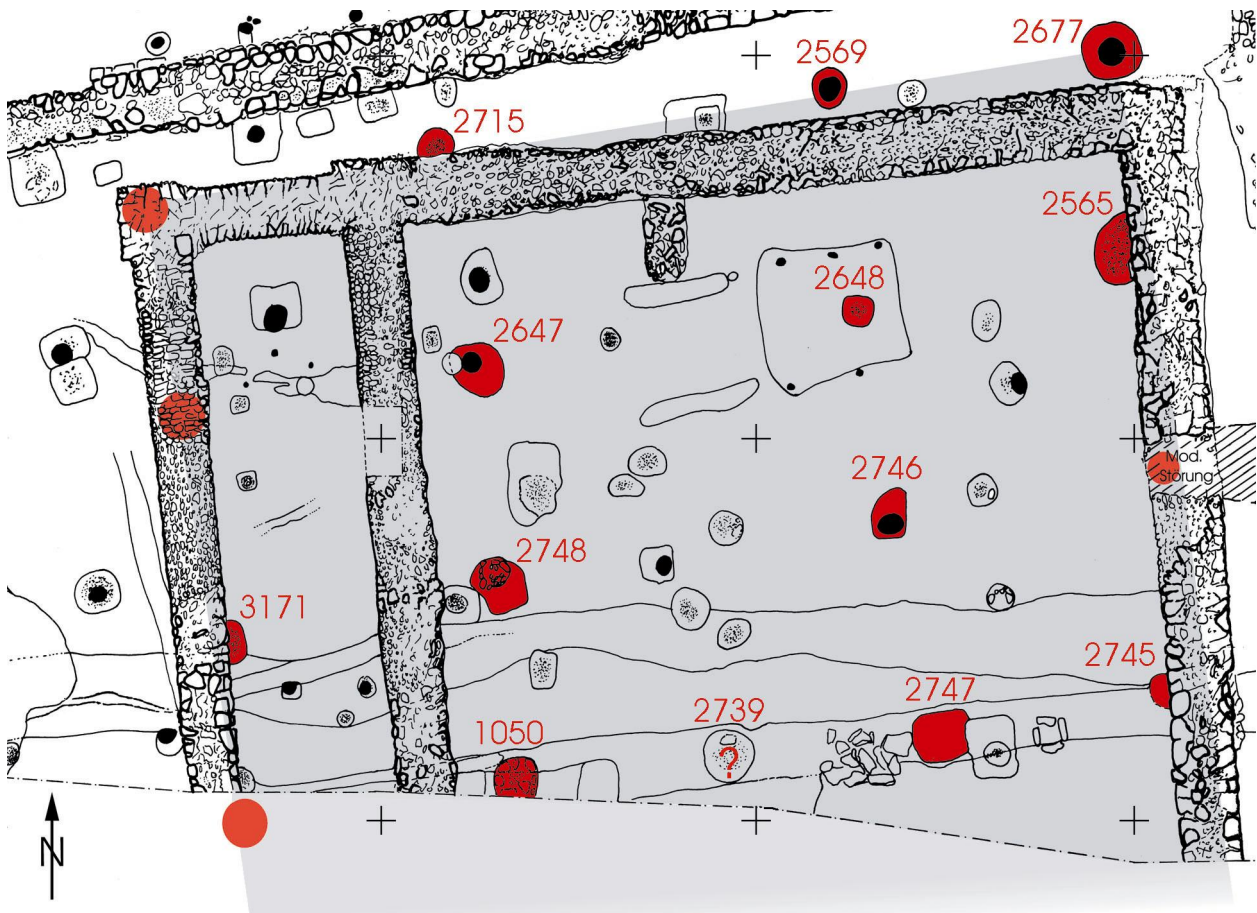


Abb. 18: Die Befunde der Phase H6/II, Lageplan ohne Schichten (Zur Lage der Schichten siehe die Profile P 10, P 27 und P 31). Die im Befund erhaltenen Pfosten wurden dunkelrot, die ergänzten Pfosten hellrot dargestellt. Der graue Bereich zeigt die in römischer Zeit überbaute Fläche, wobei die Südausdehnung des Gebäudes unklar bleibt, da dieser Bereich außerhalb des Grabungsgebietes lag. M 1: 100.

Zur stratigraphischen Einordnung:

Prinzipiell wurden in diese Phase alle Befunde aufgenommen, die jünger sind als die der Phase H6/I, die aber gleichzeitig von denen der nachfolgenden Phasen geschnitten bzw. überlagert werden. Fünf Pfosten lagen nachweislich unter der Planierschicht 2809 oder wurden von Befunden aus der Phase H6/III geschnitten (linke Spalte in Abb. 19). Bei vier weiteren Befunden war zwar nicht feststellbar, welche Schicht ursprünglich direkt darüber lag, sie konnten aber dennoch sicher in H6/II stratifiziert werden, da sie von Befunden der Phase H6/IV geschnitten wurden, und sicher nicht zu den beiden Gebäuden aus H6/III gehörten (mittlere Spalte in Abb. 19).

Sicher jünger als H6/I und sicher älter als H6/III	Sicher jünger als H6/I und sicher älter als H6/IV	Sicher jünger als H6/I
Pfosten 1050	Pfosten 2747	Pfosten 2746
Pfosten 3171	Pfosten 2745	Pfosten 2569
Pfosten 2748	Pfosten 2565	Pfosten 2677
Pfosten 2647	Pfosten 2715	
Pfosten 2648		

Abb. 19: Tabellarische Auflistung der in Phase H6/II aufgenommenen Befunde, eingeteilt entsprechend der Sicherheit ihrer stratigraphischen Zuweisung. Detailliertere Angaben zur Einordnung der betreffenden Befunde im Abschnitt „Befunde und Funde aus H6/II“.

Lediglich drei Pfosten wurden in die Phase H6/II aufgenommen, obwohl nicht festgestellt werden konnte, welche Schicht ursprünglich über ihnen gelegen hatte, und die auch von keinem späteren Befund geschnitten wurden. (rechte Spalte in Abb 19).

Diese Pfosten wurden trotz ihrer unsicheren Lage innerhalb der Schichtenfolge in die hier behandelte Phase aufgenommen, da sie alle im „System“ des Pfostenbaus lagen, also Teil einer Pfostenreihe waren, die Art der Gruben und der Pfosten Spuren denen der sicher stratifizierten Befunde entsprach, und sie überdies die für diesen Bau typischen Intercolumnenabstände aufwiesen. In keinem Fall lagen stratigraphische Angaben vor, die gegen eine Einordnung in diese Phase sprachen.

Auch wenn die Zugehörigkeit dieser Pfosten zur Phase H6/II sehr wahrscheinlich erscheint, sollte doch beachtet werden, daß die Einordnung nicht mit gleicher Sicherheit erfolgen konnte wie bei den anderen Befunden.

Zur Interpretation der Befunde:

Die in dieser Phase entstandenen Pfostenbefunde lassen sich zum Grundriß eines Fachwerkbaus in Ständerbauweise rekonstruieren. Dieser Grundriß zeigt einen regelmäßigen Bau mit drei Nord-Süd verlaufenden Schiffen, bei dem das Mittelschiff breiter ist als die beiden Seitenschiffe. Die Jochmaße der Seitenschiffe betragen ca. 3,5 x 3 m, die des Mittelschiffs ca. 5 x 3 m.

Nicht lokalisiert werden konnten vier Pfosten, die unter den später errichteten Mauern des Steinbaus gelegen waren. Diese Befunde konnten während der Ausgrabung auch nach dem Abtrag der Mauern nicht dokumentiert werden, da sie bereits beim Bau der Mauerfundamente vollständig zerstört worden waren¹⁶⁸. Die vier nicht nachweisbaren, aber aufgrund der bekannten Jochmaße zu ergänzenden Pfosten im Bereich der Mauern, wurden auf dem Plan (Abb. 18, vorhergehende Seite) in hellerem rot eingetragen.

Nicht geklärt werden konnte die Frage nach der Zugehörigkeit von Pfosten 2739 zu dieser Bauphase. Dieser stratigraphisch nicht eindeutig einzuordnende Pfosten sitzt exakt zwischen den Pfosten 1050 und 2747. Damit befindet er sich allerdings mitten im breiteren Mittelschiff, an einer Stelle, an der bei den anderen Jochen keine Pfosten beobachtet werden konnten. Würde dieser Befund zur Phase H6/II gehören, wäre er eine vom Bauschema des übrigen Grundrisses abweichende Ausnahme – möglicherweise war er Teil einer Innenwand.

¹⁶⁸ Die Fundamente der Mauern reichen an vielen Stellen tiefer, als die nachgewiesenen Pfosten des Holzbaus in Phase H6/II.

Das Gebäude besaß offenbar einen Fußboden aus gestampftem Lehm, von dem aber lediglich einige Reste festgestellt werden konnten¹⁶⁹.

Die Ausdehnung des Holzgebäudes entspricht im wesentlichen der des späteren Steinbaus, ist gegenüber diesem jedoch um einige Grad nach Westen verdreht, so daß die nördlichste Pfostenreihe des Holzgebäudes besonders im Osten etwas über die Grenze des Steinbaus „übersteht“. Die Ausrichtung des Holzbaus folgt damit der des benachbarten Hauses 5. Hierauf wird im Folgenden noch ausführlicher einzugehen sein¹⁷⁰.

Unklar bleibt die Ausdehnung nach Süden, da hier die Parzelle von Haus 6 nicht vollständig ergraben werden konnte. Sehr weit nach Süden dürfte sich das Gebäude allerdings nicht fortgesetzt haben, da dort die römische Hauptstraße verlief. Ergänzt man eine weitere Pfostenreihe im Süden, erhielte der Bau mit ca. 12 x 13 m eine nahezu quadratische Grundfläche. In diesem Fall würde sich die Größe des Hauses mit der angenommenen Südausdehnung der Steinbauphase decken¹⁷¹.

Gestalt und Nutzung des Gebäudes:

Eine Verwendung als normales Wohngebäude läßt sich ausschließen, vielmehr ist eine Interpretation als Nutzbau anzunehmen. Erstens fanden sich keinerlei¹⁷² Spuren einer, bei einem Wohnhaus anzunehmenden, Untergliederung des Innenraums mit Wänden. Zweitens gab es weder Hinweise auf Keller, noch andere tiefere Einbauten wie Gruben o.ä. in dieser Bauphase. Drittens wäre das Gebäude mit einer angenommenen Grundfläche¹⁷³ von ca. 144 m² erheblich kleiner als alle anderen Wohnhäuser in Eisenberg¹⁷⁴. Schließlich ist zu bemerken, daß das Fundament in Haus 6, verglichen mit den Wohnhäusern auf den Parzellen 7 oder 8, ganz erheblich geringer war¹⁷⁵.

Als Anhaltspunkte für Gestalt und Nutzung des Gebäudes können die zahlreichen Innenpfosten herangezogen werden: Prinzipiell würden bei einem eingeschossigen Fachwerkbau dieser Größe mit einem einfachen Satteldach die Pfosten der Außenwände genügen, um die über den Firstbalken und die Pfetten abgetragene Dachlast aufzufangen – andernfalls wäre eine oder mehrere Mittelstützen zu erwarten. Auf den ersten Blick könnten die Innenpfosten daher als Indiz für eine Mehrgeschossigkeit des Gebäudes gewertet werden.

Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Möglichkeit: Die dichte Pfostenstellung im Gebäudeinneren, und vor allem die Anordnung der Pfosten in zwei schmale Seiten- und ein breiteres Mittelschiff, kann auch durch eine komplexe Dachlandschaft bedingt sein. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes ist eine Hallenkonstruktion mit basilikal überhöhten Mittelschiff vorzuschlagen. Die Hallenkonstruktion wäre sowohl offen, als auch mit geschlossenen Seitenwänden vorstellbar – in der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 20, folgende Seite) wurde letztere Möglichkeit dargestellt.

¹⁶⁹ Siehe „Planierschicht 2809 (H6/II)“.

¹⁷⁰ Siehe: „Ausrichtung und Baufluchten“

¹⁷¹ Siehe Abschnitt „Die Phase H6/V – Zur Südausdehnung und zur Gestalt des Gebäudes“.

¹⁷² Wenn man von dem – unsicher stratifizierten – Pfosten 2739 absieht.

¹⁷³ Diese theoretische Grundfläche basiert auf der Annahme, daß im Süden eine weitere Pfostenreihe zu ergänzen ist. Der dann fast quadratische Bau von ca. 12 x 12m Kantenlänge besäße eine Grundfläche von ca. 144m². Ergänzt man im Süden keine weitere Pfostenreihe, ergibt sich eine Grundfläche von sogar nur 108m². Daß im Süden mehr als eine weitere Pfostenreihe zu ergänzen ist, ist wegen der dort verlaufenden römischen Hauptstraße nicht anzunehmen.

¹⁷⁴ Zum Vergleich: Haus 7 besaß in H7/IV eine Grundfläche von mindestens 266 m² – allerdings ist davon auszugehen, daß auch dieses Gebäude noch größer war, da es sowohl im Norden als auch im Süden nicht vollständig ergraben wurde.

¹⁷⁵ Siehe z.B. „Die Phase H6/II – Zur Datierung“.

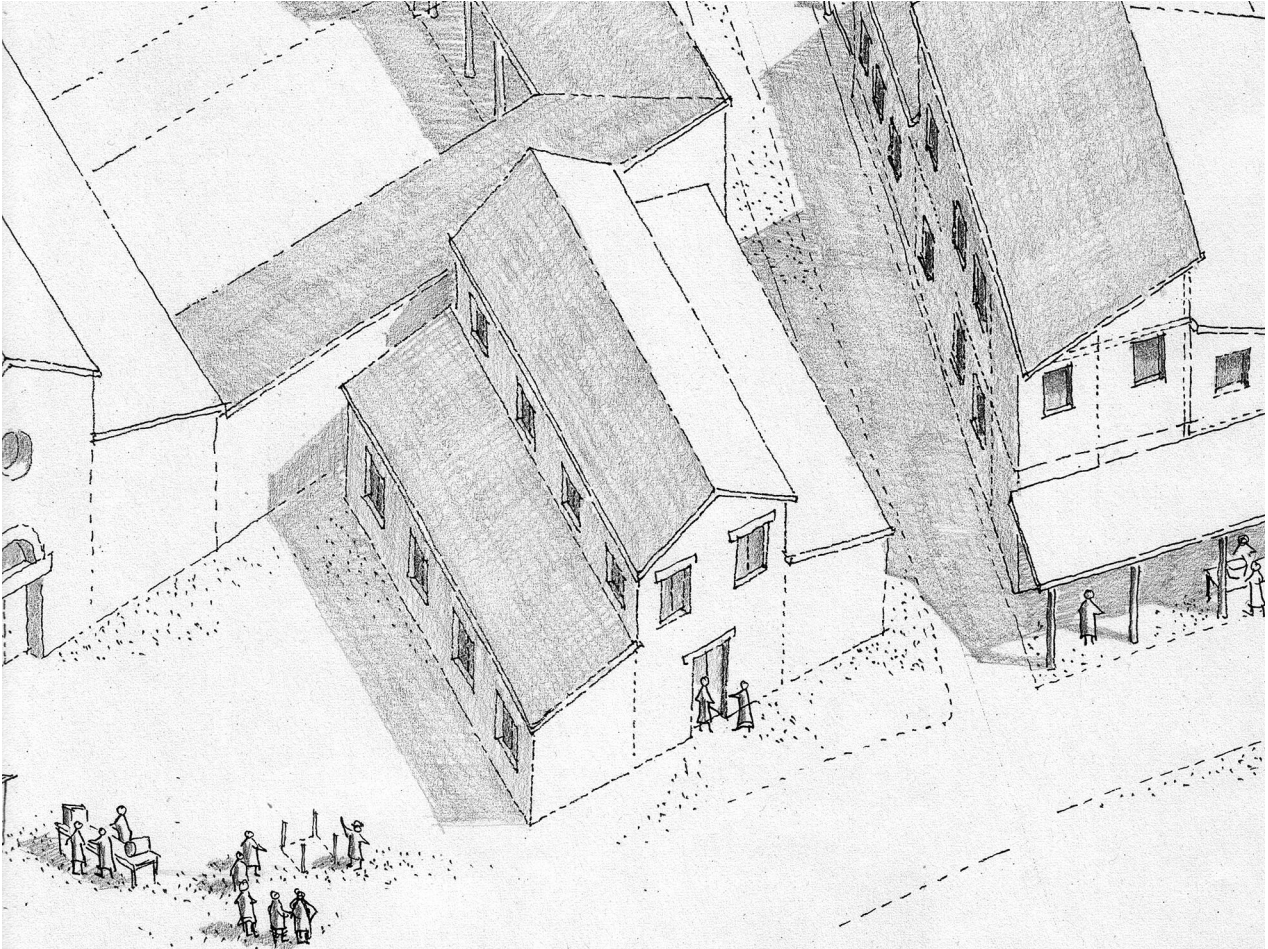


Abb. 20: Rekonstruktionsvorschlag für das Gebäude der Phase H6/II (Mitte). Dargestellt ist die Interpretation des Grundrisses als dreischiffige Halle mit basilikal überhöhtem Mittelschiff. Ansicht von Südosten. Der südliche Gebäudeabschluß (Vordergrund) ist hypothetisch, da dieser Bereich nicht ergraben wurde. Zeichnung: W. Himmelmann.

Allerdings läßt sich aus der Bauform allein keine Nutzung ablesen, da Hallenbauten prinzipiell vielseitig nutzbar sind: Die Möglichkeiten reichen theoretisch von einer Verwendung als Werkhalle¹⁷⁶ oder Speicherbau¹⁷⁷ (*Horreum*), über einen Versammlungsraum bis zur Nutzung als Markthalle mit oder ohne Unterteilung des Innenraumes (s.u.). Gegen eine Verwendung als Werkhalle spricht das völlige fehlen von Werkzeugen, Halbfabrikaten und Produktionsspuren (z.B. Feuerstellen o.ä.) auf dieser Parzelle.

Viel wahrscheinlicher erscheint die Verwendung als öffentliches Gebäude. So könnte es sich etwa um einen Raum (*Basilika*) für Bürgerversammlungen und Treffen von „*Collegia*“¹⁷⁸ im Sinne einer modernen „Mehrzweckhalle“ gehandelt haben. Ebenso gut vorstellbar ist die Nutzung als Markthalle, wobei die schmalere Seitenschiffe durch Zwischenwände in *tabernae* eingeteilt gewesen sein könnten. In diesem Falle ergäben sich mindestens acht Ladenlokale á 10,5 m² Grundfläche beiderseits des breiteren Mittelschiffs. Eine vergleichbare Markthalle mit 16 *tabernae* ähnlicher Größe wie in Eisenberg, findet sich z.B. im Vicus von Rottweil¹⁷⁹, wobei dieser Bau allerdings Steinfundamenten

¹⁷⁶ Als Beispiel kann die ebenfalls dreischiffige Werkhalle einer Ziegelmanufaktur in Rheinabern/Fidelisstraße dienen. Hierzu: Trimpert 1994; Schulz 1994, 2201.

¹⁷⁷ Zahlreiche Beispiele von Horrea mit ähnlichen Grundrissen finden sich in Klee 1986, 20-26.

¹⁷⁸ Im Vicus von Alise-Sainte-Reine (Cote d'Or) ist z.B. ein Versammlungsraum für das Collegium der Bronze und Silber verarbeitenden Handwerker nachgewiesen. (Rorison 2001, 125).

¹⁷⁹ Klee 1986, 16-26, bes. dort. Abb. 6.-8.

besitzt. Ähnliche Gebäude finden sich offenbar in Corbridge/Schottland, Carnuntum/Österreich sowie in Xanten, Ostia und Rom¹⁸⁰. Als besonders Gut erhaltenes Beispiel für diese Bauform darf sicherlich die bekannte *Aula Coperta* in den Trajanischen Märkten in Rom angesehen werden. Dabei handelt es sich um eine Ladenpassage in Form einer dreischiffigen Halle mit Geschäften und Büroräumen auf zwei Stockwerken.

Nach dem Abbruch des Holzgebäudes H6/II – für eine theoretisch auch denkbare Zerstörung, etwa durch ein Feuer, fanden sich keinerlei Hinweise – wurde das Gelände von Haus 6 neu planiert. Die entsprechende Planierschicht¹⁸¹ konnte auf der gesamten Parzelle und auf dem davon westlich gelegenen Platz beobachtet werden. Diese Schicht setzt sich aber weder weiter nach Norden, wo Haus 5 offensichtlich fortbestand, noch weiter nach Osten, in den Bereich der kleinen Straße, fort.

Halten wir fest, daß das Gelände von Haus 6 am Ende der Phase H6/II unbebaut war, und in den großen Platz einbezogen wurde.

Zur Datierung:

Die Befunde dieser Phase erbrachten leider keine Münzen, so daß die nachfolgend genannten

Datierungen nur auf der Auswertung des – relativ spärlichen – Keramikmaterials beruhen. Von den zwölf zu dieser Phase gehörenden Pfostengruben enthielten lediglich fünf Funde, darunter insgesamt 7 Keramikfragmente¹⁸², worunter sich allerdings kein einziges Rand- oder Bodenstück befand.

Diese Stücke lassen sich, soweit überhaupt möglich, nur aufgrund ihrer Machart und Beschaffenheit in die zweite Hälfte des ersten Jh. datieren. Dies deckt sich durchaus mit der Datierung der spätesten Befunde aus der vorangegangenen Phase H6/I¹⁸³. Demzufolge scheint zwischen der Anlage der spätesten Befunde aus H6/I und dem Bau des hier besprochenen Holzbaus nicht sehr viel Zeit verstrichen zu sein. Möglicherweise gelangten beim Verfüllen der Pfostengruben auch nur „Altscherben“ in die Befunde¹⁸⁴.

Etwas besser war die Fundlage bei der Planierschicht 2809, die nach dem Abbruch des H7/II Gebäudes planiert wurde, also das Ende dieser Phase angibt. Hier fanden sich etwas mehr und z.T. auch besser datierbare Keramikfragmente.

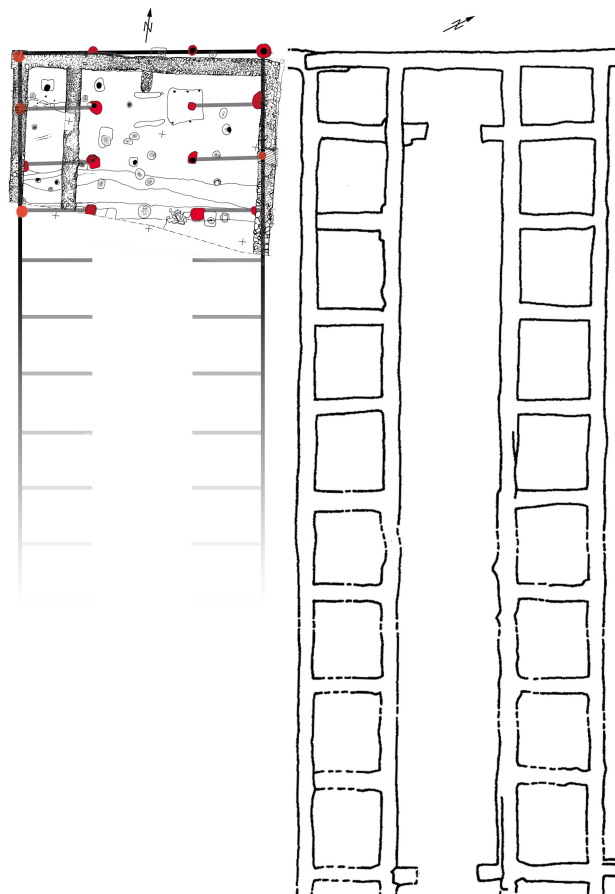


Abb. 21: Vergleich des Gebäudes der Phase H6/II (links) mit der Markthalle (Gebäude J) in Rottweil (rechts). Die schwarzen Balken im Inneren des Eisenberger Hauses geben den möglichen Verlauf von Innenwänden an. Die Südausdehnung des Eisenberger Baus bleibt offen, da dieser Bereich außerhalb des Grabungsgebietes lag. Beide Pläne M 1 : 400. Grundlage für den rechten Teil der Abb. aus: Klee 1986, Abb. 6.

¹⁸⁰ Klee 1986, 20-26 und Abb. 9-13.

¹⁸¹ Planierschicht 2809 (H6/II).

¹⁸² Keramikfunde in den Pfosten aus H6/II: Fu1050/1-2, Fu2565/1, Fu2739/1, Fu2746/1 und Fu2747/1-2.

¹⁸³ Hierbei handelt es sich um die Planierschicht 2568 und den Graben 1054, die um das Ende des ersten Jh. n. Chr. entstanden. Siehe hierzu den Abschnitt: „Die Phase H6/I – Zur Datierung“.

¹⁸⁴ Was relativ wahrscheinlich ist, da das Verfüllungsmaterial ja vorher an Ort und Stelle ausgehoben wurde.

Die Funde, darunter das Wandfragment einer Mittelgallischen TS Schüssel Dr.37¹⁸⁵, eine Schüssel (Dr. 37 Imitat) mit Einstichverzierung¹⁸⁶, zwei Teller Hofheim 99 in ihrer jüngeren Ausprägung¹⁸⁷, ein Wandstück eines Topfes vom Typ Schopa 60¹⁸⁸ und ein Topf mit gerilltem Horizontalrand¹⁸⁹, datieren alle in das letzte Drittel des ersten bzw. in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das Holzgebäude der Phase H6/II frühestens um die Wende vom ersten zum zweiten Jh. n. Chr. errichtet wurde, da die zugehörigen Befunde in entsprechend datierte Schichten der Phase H6/I einschneiden. Die Tatsache, daß die jüngsten Funde in der erst nach dem Abbruch des Gebäudes eingebrachte Schicht 2809 (H6/II) aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. stammen, scheint für einen Abbruch um die Mitte des zweiten Jh. n. Chr. zu sprechen.

¹⁸⁵ Fu2809/1. Vermutlich zugehörig auch Fu2809/2 und 3.

¹⁸⁶ Fu2809/12. Ein direktes Vergleichsstück findet sich in Heidelberg in einem Fundkomplex aus dem 3. Drittel des 1. Jh. n. Chr. (Heukemes 1964, 21 und 31 sowie Taf. 3,46).

¹⁸⁷ Fu2809/4 und Fu2809/5. Hierzu: Schopa 1961, 38. Hunold 1997, 89 + Taf. 31, 5.

¹⁸⁸ Fu2809/7. Zu Form und Datierung: Schopa 1961, 39 und Taf 5, 2 + 3. Hunold 1997, 76f.

¹⁸⁹ Fu2809/8. Schopa 1961, 53f und Abb. 31, 1-3. Datierung: Hunold 1997, 132f und Taf. 50. 16.

DIE PHASE H6/III

Hier wurden die Befunde zusammengefaßt, die erst nach dem Abbruch des Holzgebäudes in Phase H6/II entstanden sind, die aber bei der Errichtung des Steingebäudes in Phase H6/IV bereits nicht mehr bestanden haben können.

In der Phase H6/III war die Parzelle von Haus 6 nicht flächig bebaut, sondern überwiegend Teil des großen Platzes westlich von Haus 6. Nur ein kleiner Teil des Grundstücks war mit einem kleinen „Grubenhaus“, sowie mit einer zu Haus 5 gehörigen Porticus überbaut.

Die Porticus setzt sich auch westlich der Parzelle von Haus 6, entlang der gesamten Front von Haus 5 fort. Sie soll im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Befunde von Haus 5 an anderer Stelle ausführlich behandelt werden¹⁹⁰. Hier wurden nur die vier Pfosten der Porticus, die auf der Parzelle Haus 6 liegen, berücksichtigt, da sie eine Rolle in der Stratigraphie dieses Grundstücks spielen.



Abb. 22: Die Befunde der Phase H6/III, Lageplan ohne Schichten (Zur Lage der Schichten siehe die Profile P 10, P 27 und P 31). Die Befunde der Phase H6/III wurden grün unterlegt. Der graue Bereich zeigt die in römischer Zeit überbauten Flächen – die Porticus im Norden und das Grubenhaus in der Mitte der Parzelle. M 1: 100.

Zur Porticus:

Die Interpretation dieses Bauteils ist eindeutig. Es handelt sich um eine dem Gebäude Haus 5 vorgelagerte, nach Süden offene Wandelhalle, wie sie für das Straßenbild zahlreicher Orte des römischen Reiches typisch war. Die Konstruktion bestand aus senkrecht stehenden Balken, die ohne Steinfundament im Boden eingegraben waren. Als Abdeckung ist ein zum Platz hin, also nach Süden

¹⁹⁰ Kreckel, Eisenberg.

geneigtes, Pultdach anzunehmen (siehe Abb 26). Die Porticus war der gesamten Südfront von Haus 5 vorgelagert. Der überwiegende Teil befindet sich somit westlich der Parzelle von Haus 6 und soll hier nicht besprochen werden¹⁹¹.

In den Bereich des hier bearbeiteten Grundstücks ragen nur die letzten beiden Joche, bzw. die letzten vier Pfosten, hinein. Die stratigraphische Einordnung dieses Bauwerks ergibt sich im wesentlichen über den Pfosten 2610 (Abb. 23). Das Profil zeigt, daß dieser Pfosten die Planierschicht 2809 durchschlägt, die erst am Ende von Phase H6/II, also nach dem Abbruch des Holzgebäudes, eingebracht worden ist. Daraus folgt, daß die Porticus jünger ist als der Holzbau (H6/II).

Der hier besprochene Teil der Porticus kann andererseits unmöglich gleichzeitig mit dem Steingebäude (H6/IV&V) bestanden haben, da sich die Grundrisse überschneiden¹⁹². Die Porticus kann aber auch keinesfalls erst nach dem Steinbau errichtet worden sein, da die ihr zugehörigen Befunde vom Abbruchhorizont 2544 (H6/VI) überlagert werden, der beim Abbruch des Steingebäudes eingebracht wurde. Daraus folgt, daß die Porticus in dieser Form nur zwischen dem Abbruch des Holzbaus (H6/II) und der Errichtung des Steinbaus (H6/IV) bestanden haben kann.

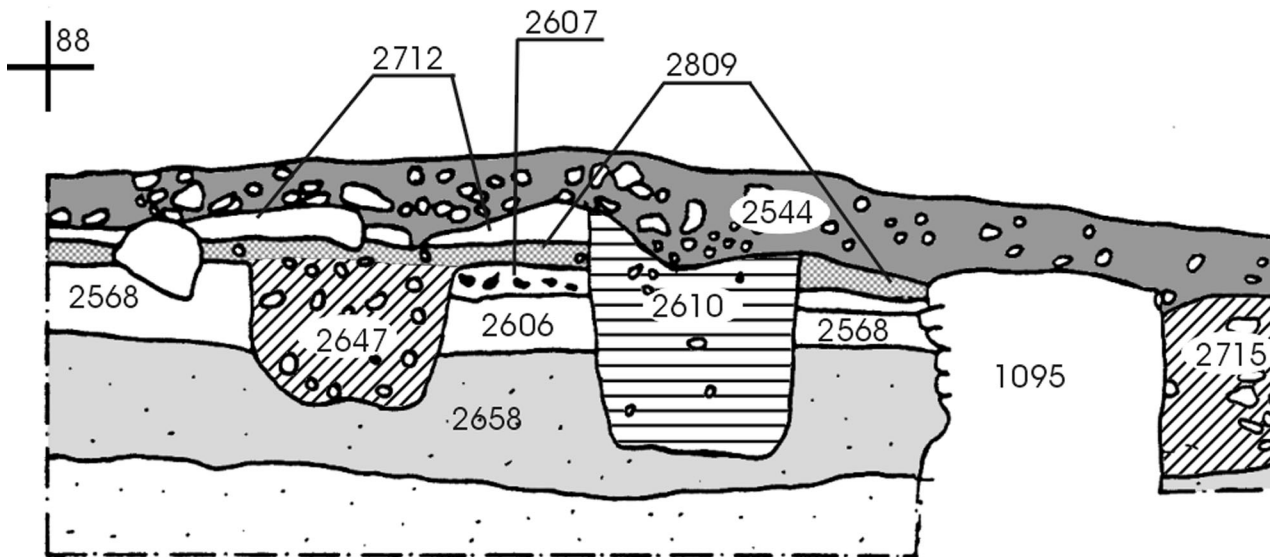


Abb. 23: Ausschnitt aus P 27, Bereich der Pfosten 2647 und 2610. Der linke Pfosten (2647) ist Teil des Holzbaus aus H6/II, und wird von der diese Phase abschließenden Planierschicht 2809 überlagert. Der rechte Pfosten (2610) gehört dagegen zur Porticus in H6/III. Er schneidet die Planierschicht 2809 (H6/II) und wird seinerseits vom Abbruchhorizont 2544 (H6/VI) überlagert, welcher vom Abbruch des nachfolgenden Steingebäudes stammt.

Fl. 88, Blick nach Osten. M 1 : 25.

Anmerkung:

Die Porticus zu Haus 5 bestand auch nach der Errichtung des Steingebäudes auf der Parzelle von Haus 6 in reduzierter Form fort: Alle platzseitigen Pfosten der Porticus, abgesehen von den beiden am weitesten östlich gelegenen, die vom Steingebäude überbaut worden waren, wurden erneuert¹⁹³.

¹⁹¹ Siehe Hierzu: Kreckel, Eisenberg.

¹⁹² Zwei Porticuspfosten (2610 & 2619) lägen innerhalb des Steinbaus.

¹⁹³ Die entsprechenden Pfostengruben werden alle von jüngeren Pfosten geschnitten. Die hausseitig gelegenen Pfosten weisen diese Renovierungsphase nicht auf.

Im Ergebnis wurde die Porticus aus Rücksicht auf den neuen Steinbau (H6/IV) um zwei Joche verkürzt. Bei dieser Gelegenheit wurden offenbar die platzseitigen Holzbauteile, die verstärkt der Witterung ausgesetzt waren, durch neue ersetzt. Dieser Sachverhalt soll hier nur am Rande erwähnt und bei der Bearbeitung des zu Haus 5 gehörenden Befundes ausführlich behandelt werden¹⁹⁴.

Zum Grubenhaus:

Hierbei handelt es sich um ein kleines Holzgebäude, welches sich in zwei Teile gliedern läßt: Der östliche Teil besteht aus einer ca. 2 x 1,5 m großen Grube. Hier lag der Fußboden tiefer als im westlichen Teil. Über der Grube befand sich offenbar eine stabile Holzkonstruktion, die auf kleinen Pfosten ruhte. Sieben dieser Pfosten konnten lokalisiert werden, ein weiterer ist an der Süd-Ost-Ecke der Grube zu ergänzen (Abb. 25).

Abb. 24 (rechts): Das Grubenhaus während der Grabung. In der Bildmitte die dunklere Verfärbung der zentralen Grube (2576), im oberen Bild Drittel die beiden deutlich zu erkennenden Wandgräbchen 2808 und 2809. Fl. 88 und 97, Pl.3 Blick nach Westen.

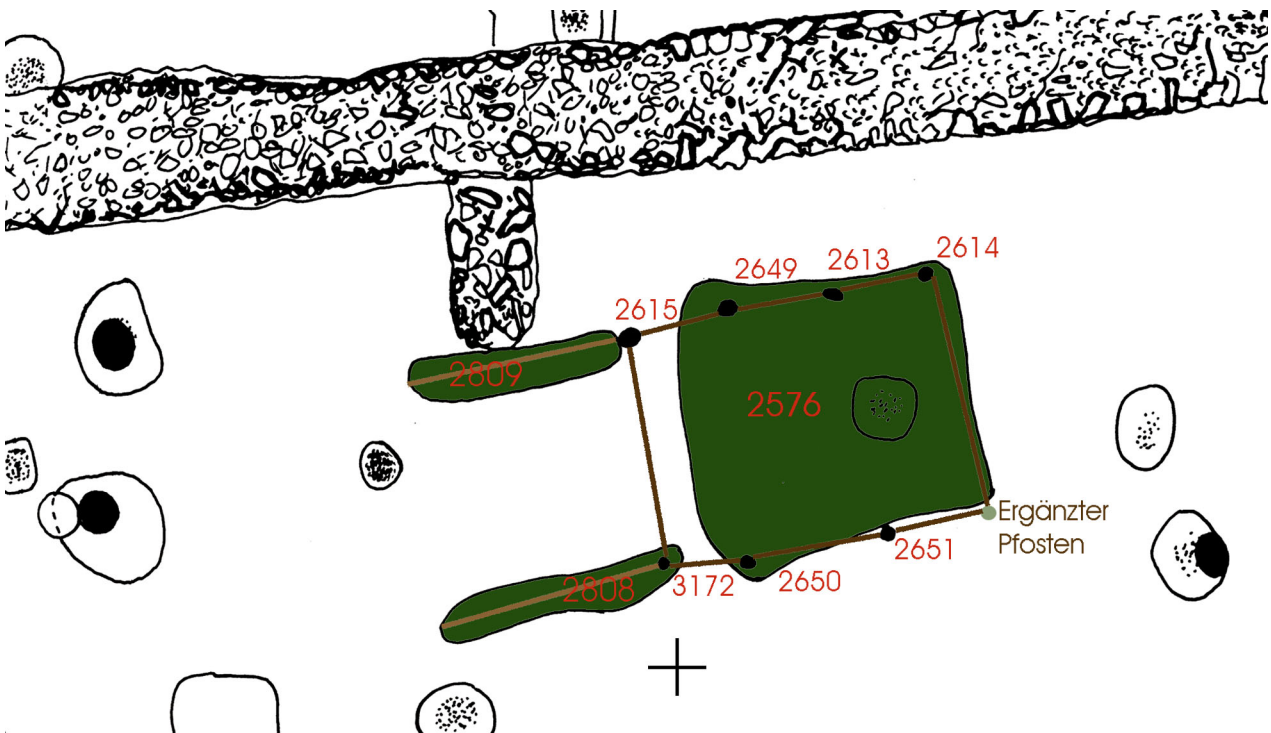


Abb. 25: Ausschnitt aus dem Befundplan für H6/III, Bereich Grubenhaus. Die wahrscheinlichen Wandverläufe wurden in braun eingezeichnet. M 1 : 25.

¹⁹⁴ Hierzu: Kreckel, Eisenberg; Abschnitt Haus 5.

Westlich davon schließt sich ein etwa gleich großer Gebäudeteil an, dessen Gehniveau höher lag. Von der Konstruktion dieses Teils blieben lediglich zwei flache Wandgräbchen erhalten, die einen antenartigen Vorbau vermuten lassen. Offensichtlich besaß dieser Vorbau eine leichtere Überdachung, die eine weniger tiefe Fundamentierung benötigte.

Bezüglich der Gestalt des Aufbaus kann nur spekuliert werden. Über dem östlichen Teil ist ein einstöckiger Aufbau vorstellbar. Ein übermäßig hoher – turmartiger – Bau ist bei dem relativ geringen Durchmesser der Pfosten kaum vorstellbar. Dieser Gebäudeteil könnte ein Satteldach mit Ost-West verlaufendem Firstbalken besessen haben (siehe Abb 26). Der westlich anschließende Vorbau scheint eine eigene, leichtere Dachkonstruktion besessen zu haben, wie aus der unterschiedlichen Fundamentierung zu schließen ist. Hier ist z.B. mit einer Art „Vordach“, etwa einem nach Westen geneigten Pultdach, zu rechnen.

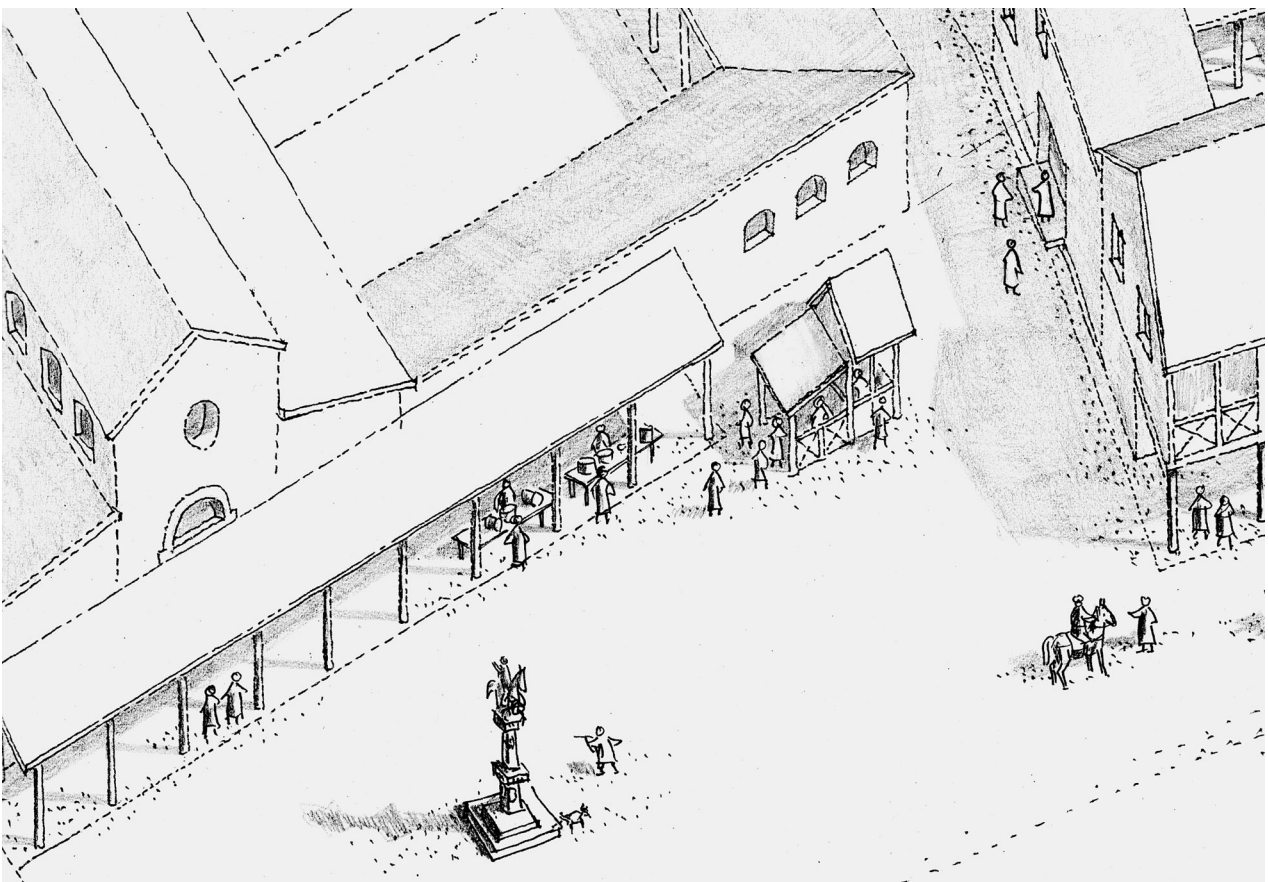


Abb. 26: Rekonstruktionsvorschlag für die Platzsituation während der Phase H6/III. Links im Hintergrund das Forum (Haus 5) mit der Porticus und dem „Grubenhaus“. Rechts ein Teil des Gebäudes der Phase H7/III. Die Jupitergigantensäule im Vordergrund ist fiktiv, zumal an dieser Stelle noch nicht gegraben wurde. Allerdings fanden sich im Vicusbereich Teilen von mehreren Denkmälern dieser Art. Ansicht von Südosten.

Zeichnung: W. Himmelmann.

Bei der stratigraphischen Einordnung des Gebäudes gibt es keine Schwierigkeiten: Die zentrale Grube des Gebäudes überdeckt den Pfosten 2648 (H6/II). Damit kann das Haus nur nach dem Abbruch des Holzgebäudes (H6/II) entstanden sein. Das Grubenhaus kann unmöglich gleichzeitig mit dem Steingebäude (H6/IV+V) bestanden haben, da sich die Grundrisse überschneiden – das kleine Gebäude läge mitten im Steinbau.

Das Grubenhaus kann aber auch unmöglich nach dem Steingebäude entstanden sein, da einer der beiden Wandgräben (2609) vom Wandpfeiler 2571 (H6/V) geschnitten wird, und das gesamte Grubenhaus überdies vom Abbruchhorizont 2544 (H6/VI) überlagert wird, der erst beim Abbruch des Steingebäudes eingebracht wurde. Daraus folgt, daß das Grubenhaus nur zwischen dem Abbruch des Holzbaus (H6/II) und der Errichtung des Steinbaus (H6/IV) bestanden haben kann.

Zur Datierung:

Leider enthielten die Befunde dieser Phase nur sehr wenige Fundstücke. Von den im Bereich von Haus 6 liegenden Porticuspfeilern erbrachte lediglich die Grube 2619 Funde¹⁹⁵. Hierbei handelt es sich, neben diversen Tierknochen und Schlackebrocken, um zwei Keramikfragmente. Diese – eine TN-Wandscherbe¹⁹⁶ und das Wandstück eines grobkeramischen Gefäßes¹⁹⁷ – lassen sich allerdings auch nur vage in die zweite Hälfte des ersten Jh. n.Chr. datieren. Hierbei dürfte es sich um Altstücke aus den älteren Planierschichten handeln. Diese könnten beim Ausheben der Pfostengrube zu Tage getreten und anschließend wieder in die Verfüllung geraten sein.

Der Komplex des Grubenhauses erbrachte nur zwei Fundstücke¹⁹⁸. Die beiden anpassenden Scherben gehören zu einer Amphore Niederbieber 78 (entsprechend Dressel 20 und 23)¹⁹⁹. Diese Gefäße, die zum Transport von Olivenöl aus Südspanien dienten²⁰⁰, wurden von St. Martin-Kilcher für Augst bearbeitet und in Profilgruppen eingeteilt, die durch ihr Vorkommen in Fundkomplexen datiert werden konnten²⁰¹. Das hier besprochene Stück Fu2567/1-2 besitzt einen dreieckigen Querschnitt mit einem Absatz auf der Innenseite. Solche Profile finden sich bei Martin-Kilcher in den Profilgruppen F-G²⁰², die den Zeitraum von 150-280 n.Chr. umfassen²⁰³.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die beiden Gebäude dieser Phase kaum vor der Mitte des zweiten Jh. n.Chr. entstanden sind. Hierfür spricht vor allem die Datierung der Planierschicht 2809, die die vorhergehende Phase H6/II abschließt und in welche die Befunde aus H6/III eingetieft sind. Das Ende der hier besprochenen Phase wird durch die Amphore Niederbieber 78²⁰⁴ aus dem Grubenhaus nur sehr vage angegeben. Da sich die Amphorenscherben in der Verfüllung und nicht etwa auf dem Boden des Grubenhauses befanden, also eher aus der Zeit der Aufgabe und nicht unbedingt der Nutzung des Gebäudes stammen, ergibt sich für den Abbruch des Grubenhauses ein Datum im Zeitraum von ca. 150-280 n.Chr. Diese Angabe ist überdies auch noch als *terminus post quem* zu werten, da es sich bei der Amphore auch um ein Altstück handeln könnte. Diese Datierung läßt sich auch über die Zeitstellung der nachfolgenden Phase H6/IV kaum konkretisieren: Da aus H6/IV kaum datierbare Funde vorliegen, lies sich die Anfangsdatierung dieser Phase, die den Abbruch der hier besprochenen Gebäude voraussetzt, kaum näher bestimmen. Lediglich für das Ende der Phase H6/IV liegt durch eine Münze die Regierungszeit des Tetricus (270-274 n.Chr.) als *t.p.q. vor*²⁰⁵.

¹⁹⁵ Fu2619/1-4.

¹⁹⁶ Fu2619/1.

¹⁹⁷ Fu2619/2.

¹⁹⁸ Fu2567/1-2.

¹⁹⁹ Hunold 1997, 153f.

²⁰⁰ Martin-Kilcher 1987.

²⁰¹ Martin-Kilcher 1987.

²⁰² Vgl auch Hunold 1997, Taf 64.3-4.

²⁰³ Martin-Kilcher 1987, 54ff.

²⁰⁴ Fu2567/1-2.

²⁰⁵ Fu. 2769/1.

DIE PHASE H6/IV

In diesem Abschnitt werden alle zum Steingebäude gehörenden Befunde behandelt, die vor dem einschneidenden Umbau dieses Hauses in Phase H6/V entstanden sind. Es handelt sich um vier Mauerzüge und zwei Pfostengruben.

Die Ausdehnung des Gebäudes konnte an drei Seiten durch den Verlauf der Außenmauern²⁰⁶ festgestellt werden. Die Südfront wurde nicht erfaßt, da sie außerhalb des Grabungsgebiets – südlich von P 10 – lag. Eine im Inneren des Gebäudes gelegene Mauer²⁰⁷ trennt einen kleinen, schlauchartigen Raum an der zum Platz hin gelegenen Westfront von einem großen im Ostteil des Hauses.

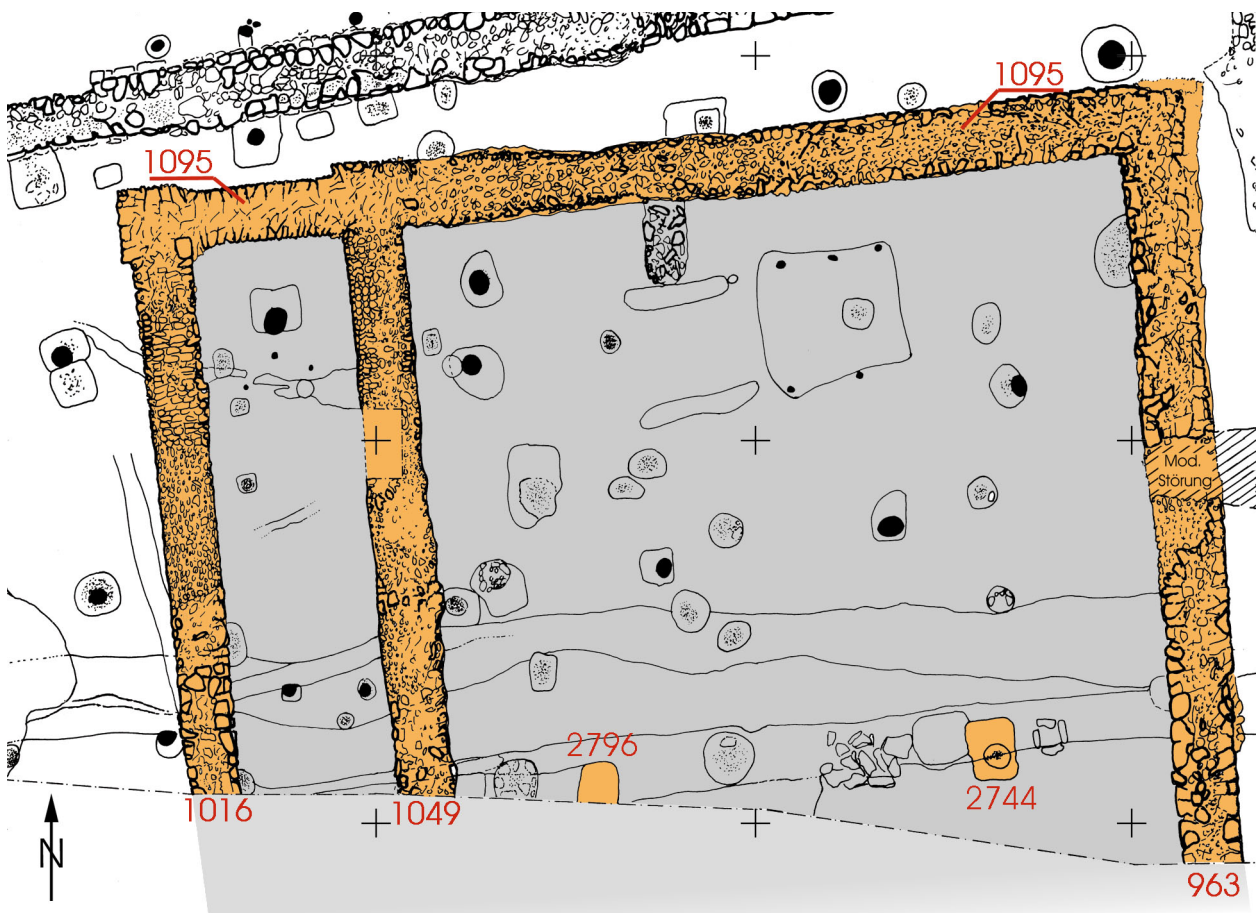


Abb. 27: Die Befunde der Phase H6/IV, Lageplan ohne Schichten (Zur Lage der Schichten siehe die Profile P 10, P 27 und P 31). Der graue Bereich zeigt die in römischer Zeit überbaute Fläche, wobei die Ausdehnung des Gebäudes südlich der Grabungsgrenze unklar bleibt. M 1: 100.

Zur stratigraphischen Einordnung:

Alle ergrabenen Mauern der Phase H6/IV wurden gleichzeitig errichtet, an keiner Stelle konnten Baufugen und spätere Ansätze beobachtet werden. Die Mauern schneiden mehrere Pfosten des Holzbaus, sowie die Planierschicht 2809, die erst nach dem Abbruch des Holzgebäudes (H6/II) eingebracht wurde. Damit ist sicher belegt, daß das Steingebäude erst nach dem Abbruch des Holzbaus errichtet wurde.

²⁰⁶ Mauer 963 im Osten, Mauer 1016 im Norden und Mauer 1095 im Westen.

²⁰⁷ Mauer 1049.

Außerdem kann der Steinbau unmöglich gleichzeitig mit dem Grubenhaus und der Porticus zu Haus 5 (beides H6/III) bestanden haben, da das Grubenhaus und Teile der Porticus innerhalb des Steingebäudes liegen würden. Da die Befunde der Phase H6/III (Grubenhaus und Porticus) auch keinesfalls nach dem Steingebäude entstanden sein können, weil sie von den Abbruchschichten der Steinbauphase überlagert werden²⁰⁸, ist sicher belegt, daß das Steingebäude erst nach dem Abbruch der Porticus und des Grubenhauses errichtet worden sein kann.

Einer der beiden zur Phase H6/IV gehörigen Pfosten²⁰⁹ schneidet ebenfalls einen zum Holzbau gehörenden Befund²¹⁰. Die beiden Pfosten der Phase H6/IV werden von Fußbodenschichten, die erst nach dem Umbau der Steingebäudes eingebracht wurden, überlagert. Dadurch wird belegt, daß die beiden Pfosten nach dem Umbau (Phase H6/V) nicht mehr bestanden haben können.

Ähnlich verhält es sich mit der Mauer 1049: Sie wurde gemeinsam mit den anderen drei Mauern errichtet, aber bereits vor diesen, zu Beginn der Phase H6/V, bis auf die Rollierung wieder abgebrochen. Dabei wurden alle wiederverwendbaren Steine, besonders die Sandsteinquader des Schalenmauerwerks, entfernt. Die erhaltene Fundamentrollierung wird von einer Ausbruchsgrube²¹¹ überlagert, die eine Bronzemünze enthielt²¹². Die Verfüllung dieser Ausbruchsgrube²¹³ wird ihrerseits von den zum Steingebäude nach dem Umbau (H6/V) gehörigen Fußbodenschichten überlagert²¹⁴.

Die Mauern 963, 1016 und 1095 bestanden auch nach dem Umbau in Phase H6/V fort. Sie werden direkt von den Abbruchschichten der Steinbauphase²¹⁵ (H6/6) überlagert.

Zur Interpretation der Befunde:

Von allen vier Mauern waren die Fundamentrollierungen aus Sandsteinen, Lehm und Mörtel erhalten. Bei den Mauern 963 und 1016 waren darüber hinaus auch noch Teile des aufgehenden Mauerwerks zu beobachten. Dieses bestand aus zwei Schalen kleiner Sandsteinquader, die sorgfältig in Mörtel gesetzt waren. Zwischen den Schalen befand sich eine Füllung aus kleineren Sandsteinen, Lehm und Mörtel.

Das aufgehende Mauerwerk besaß, soweit erhalten, eine Stärke von ca. 70 cm. Die Dicke des Fundaments variiert in der Regel zwischen 70 und 80 cm. Nur an der nördlichen Außenmauer (1095) ist die Fundamentrollierung zum Teil breiter – an einigen Stellen erreicht sie hier eine Stärke von bis zu 90 cm. Allerdings erscheinen die Vorsprünge im Fundament, die nur an jenen Stellen zu beobachten sind, an denen die Ost-West verlaufende Mauer 1095 an eine der drei Nord-Süd verlaufenden Mauern stößt (siehe. Abb. 27 und Abb. 28), mit ca. 10 – 15 cm zu gering, um als regelrechte „Strebe Pfeiler“ gelten zu können. Vermutlich sprechen die Verstärkungen eher für eine Fassadengliederung mit Pilastern.

²⁰⁸ Hierbei handelt es sich um den Abbruchhorizont 2544 (H6/VI). Wären die Befunde der Phase H6/III jünger als das Steingebäude, müßten sie die Abbruchhorizonte der Steinbauphase schneiden. Siehe hierzu auch den Abschnitt „Die Phase H6/III“.

²⁰⁹ Pfosten 2744.

²¹⁰ Den Pfosten 2747 (H6/II).

²¹¹ Bauhorizont 2769 (H6/V).

²¹² Fu. 2769/1. Tetricus, barbarisierte Imitation, *t.p.q.* 270-274 n.Chr.

²¹³ Bauhorizont 2769 (H6/V).

²¹⁴ Siehe Abschnitt „Befunde und Funde aus Phase H6/V“.

²¹⁵ Abbruchhorizonte 2801 und 2544 (H6/VI).



Abb. 28: Blick von Westen über die Parzelle von Haus 6. In der Bildmitte die zu H6/IV gehörenden Mauern 1016, 1049 und 1095. Die verstärkte Ecksituation am Zusammenstoß der Mauern 1016 und 1095 (Gebäudeecke) ist deutlich erkennbar. Links außen die südliche Außenmauer von Haus 5, rechts im Vordergrund die Profilkante von P 10.

Zur Phase H6/IV gehören neben den erwähnten Mauern²¹⁶ auch die beiden Pfostengruben 2744 und 2798. Diese befanden sich innerhalb des großen Raumes, östlich der Mauer 1049. Die Funktion der beiden Pfosten ist nicht eindeutig zu bestimmen. Möglicherweise dienten sie ausschließlich als Stützen für die Dach- oder Deckenkonstruktion. Hierfür spräche in erster Linie, daß die in Grube 2744 beobachtete Pfostenspur einen Durchmesser von ca. 30 cm aufwies – eine Dimension, wie man sie i.d.R. nur für tragende Pfosten annehmen würde.

Möglicherweise waren die beiden Pfosten aber auch Bestandteil einer Fachwerkwand, die den Raum in eine Nord- und eine Südhälfte gliederte. Diese Deutung muß in Betracht gezogen werden, obwohl es außer den beiden Pfostengruben keinerlei Spuren einer solchen Wand gibt²¹⁷: Die beiden Pfosten wurden beim Umbau des Gebäudes in Phase H6/V entfernt. Eventuell vorhandene Spuren einer Wand wären hierbei sicher vernichtet worden, da beim Einbringen der neuen Fußbodenschichten zunächst Erdreich abgegraben wurde²¹⁸. Vergleichbare Fachwerkwände sind für ein Gebäude mit gleichem Grundriß aus Enzberg/Baden-Württemberg belegt²¹⁹.

²¹⁶ Mauer 963, Mauer 1016, Mauer 1049 und Mauer 1095.

²¹⁷ Zu erwarten wären z.B. Wandgräbchen, verstärktes Auftreten von Hüttenlehm o.ä.

²¹⁸ Nur so ist zu erklären, warum von den Fußbodenschichten der Phase H6/IV keinerlei Spuren erhalten blieben (Siehe hierzu auch P 10).

²¹⁹ Zum Gebäude 2 in Enzberg: Rabold 1999 und Rabold 2000. Siehe auch hier unter „Die Phase H6/IV – Zur Interpretation der Nutzung“

Es bleibt festzuhalten, daß der sehr große, östliche Raum des Gebäudes möglicherweise von einer Fachwerkwand, von der nur die Pfosten 2744 und 2798 erhalten blieben, in ein südliches und ein nördliches Zimmer gegliedert wurde. Das nördliche Zimmer, das bei der Grabung vollständig erfaßt wurde, wies bei ca. 9,5 x 7,5m Seitenlänge eine Grundfläche von 71,25 m² auf. Vom südlichen Zimmer konnten bisher nur geringe Teile ergaben werden.

Der lange schlauchartige Raum im Westen ist dagegen entweder als „geschlossener“ Korridor – in diesem Fall wohl mit Tür und Fensteröffnungen –, oder als „offene“ Porticus zu interpretieren. Die Tatsache, daß der westliche Gebäudeabschluß von einer Mauer gebildet wird, schließt die Möglichkeit einer Porticus keineswegs aus: Es gibt zahlreiche Beispiele für Porticen, bei denen die Pfosten, Säulen oder Pfeiler auf Sockelmauern gegründet waren, so z.B. im Vicus von Noviomagus/Speyer²²⁰. Die Sockelmauern dienten hierbei, unter anderem, auch als Schutz vor Spritzwasser²²¹. Ist der Befund, wie im vorliegenden Fall, nur bis zu Höhe unterhalb der Öffnungen erhalten, kann die ursprünglich offene Porticus nach der Grabung wie ein geschlossener Raum wirken.

In der Rekonstruktionszeichnung Abb. 30 (folgende Seite) wurde die Variante einer Porticus mit Arkaden auf Steinpfeilern dargestellt. Für diese Lösung gab es aber mangels Erhaltung in Eisenberg keinen Beleg. An Stelle der Pfeiler wären gleichermaßen Steinsäulen oder Holzpfeiler denkbar.

Zu Gestalt und Höhe des Gebäudes:

Die Rekonstruktion wird dadurch erschwert, daß die Südausdehnung des Gebäudes H6/IV nicht ermittelbar war, da die südliche Außenmauer außerhalb des Grabungsgeländes lag. Allerdings deckt sich die Ausdehnung des Gebäudes an den drei bekannten Seiten exakt mit der des Baus in der nachfolgenden Phase H6/V, da die Außenmauern aus H6/IV in H6/V weiterverwendet wurden. Daher scheint es naheliegend, die für H6/V erschlossene Südausdehnung²²², und den daraus resultierenden annähernd quadratischen Grundriß, auch für die Phase H6/IV anzunehmen. Eine mehr oder weniger quadratische Grundfläche in Phase H6/IV ist wegen der südlich des Hauses verlaufenden römischen Hauptstraße ohnehin naheliegend.

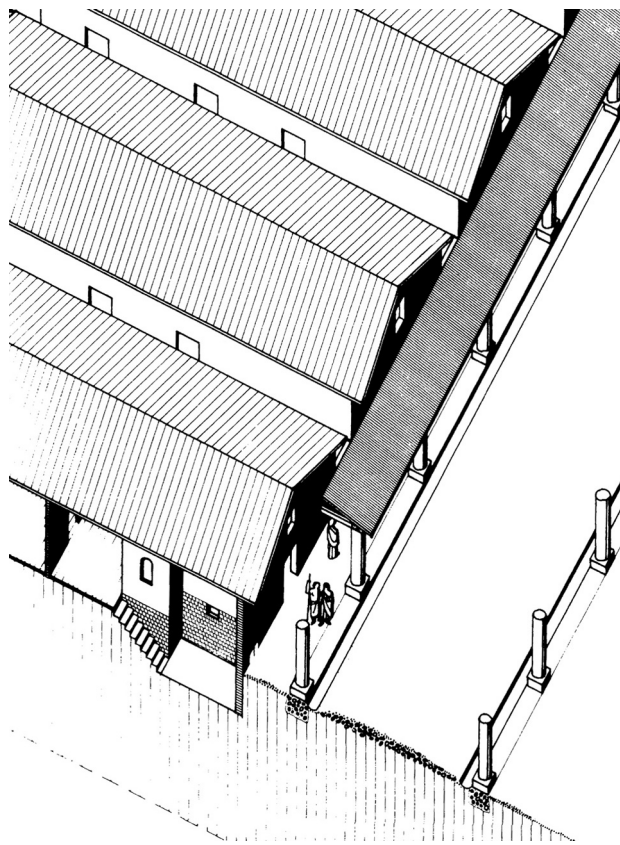


Abb. 29: Porticus mit Sockelmauer in Noviomagus/Speyer. Rekonstruktion der Streifenhausbebauung Heydriehstraße nach H. Bernhard. Abb. aus: H. Bernhard (Hg.), Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2000 (2001), Abb. 214.

²²⁰ Siehe ausführlich und mit mehreren Abbildungen z.B. in Bernhard 1983b.

²²¹ Paul 1994, Anm. 63.

²²² Siehe: „Die Phase H6/V – Zur Südausdehnung und zur Gestalt des Gebäudes“.

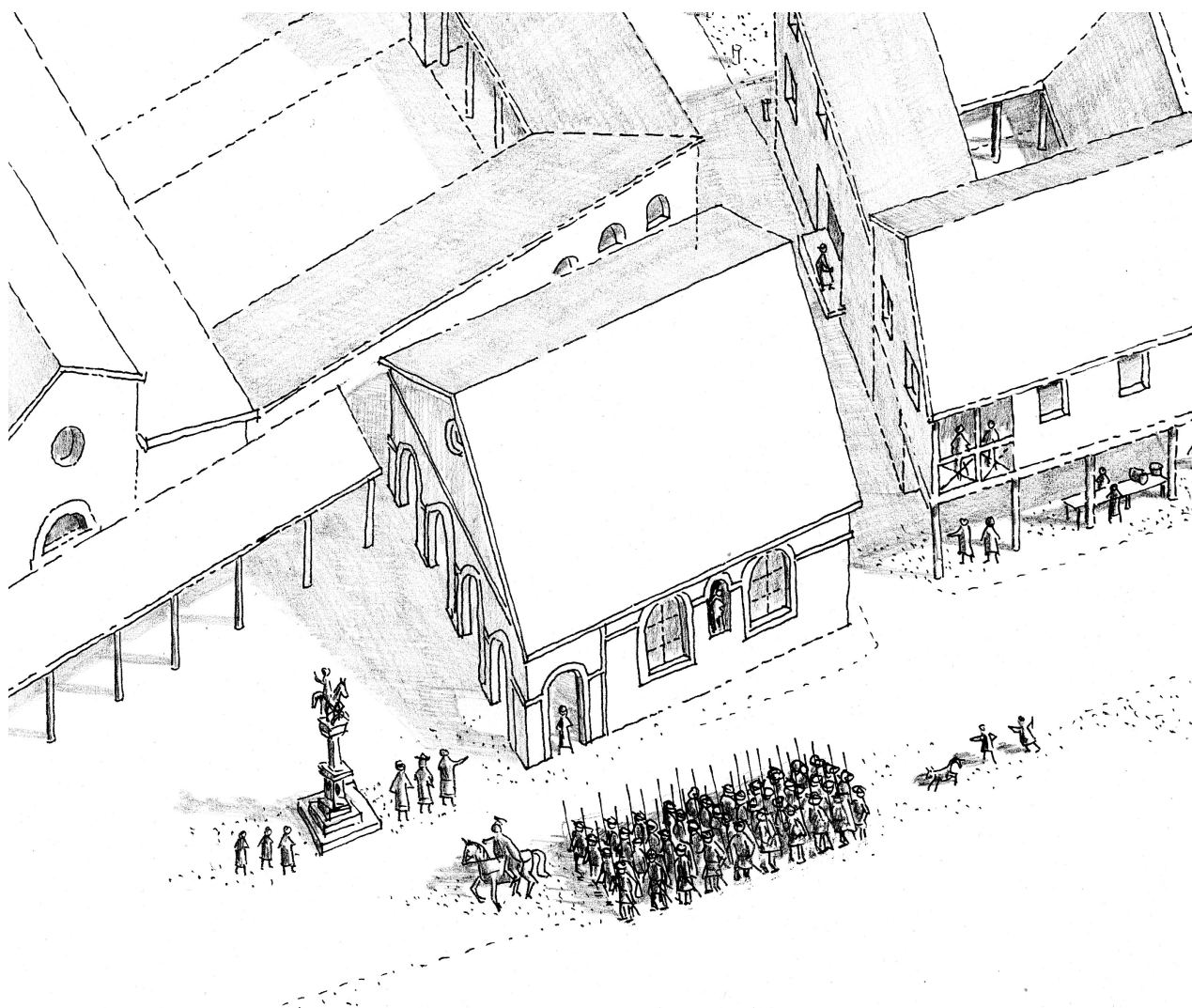


Abb. 30: Rekonstruktionsvorschlag für das Gebäude der Phase H6/IV mit Satteldach und Ost-West verlaufendem Dachfirst. Der schlauchartige Raum im Westen wurde als offener Vorraum (Porticus) interpretiert. Für die in der Zeichnung dargestellten Pfeiler mit Bögen ergab der Befund keinen Beleg – an ihrer Stelle wären auch Steinsäulen oder Holzpfosten denkbar. Die Jupitergigantensäule im Vordergrund ist fiktiv, zumal an dieser Stelle noch nicht gegraben wurde. Allerdings fanden sich im Vicusbereich Teilen von mehreren Denkmälern dieser Art. Ansicht von Südwesten. Zeichnung W. Himmelmann.

Als Dachform ist ein Satteldach anzunehmen: Ein Flachdach kann wegen der Niederschlagsmengen in unseren Breiten ausgeschlossen werden, ein Pultdach ist bei einem Bau mit quadratischer Grundfläche und dieser Größe nur schwer vorstellbar²²³. Bei einem langrechteckigen Gebäude mit Satteldach wäre die Frage nach dem Verlauf des Dachfirstes, also die Frage, an welchen Seiten das Bauwerk Giebel – und damit zumeist die „Schauseite“ – besaß, vergleichsweise leicht zu beantworten: Die Giebel befänden sich allein aus konstruktiven Gründen häufig an den Schmalseiten des

²²³ Flach-, Pult und Satteldächer sind die einzigen Dachformen, die bisher für römische Gebäude archäologisch positiv nachgewiesen werden konnten. (Kaiser/Sommer 1994, 349). Sattel- und Pultdächer sind in unseren Breiten jedoch als „Normalform“ der Dachdeckung anzusehen, da sich Flachdächer in niederschlagsreichen Gegenden wegen der schlechten Wasserabführung nicht anbieten. Allerdings bleibt zu bemerken, daß die Variationsbreite an Dachformen – zumindest in urbanen Kontexten – noch weitaus größer gewesen sein muß: Nach Kaiser und Sommer werden auf Wandmalereien, Münzen, Mosaiken und Reliefs Gebäude mit Flach-, Pult-, Sattel-, Zelt-, Kuppel- und Kegeldächern dargestellt. Hierbei sind wiederum die Sattel- und Pultdächer vorherrschend, lediglich bei turmartigen Gebäuden kommen häufig Zeltdächer vor (Kaiser/Sommer 1994, 349).

Bauwerks. Oft wird auch die Frage der Wasserführung zur Bestimmung der Firstrichtung herangezogen²²⁴. In unserem Fall könnte das Dach jedoch nach allen vier Richtungen entwässern, so daß auch daraus kein Hinweis gewonnen werden kann.

Somit ist die Frage nach dem Verlauf des Dachfirstes nicht eindeutig zu beantworten. Der Grundriß erlaubt sowohl einen Nord-Süd verlaufenden First, mit einer „Schauseite“ zur Hauptstraße südlich des Gebäudes, als auch einen in ost-westlicher Richtung verlaufenden Dachfirst mit einer Giebelfront zum Platz westlich des Hauses. In der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 30) wurde die letztere Möglichkeit dargestellt, da sich die „Schauseite“ des Gebäudes so auf der Patzseite befindet und mit dem benachbarten Forum (Haus 5) ein Ensemble bildet²²⁵.

Auch die Frage, ob das hier besprochene Steingebäude nur ein oder mehrere Geschosse aufwies, ist nicht eindeutig zu beantworten. Der ergrabene Befund läßt keine direkten Schlüsse zu. Indirekte Schlußfolgerungen über die Schuttmenge sind nicht möglich, da das Haus offenbar planmäßig abgebrochen worden ist, und das wiederverwendbare Baumaterial wohl, zumindest größtenteils, abtransportiert wurde²²⁶.

Die Stärke der Mauerfundamente variiert in der Regel zwischen 70 und 80 cm, das aufgehende Mauerwerk zeigt überall ca. 70 cm. Damit ist das Mauerwerk nicht nur für heutige Verhältnisse relativ stark. Mehrstöckige römische Gebäude, von denen zahlreiche Beispiele aus Italien, besonders aus Pompeji, Herkulaneum und Ostia bekannt sind, besitzen i.d.R. weit schmalere Fundamente als das Haus 6 in Eisenberg²²⁷.

Damit könnte der Steinbau in Phase H6/IV durchaus mehrstöckig gewesen sein, anhand der erhaltenen Befunde ist aber weder dies noch das Gegenteil zu beweisen.

Einen Eindruck vom Aufbau und den Dimensionen eines römischen Gebäudes vergleichbarer Größe können die Nebengebäude der römischen Villa von Oberndorf vermitteln – auch wenn sie nur bedingt für Vergleiche mit dem Eisenberger Gebäude geeignet sind, da sie in einem völlig anderen Kontext errichtet wurden. Das oben abgebildete Gebäude 3 in Oberndorf (Abb. 31) besaß bei einem längsrechteckigen Grundriß ein Satteldach mit Giebeln an den Schmalseiten. Die Dachneigung betrug 32°, die Traufhöhe lag bei 8,25 m²²⁸. Ein anderes Nebengebäude dieser Villa (Abb. 42) besaß ein großes Tor und Rundbogenfenster im Obergeschoß. Die Traufhöhe dieses Hauses lag bei etwa 7,5 m²²⁹, die Höhe des Tores betrug ca. 5 m, die der Fenster ca. 2 m²³⁰.

In der Rekonstruktion (Abb. 30) wurde eine eingeschossige Variante dargestellt. Allerdings wurde das Erdgeschoß höher gezogen, als bei den umliegenden Wohngebäuden, um den Proportionen eines repräsentativen Gebäudes Rechnung zu tragen²³¹. Die Porticus wurde in der Rekonstruktion (Abb. 30) in den Baukörper integriert, d.h. das Satteldach wurde bis über die Porticus vorgezogen.

²²⁴ Oft wird die Lage der Traufgassen zur Bestimmung der Firstrichtung herangezogen. Hierzu Kaiser/Sommer 1994, 349. Vgl. auch Baatz 1973, 41-42.

²²⁵ Überdies erschien es zulässig, den Eingang des Gebäudes für die Westseite anzunehmen (s.o. und s.u.) – auch dies mag als Argument für die Firstrichtung angesehen werden.

²²⁶ Siehe Abschnitt: „Die Phase H6/VI“

²²⁷ Kaiser/Sommer 1994, 346-347, und dort. Anm. 311. In Pompeji sind nach eigener Beobachtung d.V. zahlreiche Wände bis zu einer Höhe von über 8 m erhalten, die im Fundamentbereich weniger als 45 cm stark sind.

²²⁸ Sommer 1999, 134f und Sommer 2000, 117f. Abb. aus Sommer 200, Abb. 98.

²²⁹ C.S. Sommer im Vortrag: „Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen – Aspekte der Architektur.“ Gehalten am 26.V.1999 auf dem 3. Deutschen Archäologenkongreß in Heidelberg.

²³⁰ Sommer 1994, 168-173.

²³¹ Siehe „Die Dritte Dimension“.

Selbstverständlich wäre sie auch als eigener, dem Gebäude vorangestellter Bauteil mit Pultdach denkbar.

Schließlich lassen die an der Nordseite des Gebäudes beobachteten Verstärkungen im Mauerfundament auf eine Gestaltung bzw. Gliederung der Fassade durch Vorsprünge (Pilaster) schließen. In der Rekonstruktion wurde deshalb die Südfassade, die sicher eine der Schauseiten des Gebäudes war, reicher gegliedert dargestellt, obwohl es für diese Wand keinen direkten Befund gibt.

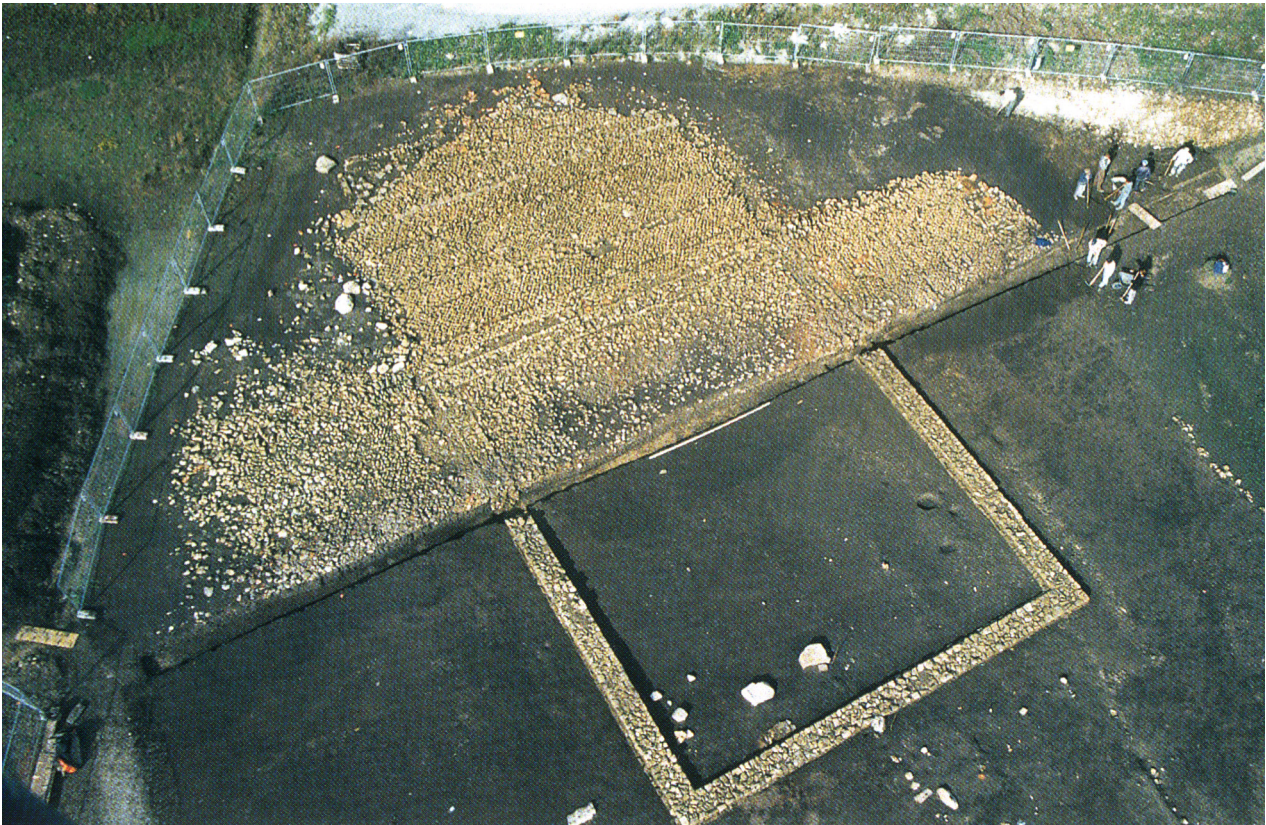


Abb. 31: Oberndorf-Bochingen, Villa Rustica. Die Anlage wurde bei einem Erdbeben zerstört, wobei die Außenmauern einiger Gebäude einfach nach Außen „klappten“. Das hier gezeigte Gebäude 3, es handelt sich allerdings um ein landwirtschaftliches Nebengebäude und nicht um ein „Streifenhaus“, besaß bei einem längsrechteckigen Grundriß ein Satteldach mit Giebeln an den Schmalseiten. Abb. aus Sommer 200, Abb. 98.

Zur Interpretation der Nutzung:

Bei dem Gebäude der Phase H6/IV handelt es sich offenbar nicht um einen Wohnbau. Im Gegensatz zu den Häusern 1-4 oder 7-9 fehlen jegliche Einbauten – Keller, Gruben oder Wände für kleinere Zimmer –, die bei einer Nutzung als Wohngebäude zu erwarten wären. Überdies war das Haus auf allen vier Seiten von öffentlichen Verkehrsflächen umgeben: Im Westen grenzt es an den Platz, im Norden an die Traufgasse, im Osten befand sich eine Straße und im Süden ist die Hauptstraße des Ortes anzunehmen. Auf keiner der vier Seiten wäre Raum für Flächen, die als Garten- oder Wirtschaftszone zu interpretieren wären. Alle Fundstücke der Parzelle Haus 6 stammen aus Planierschichten, Pfostengruben, Grabenverfüllungen oder ähnlichen „sekundären“ Fundkontexten²³². Bei keinem Fundstück ist daher mit Sicherheit zu sagen, daß es an diesem Ort

²³² Sie alle wurden bereits in römischer Zeit umgelagert, z.B. bei der Verfüllung eines Pfostenlochs.

gebraucht wurde, und deshalb Rückschlüsse auf die Nutzung des Gebäudes erlauben würde. Überdies ist das Gebäude mit ca. 144 m² beträchtlich kleiner als die benachbarten Wohnhäuser in Eisenberg²³³.

Bauten mit vergleichbarem Grundriß finden sich in ganz verschiedenen Zusammenhängen: Relativ selten sind in den nordwestlichen Provinzen sakrale Bauten mit einem ähnlichen Grundriß. Solch ein Gebäude ist z.B. das auf Abb. 32 als Nummer 26 bezeichnete Bauwerk im Tempelbezirk Trier/ Altbachtal. Allerdings ist es hier das einzige seiner Art: Vorherrschend ist, wie fast überall in den gallischen Provinzen, der Typus des gallorömischen Umgangstempels (vgl. die Nr. 12, 25, 29, 31, 33, 34, 41, 49, usw. auf Abb. 32).

Überdies erscheint eine Interpretation von H6/IV als Tempel trotz des auf den ersten Blick ähnlichen Grundrisses sehr unwahrscheinlich, zumal die Vorläufer- und Nachfolgebauten keinerlei Ähnlichkeit mit einem solchen Bauwerk zeigen. Dies wäre jedoch zu erwarten, da die Nutzung von Parzellen für sakrale Zwecke in der Regel eine hohe Kontinuität geniest.

Weit häufiger zeigen sich Parallelen im ländlichen Bereich, so z.B. beim Gebäude 2 des römischen Landgutes von Enzberg bei Mühlacker in Baden-Württemberg²³⁴ (Abb. 33).

Der 13 x 11 m große Rechteckbau²³⁵ in Enzberg ist mit 130 m² nur unwesentlich kleiner als H7/IV und weist die gleiche Einteilung in einen großen und einen kleinen, schlauchartigen Raum auf (siehe Abb. 34). Darüber hinaus fanden sich auch in Enzberg, genau wie in Eisenberg, Spuren von Fachwerkeinbauten im größeren der beiden Räume: Die Ausgräberin spricht von einer Dreiteilung des großen Raumes in zwei schmalere „Seitenschiffe“ und ein breiteres „Mittelschiff“²³⁶. In Eisenberg war nur zwei Pfosten nachweisbar, die zu einer entsprechenden Wand gehören könnten. Eine zweite, weiter nördlich verlaufende Wand, wie sie in der Abb. 34 (folgende Seite) gestrichelt eingezeichnet wurde, ist für Eisenberg jedoch nicht auszuschließen, da zahlreiche Pfosten dieser Parzelle keiner Phase zugewiesen werden konnten. Leider gibt es auch für das Enzberger Gebäude keinen Hinweis auf die Art seiner Nutzung.²³⁷

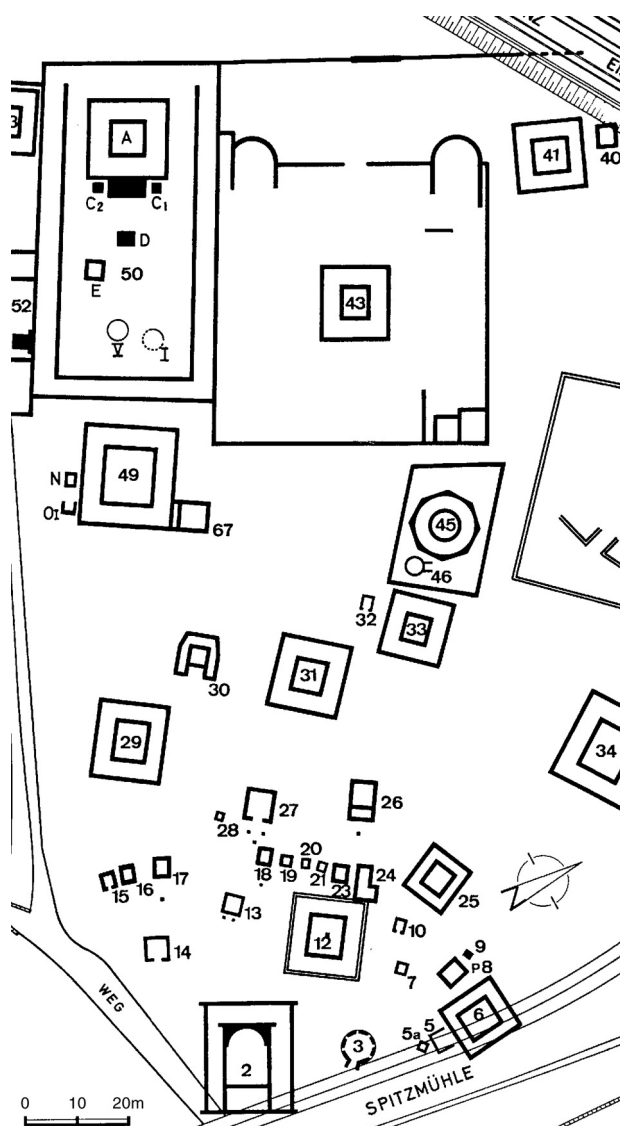


Abb. 32: Der Tempelbezirk Trier/Altbachtal (Ausschnitt). Cüppers et al. 1990 Abb. 517.

²³³ Zum Vergleich: Allein die ergrabene Fläche von Haus 7 betrug während der Steinbauphase H7/IV ca. 266 m² – allerdings ist davon auszugehen, daß Haus 7 noch größer war, da es sowohl im Norden als auch im Süden nicht vollständig ergraben werden konnte.

²³⁴ Rabold 1999; Rabold 2000.

²³⁵ Rabold 2000 112

²³⁶ Rabold 1999, 122. Breite des Mittelschiffs ca. 4,5 m, der Seitenschiffe ca. 1,6 bzw. ca. 2,5 m.

²³⁷ Rabold 1999, 122f.

Ähnlichkeiten bestehen überdies zu einigen Getreidespeichern (Horrea). Diese Bauten finden sich, natürlich in unterschiedlicher Ausprägung, im militärischen, im ländlichen, aber auch im städtischen Kontext. Gewisse Parallelen zu H6/IV zeigen z.B. das Horreum von Bad Rappenuau²³⁸ und ein unweit davon gelegener Bau in Bad Rappenuau-Babstadt²³⁹. Abb. 35 (folgende Seite) zeigt das 38 x 16 m große Horreum von Bad Rappenuau. Neben der ähnlichen Raumaufteilung fallen vor allem die zahlreichen Strebepfeiler an den Außenwänden auf, die auf eine Wandgliederung durch Blendarkaden schließen lassen. Zwar zeigt auch das Eisenberger Gebäude H6/IV Vorsprünge im Fundamentbereich der nördlichen Außenwand, die wohl Teil einer Fassadengliederung waren (s.o.). Allerdings scheint es kaum ratsam, dies als Argument für die Nutzung des Gebäudes heranzuziehen: Diese Form der Wandgliederung ist zwar auch von anderen Horrea – z.B. Trier/Sankt Irminen (Abb. 36, folgende Seite) – bekannt, aber eben keineswegs auf diesen Gebäudetyp beschränkt²⁴⁰.

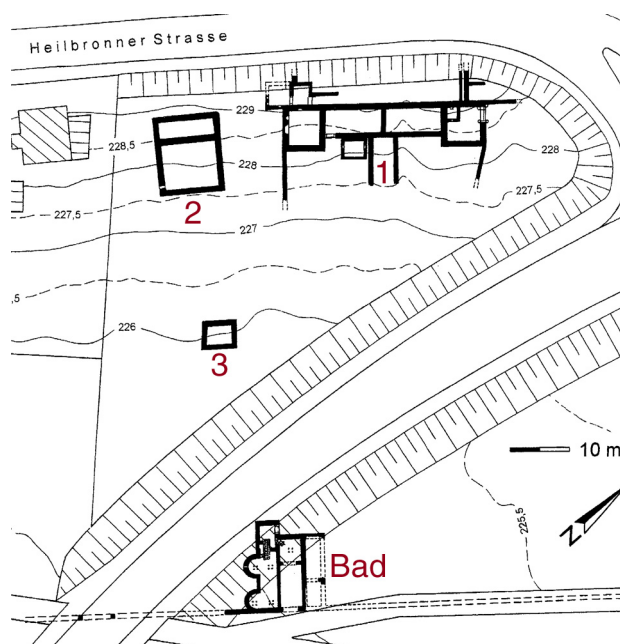


Abb.33 (oben): Mühlacker-Enzberg, Gesamtplan stand 1999. Das Gebäude 2 und seine Lage innerhalb des Villenareals. Plan nach: Rabold 1999, Abb. 76.

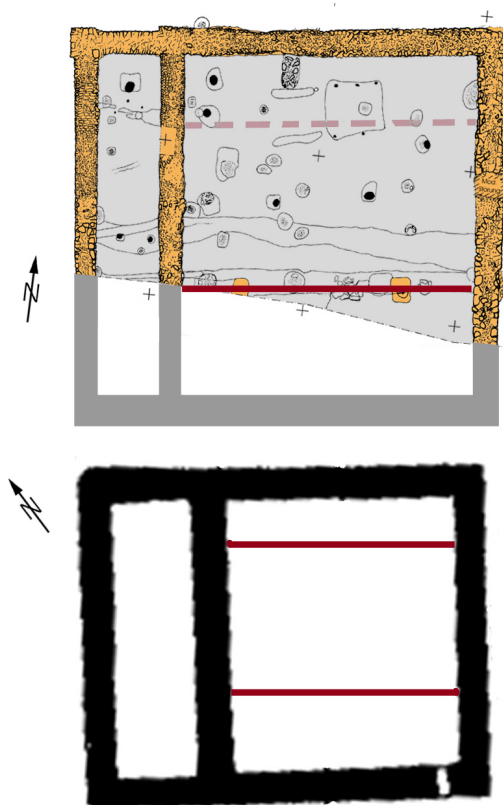


Abb.34 (rechts): Eisenberg, H6/IV (oben) und Mühlacker-Enzberg, Gebäude 2 (unten), beide M 1 : 250. Der anzunehmende Verlauf der Fachwerkwände wurde rot verzeichnet, die gestrichelte Linie in H6/IV ist rein hypothetisch. Unterer Plan nach: Rabold 1999, Abb. 76, ergänzt um Angaben aus Rabold 1999, 122..

²³⁸ Herberg 1994, 196-200.

²³⁹ Rabold 2001, 127-130.

²⁴⁰ So besitzt z.B. auch die Trierer Palastaula eine ähnliche Wandgliederung.

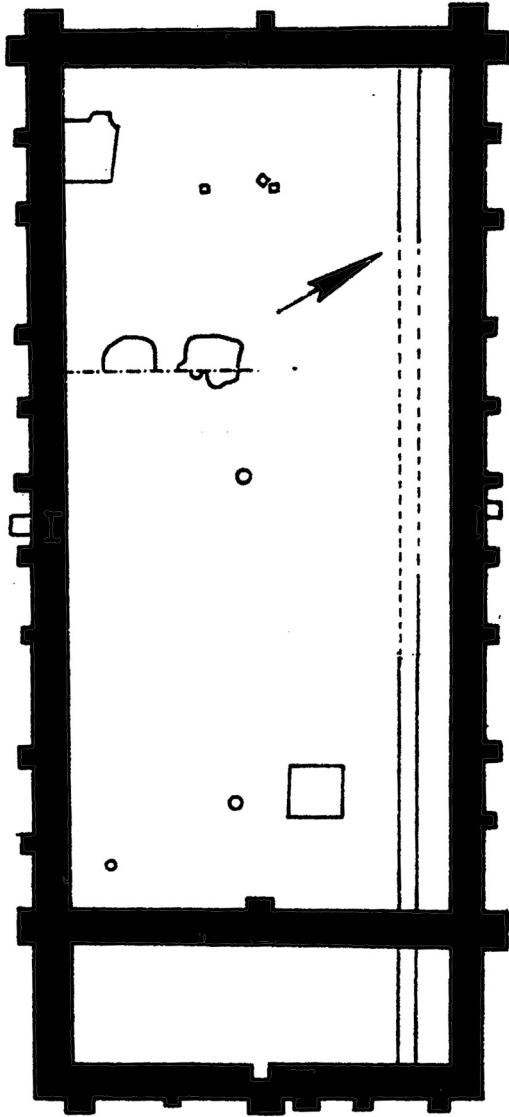


Abb. 35. (links) Das Horreum von Bad Rappenau zeigt gewisse Parallelen zu H6/IV. Der Bau ist mit 38 x 16 m allerdings deutlich größer als das Eisenberger Gebäude. Abb. aus: Herrberg 1994, Abb. 128. (Auch dort ohne Maßstab).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es sich bei H6/IV sicher nicht um ein Wohnhaus handelt und auch eine Interpretation als Tempel kaum in Betracht kommt. Dagegen ist die Nutzung als Speicherbau (Horreum) oder Scheune durchaus vorstellbar, aber keineswegs zwingend. Schließlich erscheint, gerade auch wegen der exponierten Lage am Platz neben dem Forumsbau, eine Deutung als überdachter „Mehrzweckraum“, ähnlich der Nutzung einer klassischen Basilika für Markt, Verwaltung oder Versammlungen, ebenfalls als mögliche Interpretation.



Abb. 36.: (oben rechts) Trier/Sankt Irminen, Horreum. Antike Außenmauer mit Blendarkaden, heute in das Kloster Sankt Irminen integriert. Abb. aus: Hans Peter Kuhnen (Hg.), Das Römische Trier (Stuttgart 2001), 171.

Zur Datierung:

Die Anfangsdatierung von Phase H6/IV ist schwierig, da wegen der Hangerosion die zugehörigen Fußbodenschichten nur unmittelbar am Profil P 10 erhalten waren. Datierende Funde, die sicher aus den Nutzungshorizonten stammen, sind daher nicht vorhanden. Da das Gebäude überdies keine tieferen, und damit tendenziell fundreichen, Einbauten wie Keller oder Gruben besaß, sind dieser Phase überhaupt nur sehr wenige Funde zuzuordnen²⁴¹.

Für die Anfangsdatierung muß deshalb auf die Zeitansätze der Vorgängerphase verwiesen werden. Das Steingebäude kann, wie Eingangs beschrieben, mit Sicherheit erst nach dem Abbruch des Grubenhauses und nach Verkürzung der Porticus aus H6/III erbaut worden sein. Diese beiden

²⁴¹ Bei den wenigen Keramikfunden, die aus zwei Mauern und einer Pfostenrube stammen, handelt es sich um winzige Wandfragmente, die guten Gewissens nicht zur Datierung herangezogen werden konnten (Fu963/1, Fu1095/1 und Fu2744/1).

Baukörper aus H6/III wurden kaum vor der Mitte des zweiten Jh. n.Chr. errichtet²⁴². Der Abbruch der H6/III-Gebäude wird durch eine Amphore Niederbieber 78 aus dem Grubenhaus dagegen nur sehr vage angegeben²⁴³.

Etwas besser zu fassen ist der Zeitpunkt des einschneidenden Umbaus, der das Ende der Phase H6/IV markiert: Hierfür gibt die Münze aus dem Bauhorizont 2769 (H6/V) die Jahre 270-274 n.Chr. als *t.p.q.* vor²⁴⁴.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß das Steingebäude der Phase H6/IV frühestens in der zweiten Hälfte des zweiten Jh. n.Chr. errichtet wurde. Dieser Zeitansatz ergibt sich daraus, daß die Vorgängerbauten (H6/III) kaum vor 150 n.Chr. entstanden sind. Allerdings soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß völlig unklar bleibt, wie lange nach der Mitte des 2. Jh. das H6/IV-Gebäude errichtet wurde²⁴⁵. Anschließend bestand der Steinbau aus H6/IV bis zu einem einschneidenden Umbau nach 270/74 n.Chr. (H6/V) unverändert fort.

²⁴² Hierfür spricht vor allem die Datierung der Planierschicht 2809, welche die vorhergehende Phase H6/II abschließt, und in die die Befunde aus H6/III eingetieft sind. Siehe auch: „Die Phase H6/III – Zur Datierung“ und „Die Phase H6/II – Zur Datierung“

²⁴³ Fu2567/1-2. Durch diesen Fund ergibt sich ein terminus post quem von ca. 150-280 n.Chr. für den Abbruch des Grubenhauses. Siehe auch: „Die Phase H6/III – Zur Datierung“.

²⁴⁴ Fu. 2769/1. Tetricus, barbarisierte Imitation.

²⁴⁵ Theoretisch können die H6/III Gebäude nur wenige Jahre, aber auch viele Jahrzehnte bestanden haben.

DIE PHASE H6/V

Hier werden die Befunde vorgestellt, die zur letzten Bebauung auf der Parzelle Haus 6 gehören. In dieser Phase bestanden die Außenmauern des Gebäudes der vorhergehenden Bauphase fort. Alle Inneneinbauten – die Mauer 1049, sowie die beiden Pfosten 2744 und 2798 – wurden dagegen entfernt. Um den so entstandenen, Raum mit einer Dach- und Deckenkonstruktion überspannen zu können, wurden ein kleiner Wandpfeiler als Streichbalkenaufleger und ein Pfosten als Mittelstütze eingebaut. Schließlich wurde in dem Saal ein neuer Fußboden eingebracht, der vor dem Abbruch des Gebäudes mindestens einmal renoviert werden mußte.

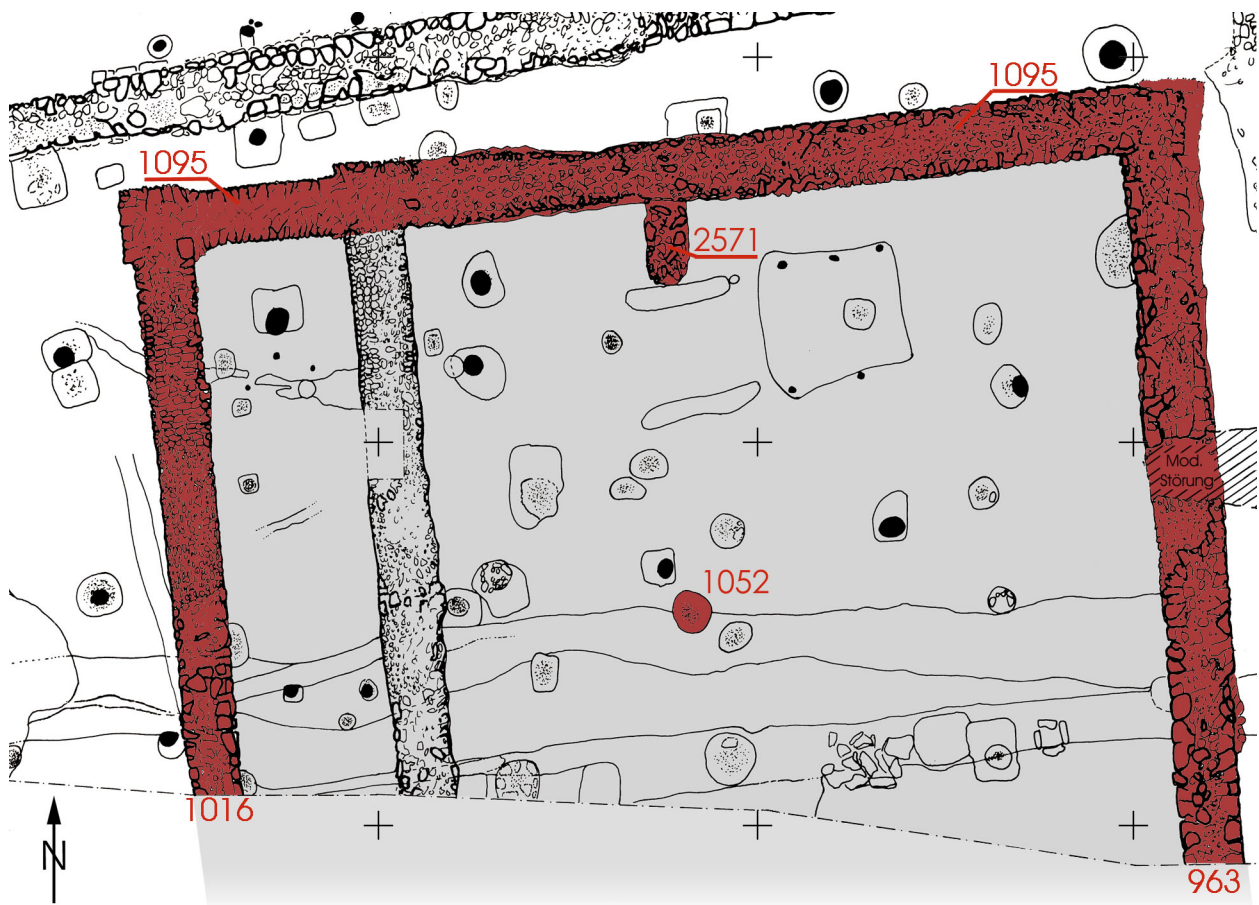


Abb. 37: Die Befunde der Phase H6/V, Lageplan ohne Schichten (Zur Lage der Schichten siehe die Profile P 10, P 27 und P 31). Die Außenmauern des Gebäudes auf der West-, Nord- und Ostseite wurden vom Vorgängerbau (H6/IV) übernommen. Der graue Bereich zeigt die in römischer Zeit überbaute Fläche, wobei die Ausdehnung des Gebäudes südlich der Grabungsgrenze unklar bleibt. M 1: 100.

Zur stratigraphischen Einordnung:

Die Außenmauern wurden, wie bereits erwähnt, vom Gebäude der Phase H6/IV übernommen. Ihre stratigraphische Einordnung wurde schon an anderer Stelle²⁴⁶ geschildert und soll hier nicht mehr wiederholt werden. Entscheidend ist, daß sie sicher erst nach den beiden Holzbauphasen (H6/II und H6/III) errichtet wurden und zum Zeitpunkt des Umbaus bereits bestanden²⁴⁷. Sie wurden,

²⁴⁶ Siehe „Die Phase H6/IV – Zur stratigraphischen Einordnung“.

²⁴⁷ Siehe „Die Phase H6/IV – Zur stratigraphischen Einordnung“.

zumindest was den Fundamentbereich und die unteren Lagen des aufgehenden Mauerwerks betrifft²⁴⁸, dabei auch nicht verändert.

Die Innenmauer 1049 war zusammen mit den Außenmauern²⁴⁹ in Phase H6/IV errichtet worden und wurde beim Umbau zu H7/V bis auf die Rollierung ausgebrochen. Hierbei wurden alle wiederverwendbaren Steine des aufgehenden Mauerwerks sorgfältig entfernt, die Ausbruchsgrube (2769) wurde mit dem nicht weiter verwertbarem Bauschutt – Mörtelbrocken, kleine Steinabschläge o.ä. – verfüllt. Die weiter unten beschriebenen Fußbodenschichten befinden sich laut Profil P 10 über dieser Verfüllung (siehe Abb. 39). Sie können deshalb erst nach dem Umbau entstanden sein und müssen daher zur Phase H6/V gehören.

An der Innenseite der nördliche Außenmauer (1095) wurde ein Wandpfeiler (2571) angebaut. Daß dieser nachträglich angefügt wurde ist aus der deutlichen Baufuge zu schließen, die zwischen dem Pfeiler und der Mauer beobachtet werden konnte. Der Wandpfeiler war überdies weniger tief fundamementiert und bestand, im Gegensatz zur Mauer, aus „unordentlichem Mauerwerk“ mit wenig Mörtel.

Zur Bauphase H6/V wurde auch ein außergewöhnlich tief fundamementierter Pfosten (1052) gezählt. Die stratigraphische Einordnung dieses Befundes ist etwas schwierig, da er laut der Grabungsdokumentation keine Befunde außer der ältesten Planierschichten (H6/I) schneidet – jüngere Schichten, die von diesem Pfosten ebenfalls geschnitten worden waren, wurden bei der Ausgrabung leider nicht dokumentiert.

Für seine Einordnung in die Phase H6/V spricht zunächst die Tatsache, daß er nur von der Abbruchschicht 2801/2544 (H6/VI) überlagert wird, die über allen hier besprochen Befunden liegt. Zweitens kann seine Lage als Indiz für die Einordnung in die Phase H6/V gewertet werden: Der Abstand des Pfostens zur nördlichen Außenwand (1095) beträgt ca. 5,6 m, zu den Mauern im Osten und im Westen (963 und 1016) sogar jeweils genau 6 m²⁵⁰. Die Flucht, die sich über den Wandpfeiler 2571 und den Pfosten 1052 ergibt, ist exakt parallel zu den Mauern 963 und 1016 und bildet mit der Mauer 1095 einen Winkel von genau 90°.

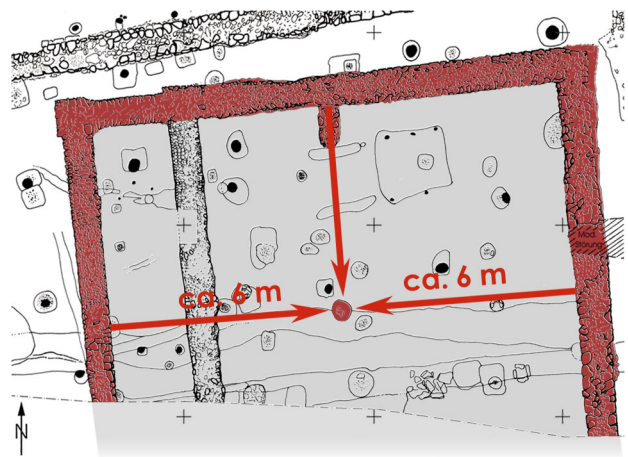


Abb. 38: Die Lage des Pfostens 1052 innerhalb des Gebäudes wurde als Indiz für die Zugehörigkeit des Befundes zur Phase H6/V gewertet. M 1 : 200.

²⁴⁸ Nur dieser Bereich war erhalten. Mögliche Veränderungen an den aufgehenden Teilen des Mauerwerks – z.B. an den Fenstern, der Geschoß- oder der Gesamthöhe des Baus konnten natürlich nicht mehr überprüft werden.

²⁴⁹ Mauern 963, 1016 und 1095 (alle H6/IV).

²⁵⁰ Jeweils auf die Innenkanten der Mauern bezogen.

Die Außenmauern, der Wandpfeiler, der Mittelpfosten und die jüngeren Fußböden (s.u.) werden von keinem Befund geschnitten. Sie werden – soweit feststellbar – alle direkt von den Abbruchschichten 2801 und 2544 überlagert und gehören demnach zur letzten römischen Bebauung auf dieser Parzelle.

Zur Stratigraphie der Fußbodenschichten in der Phase H6/V:

Nur im Profil P 10 waren einige zum Steingebäude der Phase H6/V gehörige Fußbodenschichten erhalten. Weiter nördlich wurden diese Schichten entweder bei der Grabung nicht bemerkt²⁵¹, oder sie waren dort zum Zeitpunkt der Ausgrabung nicht mehr vorhanden²⁵².

Die Fußbodenschichten 1022 und 2802a im westlichen Teil des Gebäudes liegen direkt auf der Verfüllung der Ausbruchgrube 2769 (siehe P 10, auch in Abb. 39, unten), die zu der beim Umbau abgebrochenen Mauer 1049 gehört, und überdecken den aus der Phase H6/IV stammenden Pfosten 2798.

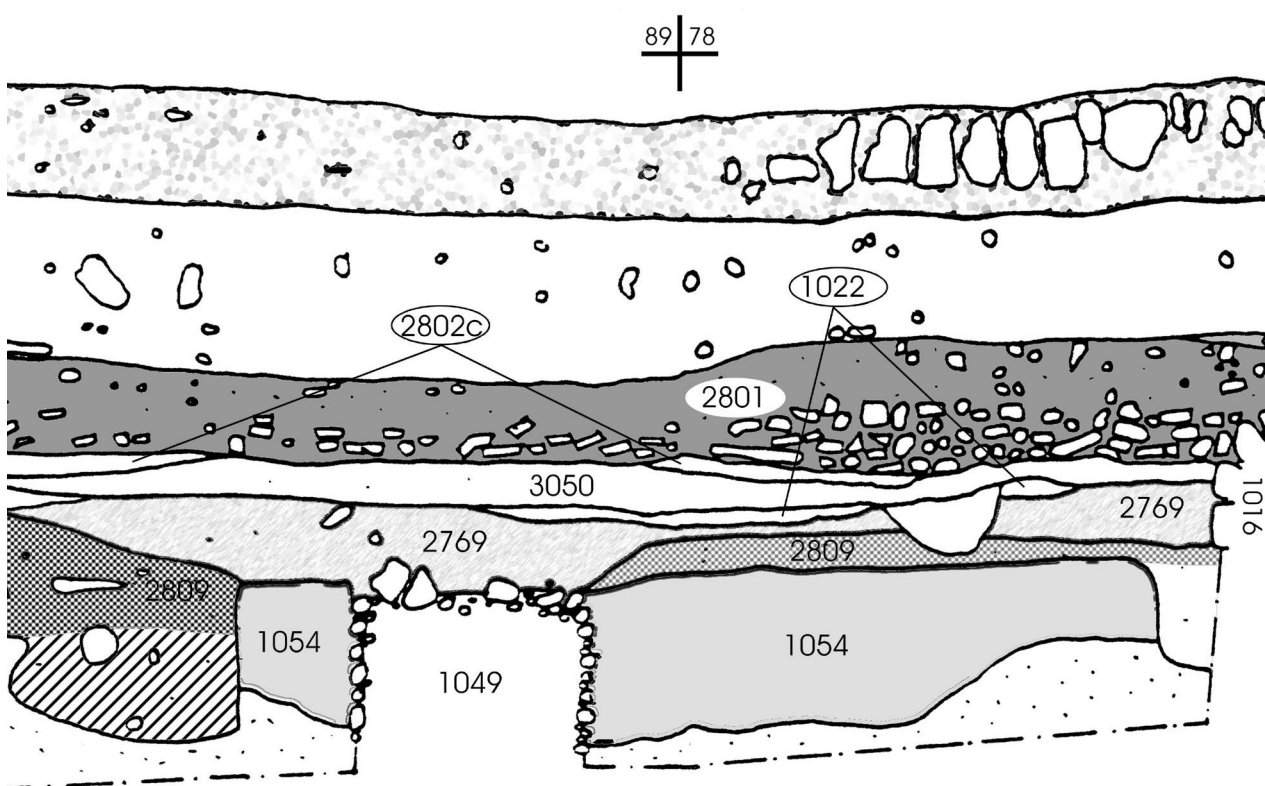


Abb. 39: Ausschnitt aus P 10 in Haus 6, westlicher Bereich. Zu sehen sind u.a. folgende Befunde: Die Mauer 1016 (H6/IV und H6/V), Mauer 1049 (H6/IV), Ausbruchgrube 2769 (H6/V), Laufhorizont 1022 (älterer Fußboden in H6/V), Planierung 3050 (Ausbesserung in H6/V), Laufhorizont 2802c (jüngerer Fußboden in H6/V) und Abbruchhorizont 2801 (H6/VI). Vgl. das komplette P 10 im Maßstab 1 : 50. Blick nach Süden. M 1 : 25.

²⁵¹ Weiter nördlich besteht die Dokumentation in erster Linie aus Planumszeichnungen. Es ist zwar nicht sehr wahrscheinlich, aber theoretisch möglich, daß die jeweils nur wenige cm mächtigen Lehmschichten hier beim Abgraben übersehen wurden.

²⁵² Eine denkbare Erklärung hierfür wäre Hangerosion oder ein von Menschen vorgenommener Erdatrag in der Antike. Diese Eingriffe hätten aber bereits in spätrömischer Zeit – nach der Zerstörung des Gebäudes H6/V, aber vor der Planierung der Abbruchhorizonte 2801 und 2544 (H6/VI) – stattgefunden haben müssen, da die Abbruchhorizonte 2801 und 2544 (H6/VI) die in P 10 noch über den Fußböden aus H6/V liegen, auch weiter nördlich erhalten waren (siehe P 27). Dort liegen diese spätantiken Schichten allerdings direkt auf den Befunden älterer Phasen (z.B. H6/III) auf, was für einen Schichtenverlust zwischen H6/V und H6/VI spricht. Siehe hierzu z.B. auch „Die Phase H6/III – Zur Porticus“.

Damit ist eindeutig belegt, daß diese Laufhorizonte erst in H6/V entstanden sein können. Diese Schichten dürften zusammen mit dem weiter östlich gelegenen Laufhorizont 2800a (siehe P 10) den Rest eines ursprünglich im gesamten Gebäude vorhandenen Lehmfußboden darstellen. Das Profil P 10 zeigt überdies, daß noch vor dem endgültigen Abbruch des Gebäudes in H6/VI eine Renovierung des Fußbodens durchgeführt wurde.

Diese Maßnahme stellt die letzte feststellbare bauliche Veränderung an diesem Gebäude dar. Die neuen Laufhorizonte 2802c und 2802b liegen zum Teil direkt auf den älteren Fußböden 1022 und 2802a (siehe P 10). Nur im Bereich der Ausbruchgrube (2769) von Mauer 1049 wurde zwischen dem alten und dem neuen Fußboden noch die Planierung 3050 eingebracht. Dieser Befund zeigt den wahrscheinlichen Grund der Renovierung: Die Verfüllung 2769 über dem Mauerausbruch 1049 war vermutlich nicht sorgfältig verdichtet worden. In der Folge senkte sich dieser Bereich des Bodens ab, wie der Verlauf der Fußbodenschicht 1022 in P 10 deutlich zeigt (siehe Abb. 39, vorhergehende Seite). Im Innenraum des Gebäudes bildete sich dadurch eine Senke, welche die Renovierung des Bodenbelags erforderte.

Zur Südausdehnung und zur Gestalt des Gebäudes:

Zunächst zur Südausdehnung des Gebäudes, die nicht eindeutig ermittelbar war, da die südliche Außenmauer außerhalb des Grabungsgeländes lag: Die einzig vollständig ergrabene Außenmauer des Gebäudes ist die auf der Nordseite gelegene Mauer 1095. Sie zeigt, daß der Innenraum des Hauses eine (ost-westliche) lichte Weite von ca. 12,3 m besaß. In nord-südlicher Richtung muß die Weite des Raumes mehr als 9,5 m betragen haben, denn soweit konnte die Mauer 963 nach Süden verfolgt werden ohne dabei auf eine Ecke zu stoßen.

Indirekte Rückschlüsse auf die Ausdehnung des Gebäudes nach Süden sind über andere Befunde möglich: Der Wandpfeiler 2571, der zusammen mit dem Pfosten 1052 die Dach- oder Deckenkonstruktion in der Phase H6/V trug, befindet sich an der Innenseite der Mauer 1095 genau in der Mitte – sowohl zur Mauer 1016, als auch zur Mauer 963 beträgt der Abstand genau 6 m. (Abb. 40)

Gleichermaßen verhält es sich mit der Lage des Mittelpfosten 1052 zu den Mauern 1016 und 963 – auch hier beträgt der Abstand je 6 m. (Abb. 40). In der Folge ergibt sich, daß eine über die Befunde 2571 und 1052 gedachte Linie zu den Mauern 1016 und 963 parallel wäre und im rechten Winkel zur Mauer 1095 stünde. Diese Linie dürfte der Lage eines Nord-Süd verlaufenden Deckenbalkens in der Phase H6/V entsprechen (Abb. 41).

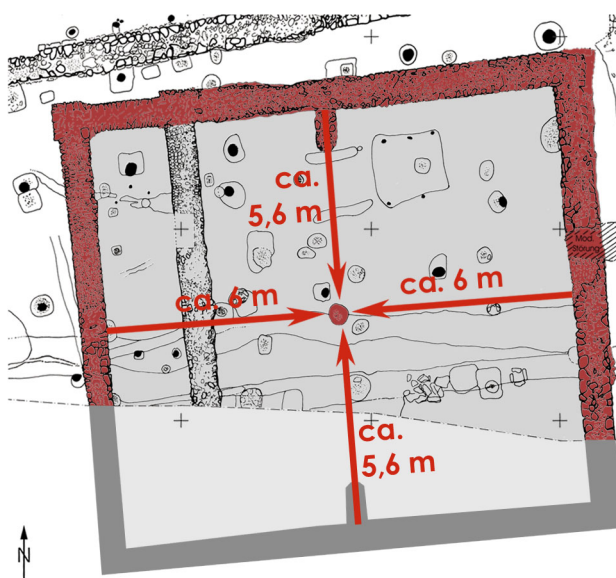


Abb. 40: Plan der Phase H6/V mit ergrabenen (braun) und ergänzten Befunden (grau). Die Lage des Pfosten 1052 in der Mitte könnte als Indiz für die Südausdehnung des Gebäudes gewertet werden. M 1 : 200.

Der Abstand vom Pfosten 1052 zur nördlichen Außenmauer 1095 beträgt ca. 5,6 m. Somit ist anzunehmen, daß auch nach Süden hin im Abstand von 5,6 bis 6 m entweder eine weitere Mittelstütze oder aber die fehlende Außenmauer folgt. Würde die Südmauer, wie vermutet, im angenommenen Abstand folgen, hätte das Gebäude einen nahezu quadratischen Grundriß, der sich gut in das Straßennetz des Vicus einpassen würde. Bezüglich der Dachform gelten die gleichen Argumente wie für die vorhergehende Bauphase²⁵³: Vermutlich besaß das Gebäude ein Satteldach, wobei die Frage nach dem Verlauf des Dachfirstes nicht eindeutig zu beantworten ist. Der Grundriß erlaubt sowohl einen Nord-Süd als auch einen Ost-West verlaufenden First. In der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 43) wurde die letztere Möglichkeit dargestellt, da so die Schauseite zum Platz hin liegt, und das Gebäude mit dem Forum (Haus 5) ein repräsentatives Ensemble bildet.

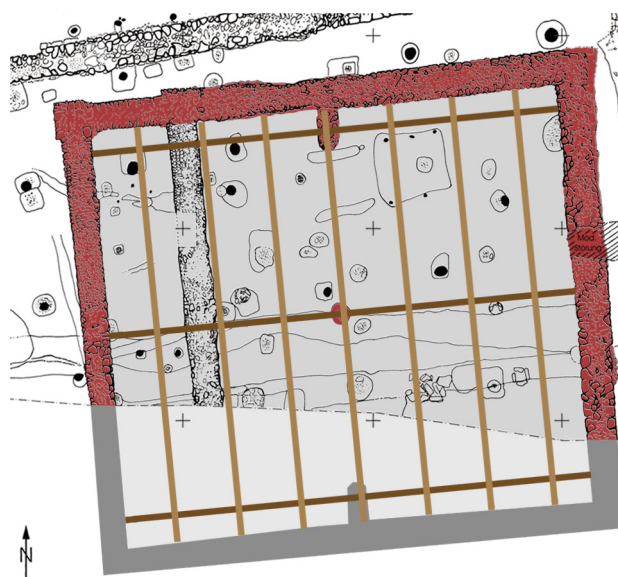


Abb. 41: Plan der Phase H6/V mit ergänzten Befunden (grau). In diese Abbildung wurde der mögliche Verlauf der Deckenbalken mit aufgenommen: Die unterliegenden Träger wurden dunkel-, die darüberliegenden Balken in hellbraun dargestellt. M 1 : 200.

Auch bei der Frage, ob das hier besprochene Steingebäude nur ein oder mehrere Geschosse aufwies, kann auf die bezüglich der Phase H6/IV geäußerten Argumente verwiesen werden²⁵⁴: Der ergrabene Befund, der in beiden Phasen annähernd der Selbe ist, da die tragenden Außenmauern offenbar unverändert blieben, läßt keine direkten Schlüsse zu. Letztlich läßt sich nur feststellen, daß das Haus in der Phase H6/V aufgrund der Fundamentbreite und -tiefe durchaus mehrgeschossig gewesen sein kann.

Die Beispiele von Oberndorf sind leider nur bedingt für Vergleiche mit dem Eisenberger Gebäude geeignet, da sie in einem anderen Kontext nämlich dem eines Landgutes entstammen. Dennoch sind sie in der Lage, einen Eindruck vom Aufbau und den Dimensionen römischer Gebäude vergleichbarer Größe zu vermitteln.

Das auf der nächsten Seite abgebildete Gebäude (Abb. 42) besaß ein großes Tor und Rundbogenfenster im Obergeschoß. Die Traufhöhe des Gebäudes lag bei etwa 7 m, die Höhe des Tores betrug ca. 5 m, die der Fenster ca. 2 m.²⁵⁵ Das Gebäude 3 in Oberndorf (Abb. 31) besaß bei einem längsrechteckigen Grundriß ein Satteldach mit Giebeln an den Schmalseiten. Die Dachneigung betrug 32°, die Traufhöhe lag bei 8,25 m²⁵⁶. Überdies waren die Wandflächen der Zweckbauten fein gestaltet: So waren z.B. beim Gebäude 3 die Giebelfelder durch Sandsteinplatten hervorgehoben. An den Längsseiten befand sich im Traufbereich ein klassisches Gesims²⁵⁷.

²⁵³ Siehe „Die Phase H6/IV – Zu Gestalt und Höhe des Gebäudes“.

²⁵⁴ Siehe „Die Phase H6/IV – Zu Gestalt und Höhe des Gebäudes“.

²⁵⁵ Sommer 1994, 168-173.

²⁵⁶ Sommer 1999, 134f und Sommer 2000, 117f. Abb. aus Sommer 200, Abb. 98.

²⁵⁷ Sommer 2000, 117-121 und bes. Abb. 100 – 103.



Abb. 42: Oberndorf-Bochingen, Nebengebäude der Villa. Der einfache Rechteckbau besaß ein großes Tor und Rundbogenfenster im Obergeschoß.

Für die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 43 folgende Seite) wurde postuliert, daß die Außenmauern des Vorgängerbaus mehr oder weniger unverändert übernommen wurden²⁵⁸. Daher entsprechen z.B. die Traufhöhe oder die Dachneigung der vorangegangenen Bauphase. Die zuvor offene Porticus wurde in der Zeichnung geschlossen, da dieser Bauteil durch die Herausnahme der Zwischenwand in den einzig verbleibenden Innenraum integriert wurde.

²⁵⁸ Dies ist im Befund, aufgrund der Erhaltungsbedingungen, allerdings nur für den Fundamentbereich positiv belegt. Hier konnte nachgewiesen werden, daß zwischen H7/IV und H7/V keine Veränderungen vorgenommen wurden.

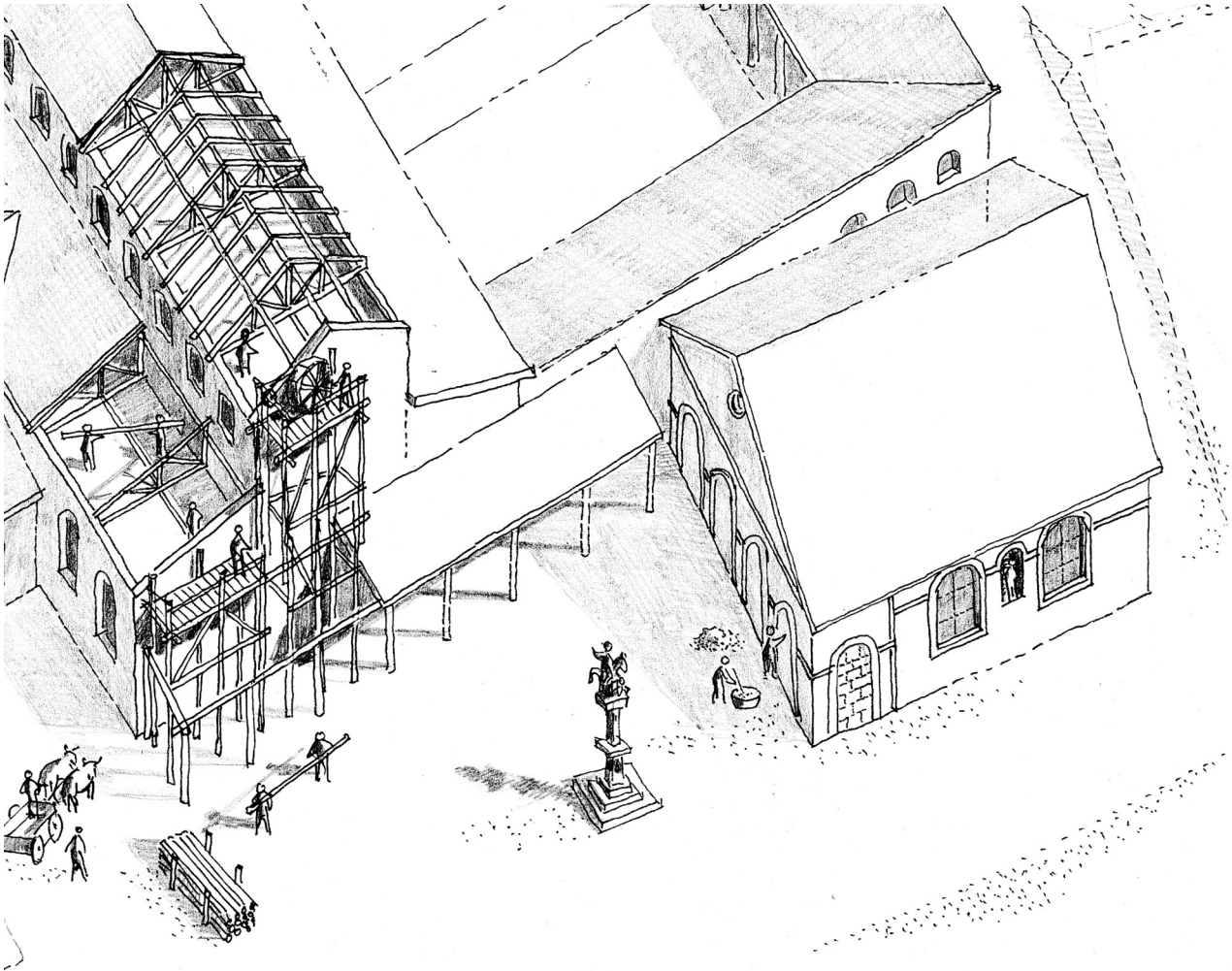


Abb. 43: Rekonstruktionsvorschlag für das Gebäude der Phase H6/V (rechts) mit Satteldach und Ost-West verlaufendem Dachfirst. Die Jupitergigantensäule im Vordergrund ist fiktiv, zumal an dieser Stelle noch nicht gegraben wurde. Allerdings fanden sich im Vicusbereich Teilen von mehreren Denkmälern dieser Art Ansicht von Südwesten.

Zur Interpretation der Nutzung:

Eine Nutzung des Gebäudes H6/V als Wohnhaus ist sicher auszuschließen. Dagegen spräche – neben einer ganzen Reihe weiterer Gründe²⁵⁹ – besonders der Grundriß, der einen einzigen großen Raum ohne Unterteilungen zeigt. Vergleichbare Grundrisse finden sich häufig im Umfeld römischer Landgüter. Nur stellvertretend sei hier wiederum auf die bekannten Beispiele aus der Villa von Oberndorf-Bochingen hingewiesen, wo die Außenmauern mehrerer Nebengebäude einer Villa infolge eines Erdbebens umstürzten (Abb. 31 und Abb. 42).

Im Kontext der Villen werden diese Bauten gewöhnlich als Speicherbau (Scheune) interpretiert. Oftmals ist ihre Nutzung jedoch unklar, wie auch im Fall von Oberndorf-Bochingen, wo der Ausgräber beim Gebäude 3 nur allgemein von einem „landwirtschaftlichen Nebengebäude“ spricht, dessen „tatsächlich Nutzung“ noch offen sei²⁶⁰.

²⁵⁹ Auch hier gelten die bezüglich der Phase H6/IV geäußerten Argumente. Gegen eine Nutzung als Wohngebäude sprechen in erster Linie die nicht vorhandene Untergliederung des Innenraumes in Zimmer, das Fehlen von Kellern und Gruben, der mangelnde Raum für Garten und Wirtschaftsflächen neben oder hinter dem Haus, sowie die geringe Größe des Gebäudes im Vergleich zu den Eisenberger Wohnhäusern. Ausführlicher hierzu im Abschnitt: „Die Phase H6/IV – Zur Interpretation der Nutzung“).

²⁶⁰ Sommer 2000, 120.

Für das Eisenberger Gebäude H6/V ist eine Nutzung als Speicher, Scheune oder Lager ebenfalls nicht auszuschließen. Allerdings scheint wegen der exponierten Lage am Platz und neben dem Forum (Haus 5) die Interpretation als öffentliches Gebäude, z.B. als überdachter „Mehrzweckraum“ für Märkte, Handel, Veranstaltungen und Versammlungen gleichfalls möglich.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß das Steingebäude in der Phase H6/V äußerlich nicht oder nur wenig verändert wurde: Die drei ergrabenen Außenmauern des Steingebäudes aus Phase H6/IV (963 im Osten, 1016 im Norden und 1095 im Westen) blieben, soweit feststellbar, beim Umbau unverändert. Die Südfront des Gebäudes lag außerhalb des Grabungsgebiets (südlich von Profil P 10), konnte aber indirekt erschlossen werden. Demzufolge besaß der Bau eine nahezu quadratische Grundfläche von ca. 13 x 13 m.

Im Inneren des Hauses wurden am Übergang von Phase H6/IV zu H6/V einschneidende Umbaumaßnahmen vorgenommen, wobei ein einziger saalartiger Raum entstand. Ein Teil der spätesten Fußbodenschichten wies verziegelte Abschnitte und Brandspuren auf, die darauf hindeuten, daß das Gebäude abbrannte.

Zur Datierung:

Für den Umbau des Steingebäudes von H6/IV zu H6/V gibt eine Münze²⁶¹ die Regierungszeit des Tetricus (270-274 n.Chr.) als *terminus post quem* an. Die Münze²⁶² stammt aus dem Bauhorizont 2769, welcher beim Abbruch der Mauer 1049 – also am Beginn der Phase H6/V – entstand.

Vier datierbare Keramikfunde²⁶³ befanden sich im Mauerwerk des Wandpfeilers 2571 (H6/V): Bei Fu2571/1²⁶⁴ und Fu2571/4²⁶⁵ dürfte es sich um Altstücke handeln, da die entsprechenden Formen bereits im zweiten Jh. n.Chr. auslaufen²⁶⁶. Dagegen wurden die Formen von Fu2571/2 und Fu2571/3 – das Fragment eines Kruges Hofheim 57 oder Niederbieber 65²⁶⁷ sowie eine Reibeschale mit Kragenrand²⁶⁸ – zumindest bis zur Mitte des dritten Jh. hergestellt²⁶⁹. Damit wird da über die Münze Fu2769/1 gewonnene Datum noch unterstrichen.

Für die Enddatierung ist entscheidend, daß die Abbruchschichten aus H6/VI (s.u.) Münzen des fortgeschrittenen vierten Jahrhunderts enthielten²⁷⁰. Die jüngsten Münzen geben die Jahre 367-375 n.Chr. als *t.p.q.* für die Planierung der Abbruchschichten über den Ruinen des H6/V-Gebäudes an²⁷¹.

²⁶¹ Fu2769/1.

²⁶² Fu2769/1.

²⁶³ Fu2571/1-4.

²⁶⁴ Fu2571/1: Teller vom Typ Schoppa 56, jüngere Form des Tellers Hofheim 99. Hierzu: Schoppa 1961, 38; Hunold 1997, 89 + Taf. 31, 5.

²⁶⁵ Fu2571/4: Rohwandiger Teller mit Horizontalrand Hofheim 94A, bzw. Schoppa 100 und 102, bzw. Hesselbach R4 und R5. Zur Form: Hunold 1997, 145; vgl. dort Taf. 59.14.

²⁶⁶ Hunold 1997, 89 (zu Fu2571/1); Hunold 1997, 145. (zu Fu2571/4).

²⁶⁷ Fu2571/2. Zu dieser Form: Hunold 1997, 125.

²⁶⁸ Fu2571/3. Hierzu Hunold 1997, 150f., vgl. dort Taf. 62.

²⁶⁹ Hunold 1997, 125 (zu Fu2571/2); Hunold 1997, 150-151 (zu Fu2571/3).

²⁷⁰ Fu2801/1, Fu2801/12 und Fu 2801/13.

²⁷¹ Fu2801/13: Valens, Cen. 367-375, Lyon, (RIC IX 21a) sowie Fu2544/1: Valentinian I., Cen., 364/375 n.Chr., (RIC IX, ?).

DIE PHASE H6/VI

Das Steingebäude scheint am Ende der Phase H6/V einem Feuer ausgesetzt gewesen zu sein²⁷². Wie stark das Bauwerk dabei beschädigt wurde, konnte nicht festgestellt werden – jedenfalls wurde es abgebrochen. Anschließend planierte man einen Teil des dabei anfallenden Bauschutts auf dem Grundstück. Die Spuren dieses Abbruchs und die darauffolgenden Planierungen ergeben die Phase H6/VI.

Zu den Befunden:

Von einem planmäßigen Abbruch des Steingebäudes zeugen die Ausbruchgruben 1016b und 1095b (H6/VI). Im Bereich der nordwestlichen Gebäudeecke waren die Außenmauern 1016 und 1095 bis auf die unterste Rollierung ausgebrochen, wobei der ursprüngliche Verlauf des Aufgehenden Mauerwerks in Plana und Profilen gut als „negative“ Ausbruchgrube ablesbar war (siehe z.B. Mauer 1016 in P 31).

Das Vorhandensein der Ausbruchgruben belegt, daß, das Gebäude nach der Auflassung systematisch bis aufs Fundament ausgebrochen wurden. Hierfür spricht auch der Erhaltungszustand der übrigen Mauern²⁷³ sowie das fehlen größerer Schutt- und Steinmengen auf dieser Parzelle.

Die Verfüllung innerhalb der Ausbruchgruben konnte nicht von der darüberliegenden Abbruchschicht 2544 (s.u.) unterschieden werden. Offenbar lagen die Gruben nach den Mauerausbruch nur kurze Zeit offen und wurden bei der Einbringung der Schicht 2544 mit verfüllt.



Abb. 44: Im Profil P 10 ist die Abbruchschicht 2801 (Bildmitte) deutlich als dunkles Band mit viel Ziegelbruch zu erkennen. Sie verläuft direkt über den Resten der Mauer 1016 (rechts im Bild). Links im Vordergrund die bereits zu Beginn der Phase H6/V bis auf das Fundament ausgebrochene Mauer 1049. Bei der mächtigen braunen Schicht, die oberhalb des Ziegelbandes von 2801 verläuft, handelt es sich um die im Folgenden erwähnte nachantike Schwemmschicht 1196. P 10 auf Fl.78/Fl. 89, Blick nach Süden.

²⁷² Die spätesten Fußbodenschichten der Phase H6/V wiesen Brandspuren (Verziegelungen) auf. Siehe hierzu: „Fußbodenschichten 2800b, 2802b und 2802c“ (H6/V).

²⁷³ Auch an anderen Stellen waren nur wenige Lagen des „aufgehendenden“ Mauerwerks erhalten.

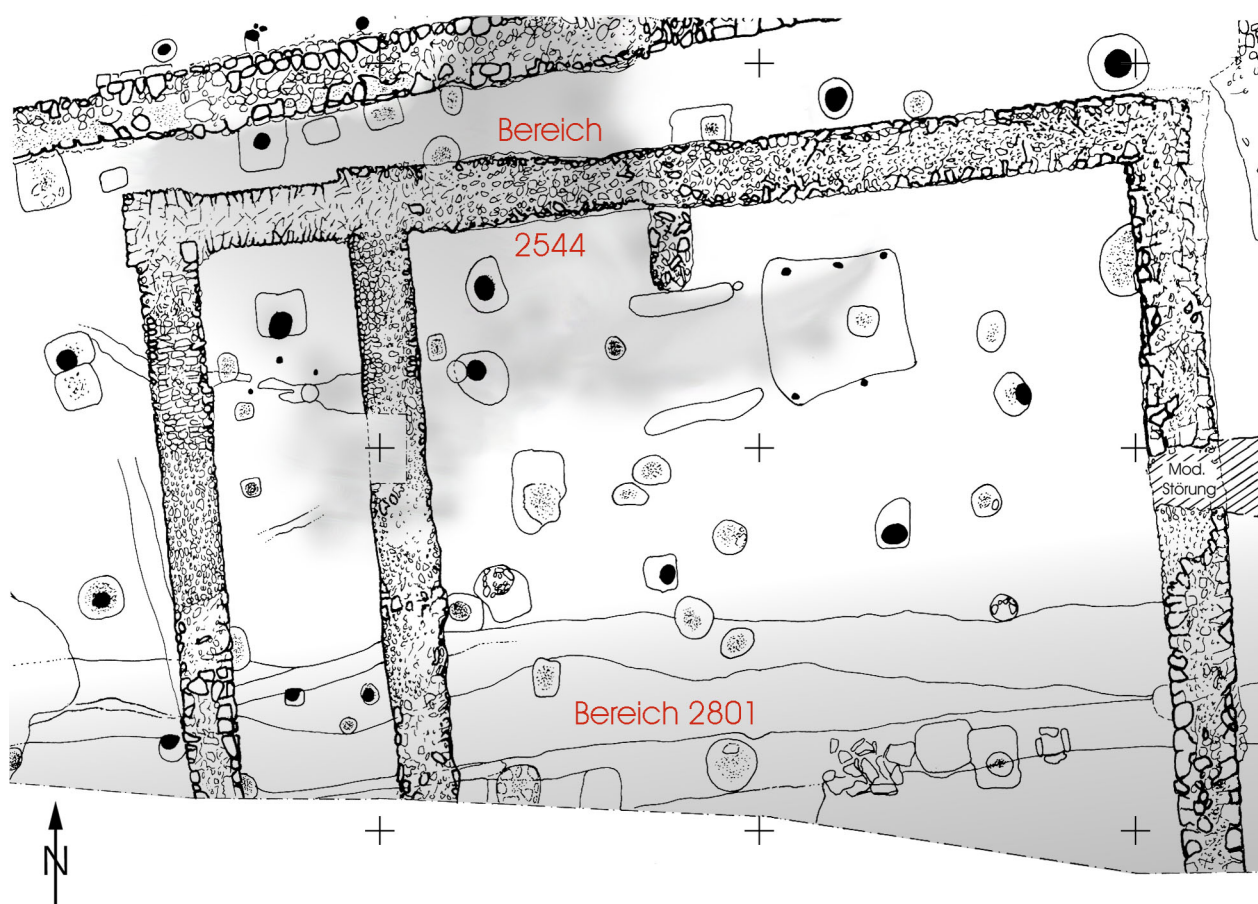


Abb. 45: Die Abbruchhorizonte 2801 und 2544 in Phase H6/VI. Der graue Bereich zeigt den ungefähren Bereich, in dem die spätantiken Planierungen nach dem Baggern noch dokumentiert werden konnten. M 1: 100.

Zu den Abbruchhorizonten 2801 und 2544: Überall wo die beiden Schichten noch nachweisbar waren (s.u.), überlagern sie die Befunde der letzten Steinbauphase H6/V, bzw. die Spuren, die von deren Abbruch blieben (s.o.). Daraus folgt, daß sie erst nach dem Abbruch des H6/V-Gebäudes entstanden sein können.

Umgekehrt werden die Abbruchhorizonte 2801 und 2544 an keiner Stelle von jüngeren Befunden geschnitten. Spätere bauliche Aktivitäten sind auf dieser Parzelle also praktisch auszuschließen. Im Profil P 10 (Abb. 44), war zu erkennen, daß der Abbruchhorizont von einer mächtigen Schwemmschicht (1196) überlagert wird, die bereits einige frühneuzeitliche Funde enthielt. Somit läßt sich feststellen, daß der Abbruch des Steingebäudes und die nachfolgende Planierung des Bauschutts in Phase H6/VI die letzten römischen Aktivitäten auf diesem Grundstück gewesen zu sein scheinen. Die Abbruchschichten enthielten kaum größere Steinbrocken sondern bestanden aus normalem Erdreich – welches vermutlich zumindest z.T. von anderen Parzellen stammt²⁷⁴ – und aus dem nicht zur Weiterverwendung geeigneten Bauschutt. Dieses Material – Ziegelbruch, kleine Sandsteinbrocken, Mörtelreste usw. – gelangte als Verfüllung in die beim Steinraub entstandenen Ausbruchsruben der Mauern (1016b, 1095b), bzw. wurde auf der Parzelle planiert (2801, 2544), nachdem die begehrteren Steine entfernt und zur Wiederverwendung abtransportiert worden waren.

²⁷⁴ Hierfür spricht daß, das auf der Parzelle H6 verfügbare Erdreich (inklusive des vorhandenen Bauschutts) kaum ausgereicht hätte eine Planierung dieser Mächtigkeit und Ausdehnung zu schaffen. Dies gilt um so mehr, wenn man bedenkt, daß die betreffende Planierung nicht nur auf diese Parzelle beschränkt war, sondern sich zumindest auch auf den Bereich des großen Platzes fortsetzte. Auch kann auf der Parzelle H6 selbst zuvor nicht allzuviel Erdreich abgetragen worden sein kann, da zumindest ein Teil der Fußbodenschichten aus H6/V noch vorhanden war. Siehe hierzu auch: „Die Phase H6/6 – Zur Datierung“.

Leider wurde in der ersten Kampagne auf dieser Parzelle²⁷⁵ – die noch unter den Bedingungen und dem Zeitdruck einer „Notgrabung“ stattfand – in einigen Bereichen bis an, manchmal sogar bis unter die Oberkante der Mauern aus H6/IV gegraben²⁷⁶, bevor das erste Planum angelegt und dokumentiert wurde²⁷⁷. Hierbei gingen vor allem Teile der jüngsten Phasen – besonders natürlich der ganz oben liegenden Abbruchschichten 2801 und 2544 (H6/VI) – verloren. Nur nahe P 10 und im nördlichen Teil von P 27 wurde weniger tief gebaggert²⁷⁸. Genau an diesen Stellen konnten die nun nicht mehr zusammenhängenden Abbruchhorizonte 2801 und 2544 dokumentiert werden (graue Bereiche in Abb. 45). Allerdings ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Schichten Reste einer einzigen, ursprünglich auf der gesamten Parzelle vorhandenen, Planierung sind. Daß dieser Abbruchhorizont nicht mehr überall nachweisbar war, dürfte auf den maschinellen Bodenabtrag zu Beginn der Ausgrabungen zurückzuführen sein.

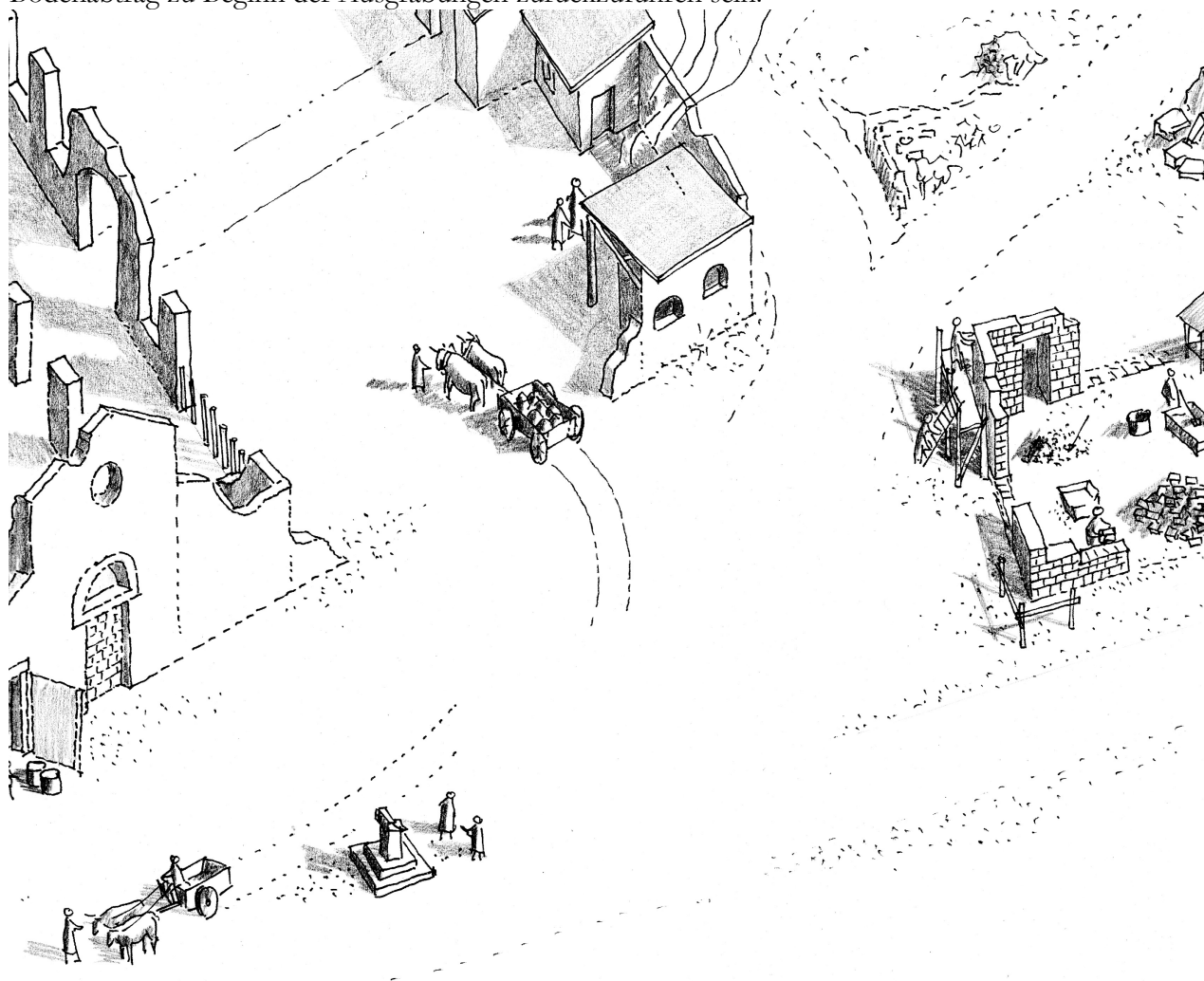


Abb. 46: Rekonstruktionsvorschlag für den Zustand des letzten Viertels des 4. Jh. Die Parzelle 6 (Mitte) ist unbebaut und dient als Verkehrsfläche, während auf den Parzellen 5 und 7 noch Gebäude genutzt bzw. sogar neu errichtet (H7/V) werden. Ansicht von Südwesten. Zeichnung Wolfgang Himmelmann.

²⁷⁵ Gemeint ist die Kampagne 1994 (E1994/100), in der erstmalig auf der Parzelle Haus 6 gearbeitet wurde. Die Grabungen in Eisenberg – in den Bereichen westlich von Haus 6 – begannen bereits 1992.

²⁷⁶ Z.T. von Hand, Großteils aber maschinell.

²⁷⁷ Siehe auch die z.T. vergleichbare Situation auf den Parzellen von Haus 7 und Haus 8.

²⁷⁸ Hierfür war z.T. ein Feldweg verantwortlich, der über diese Parzelle verlief, und der 1994 noch benötigt wurde.

Zur Datierung:

Zunächst ist festzustellen, daß H6/VI im Vergleich zu den übrigen Phasen auf dieser Parzelle außergewöhnlich fundreich war. Unter den über 300 Funden²⁷⁹ dieser Phase befinden sich insgesamt vier Münzen. Drei davon stammen aus dem Abbruchhorizont 2801²⁸⁰. Hierbei handelt es sich je um einen Folis des Constans²⁸¹ und des Constantinus II²⁸², sowie um ein Centenionalis des Valens²⁸³. Aus der anderen Schicht, dem Abbruchhorizont 2544, stammt ein Centenionalis des Valentinian I.²⁸⁴.

Dadurch erhalten beide Schichten unabhängig voneinander und ungeachtet der Frage, ob sie ursprünglich zusammengehörig waren oder nicht, einen münzdatierten *t.p.q.* von 367-375 n.Chr. Die übrigen Funde aus den Schichten der Phase H6/VI tragen nur wenig dazu bei, dieses Datum zu konkretisieren.

Funde, die eindeutig in die Zeit nach der Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren wären, fehlen völlig. Nur wenige Scherben – zumindest ein Topf Alzei 27²⁸⁵, sowie zwei Töpfe vom Typ Niederbieber 89²⁸⁶ – stammen von Gefäßen, die zumindest bis zur Mitte des 4. Jh. n.Chr. in Gebrauch waren. Alle anderen Stücke sind deutlich älter und stammen aus dem ersten bis dritten Jh. n.Chr.

Diese Altstücke könnten überwiegend von anderen Parzellen dieses Vicus stammen. Hierfür spricht, daß das auf der Parzelle 6 verfügbare Erdreich (inklusive des vorhandenen Bauschutts) nicht ausgereicht hätte, eine Planierung dieser Mächtigkeit und Ausdehnung zu schaffen. Dies gilt um so mehr, wenn man bedenkt, daß die betreffende Planierung nicht nur auf diese Parzelle beschränkt war, sondern sich z.B. auch auf den Bereich des großen Platzes fortsetzt. Auch kann auf der Parzelle 6 selbst nicht sehr viel Erde abgetragen worden sein, da zumindest ein Teil der Fußbodenschichten aus H6/V noch vorhanden war.

Vielmehr ist davon auszugehen, daß zumindest ein Teil des für die Schichten 2544 und 2801 verwendeten Erdreiches von einem anderen Ort, also z.B. von einer benachbarten Parzelle, heran transportiert, und dann gemeinsam mit dem vorhandenen Bauschutt planiert wurde. Dabei könnten einige, möglicherweise sogar die Mehrzahl, der in diesen Schichten enthaltenen Funde nach Haus 6 gelangt sein. Dies würde auch den ansonsten für diese Parzelle völlig untypischen Fundreichtum der Phase H6/VI erklären. Wie auch immer, an der Datierung – dem Münzbasierten *t.p.q.* von 367-375 n.Chr. für die Planierschichten ändert dies nichts – gleichgültig woher die Funde stammen.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß am Beginn der hier besprochenen Phase die Außenmauern des letzten Steingebäudes überall, bis auf wenige Lagen, an der Nordwestecke sogar nahezu vollständig²⁸⁷, ausgebrochen wurden, wobei die wiederverwendbaren Steine entfernt worden sind. Offenbar nur wenig später, vermutlich um 367-375 n.Chr., wurde die Parzelle frisch planiert,

²⁷⁹ Die Zahl bezieht sich allein auf die Keramik inkl. aller Wandscherben, Münzen, Glas usw., aber ohne Knochen, Eisennägel, Schlacke etc.

²⁸⁰ Fu2544/1, Fu2801/1, Fu2801/12 und Fu 2801/13.

²⁸¹ Fu2801/1: Constans, Folis, 337-340, Trier (RIC VIII: 110-112).

²⁸² Fu2801/12: Constantius II, Folis, 347-348.

²⁸³ Fu2801/13: Valens, Cen. 367-375, Lyon, (RIC IX 21a).

²⁸⁴ Fu2544/1: Valentinian I., Cen., 364/375 n.Chr., (RIC IX, ?).

²⁸⁵ Fu2801/17. Bei diesem Stück spricht vieles für eine Datierung in die erste Hälfte des 4. Jh. Im nahegelegenen Vicus von Alzey tauchen auch die gemeinhin als typisch für die 2. Hälfte des 4. Jh. geltenden Profiltypen dieser Form bereits in den späten vicus-Befunden bzw. den abschließenden Planiersschichten (um oder kurz nach der Mitte des 4. Jh.) auf. Zu Form und Datierung: Hunold 1997, 135-136; Vgl. dort. Taf. 53, 3-10.

²⁸⁶ Fu2544/31 und F2544/33. Diese Form taucht zwar bereits im 3. Jh. – in einigen Varianten sogar noch früher – auf, bleibt aber in der Pfalz offenbar bis in die Mitte des 4. Jh. in Gebrauch. So sind etwa Gefäße dieser Art von den während der Magnentiuszeit aufgelassenen Pfälzischen Höhensiedlungen Kleinsthausen und Heideburg (bei Wald Fischbach-Burgalben) bekannt. Vgl. hierzu: Bernhard 1981c, Taf 20,2 + 27.17.

²⁸⁷ Ausbruchgruben 1016b und 1095b (H6/VI).

wofür wohl zunächst unter beträchtlichem Aufwand Erde von anderen Parzellen herangeschafft wurde, welche dann gemeinsam mit dem Rest des Abbruchmaterials planiert wurde²⁸⁸. Es erscheint naheliegend, diese Aktivitäten im Zusammenhang mit der Erbauung des spätantiken Burgus unter Valentinian I. zu sehen.

²⁸⁸ Abbruchhorizonte 2801 und 2544 (H6/6).

DER STRASSENBEREICH ZWISCHEN HAUS 6 UND HAUS 7

Der Bereich der Straße besteht aus den Flächen 102, 103, 104, 105 und 106, sowie aus Teilen der Flächen 111, 112 und 113 des örtlichen Vermessungssystems der Ausgrabung. Hierbei handelt es sich um einen ca. 5 – 6 m breiten Raum, der zu keiner Zeit überbaut war, sondern in fast allen Phasen der römischen Besiedlung von einer Nord-Süd verlaufenden Straße eingenommen wurde.

Der ergrabene Straßenbereich wird im Westen von den Parzellen der Häuser 5 und 6 begrenzt, im Osten stößt er an die Parzelle von Haus 7. Im Norden endet das Grabungsgebiet im Bereich der Fläche 103, die Straße setzte sich in römischer Zeit jedoch noch weiter fort. Dieses Areal konnte jedoch nicht mehr untersucht werden, da die Befunde bereits in den frühen 30er Jahren des letzten Jahrhunderts durch eine weitgehend undokumentierte Grabung²⁸⁹ und nachfolgende Bauarbeiten zerstört wurden. Im Süden wurde die Straße bis zur Fläche 106 untersucht. Hier markiert der Verlauf des Großprofils P 10 die Grabungsgrenze. In römischer Zeit setzte sich die Straße in dieser Richtung vermutlich nur noch wenige Meter weiter fort, bevor sie rechtwinklig auf die Ost-West verlaufende römische Hauptstraße traf.

Im Bereich der Straße befinden sich die Großprofile P 10, P 31 und P 36. Ihre genaue Lage ist dem Befundplan (Beilage IV) zu entnehmen.

ZUR STRATIGRAPHISCHEN SITUATION IM BEREICH DER STRASSE

Wie auf allen Parzellen im Bereich dieser Auswertung war die stratigraphische Situation im Süden besser als im Norden. Im Süden, speziell im Bereich von P 10, sowie auf den gesamten Flächen 105 und 106, war nicht nur die vollständige römische Schichtenfolge, sondern auch die nachrömischen Deckschichten erhalten (siehe P 10). In diesem Bereich ist der Verlauf, die Gestalt und die Breite der römischen Straßen gesichert.

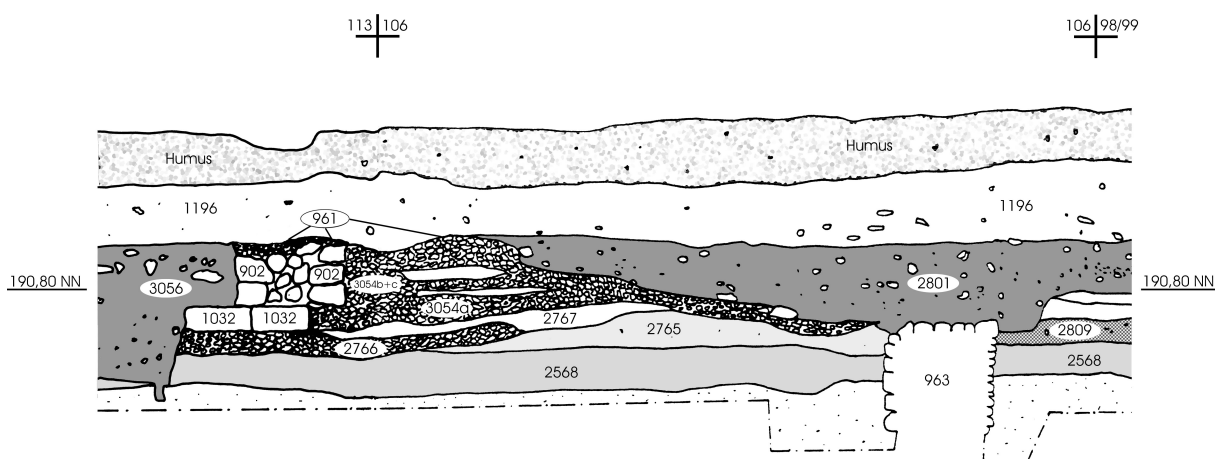


Abb. 47: Ausschnitt aus Profil P 10 im Bereich der Straße zwischen Haus 6 und Haus 7. Die eigentlichen Straßenkörper bestanden aus den Schlackeschichten 2766 (1. Trasse), 3054a-c (2. Trasse und Renovierungen) und 961 (3. Trasse). Die Befunde 1032 und 902 sind Überreste der Westwand von Haus 7 aus den Phasen H7/III, bzw. H7/IV. Bei 963 handelt es sich um die Ostmauer von Haus 6 in den Phasen H6/IV und H6/V. Alle antiken Befunde werden von der nachrömischen Schwemmschicht 1196 und dem Humus überdeckt. Fl. 113, 106 und 98/99 – Blick nach Süden – M 1: 50.

²⁸⁹ Siehe „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“

Auf den – nördlichen – Flächen 102, 103 und 104 waren die oberen Schichten bereits vor Grabungsbeginn durch die natürliche Hangerosion verloren gegangen. Überdies kam hinzu, daß in der östlichen Hälfte der Flächen 102, 103 und 104 zu Beginn der Grabungskampagne 1994, unter den Bedingungen einer „Notgrabung“, relativ tief gebaggert wurde²⁹⁰. Hier war entlang der Mauer 902 ein ca. 2 m breiter Streifen nahezu undokumentiert bis auf die frühromische Planierschicht 2658 abgetragen worden, um das Fundament der Mauer 902 freizulegen. Der aus diesen Baggerarbeiten resultierende „Absatz“ in der Grabungsfläche ist am Nordende von P 36 gut zu erkennen.

Dabei wurden wohl alle Überreste der Straßenbeläge 2766 und 962, die in diesem Stadium der Grabung noch nicht als solche erkannt worden waren, auf den Flächen 102, 103 und 104 entfernt. Der Verlauf der Straßenbeläge 2677 und 962 kann daher auf den Flächen 102, 103 und 104 nur angenommen werden. Allerdings sind wegen des gesicherten Verlaufs der Gebäudefassaden keine größeren Variationsmöglichkeiten gegeben.

Der Verlauf des Straßenbelags 3054a ist dagegen im gesamten Bearbeitungsbereich sicher nachweisbar, da dieser den gesamten Raum zwischen Haus 6 und 7 einnahm, und deshalb bei den Baggerarbeiten nicht vollständig entfernt wurde.

Im Bereich der Straße befinden sich zwei nachantike Störungen: Bei der nördlichen handelt es sich um einen Kabelgraben der Telekom, welcher die Befunde auf der Fläche 103 von Ost nach West durchschneidet. Diese Störung hatte keine negativen Auswirkungen auf die Auswertbarkeit dieses Grabungsbereiches. Ärgerlicher ist die Lage der zweiten Störung: Der ebenfalls von Ost nach West verlaufende, ca. 5 m lange Graben aus der Neuzeit liegt im Bereich der Straße exakt an der Stelle von P 31. Dadurch konnte dieses Profil praktisch nicht zur Auswertung des Areals herangezogen werden, da alle Befunde oberhalb der frühromischen Planierung 2658, also z.B. die Reste aller Straßenbeläge, durch den modernen Graben beseitigt wurden (siehe P 31).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die stratigraphischen Bedingungen auf den Flächen 105 und 106 hervorragend waren, auf den Flächen 103 und 104 konnten dagegen kaum noch Befunde oberhalb der frühromischen Planierschicht 2568 dokumentiert werden. Das Profil P 31 trug im Bereich der Straße nicht zur Auswertung bei, da es hier im Bereich einer modernen Störung liegt.

Bei der Auswertung der Befunde wurde darauf verzichtet, für diesen Grabungsabschnitt eine eigene Phaseneinteilung vorzunehmen. Vielmehr werden die neun Befunde aus diesem Bereich hier in der Reihenfolge ihrer Entstehung aufgeführt, und, wo dies möglich war, eine Parallelisierung mit den Bauphasen der beiden benachbarten Gebäude (Haus 6 und Haus 7) vorgenommen.

²⁹⁰ Hierzu ausführlicher im Abschnitt „Zur stratigraphischen Situation im Bereich der Parzelle Haus 7“.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Vor der ersten Straße:

Der älteste Befund im Bereich der Straße ist eine spätlatènezeitliche Brandbestattung (Abb. 48). Die Urne²⁹¹ war direkt in den gewachsenen Boden eingetieft und muß zu Beginn der römischen Besiedlung sehr nah an der Erdoberfläche gelegen haben, da sie fast unmittelbar von der frühromischen Planierschicht 2658 (s.u.) überdeckt wurde.

Auf dem Gebiet der Eisenberger Gemarkung waren bereits zuvor zwei spätlatènezeitliche Einzelbestattungen zu Tage gekommen: Eine im Gewann „An der Rust“²⁹² und eine „In der Bems“²⁹³ – letztere interessanterweise im Bereich eines frühromischen Gräberfeldes²⁹⁴. Möglicherweise ist das Brandgrab 2704 im Zusammenhang mit dem nur ca. 5 m südöstlich gelegenen Pfosten 2917 (H7/I) zu sehen. Dieser lag ebenfalls unter der frühromischen Planierung 2568, enthielt aber keine datierenden Funde.

Die Planierschicht 2658 und die darüberliegende Planierung 2568, die beiden frühesten römischen Befunde im Bereich der Straße, werden von allen anderen römischen Befunden geschnitten bzw. überlagert. Die sowohl auf den Parzellen der Häuser 6 und 7, als auch unter dem späteren römischen Platz festgestellten Planierungen wurden offensichtlich vor der Errichtung der ersten Gebäude kurz nacheinander²⁹⁵ eingebracht, um den nach Norden hin abfallenden Hang zumindest teilweise auszugleichen, und somit einen annähernd ebenen Baugrund zu erhalten. Hierfür spricht, daß die Schichten im Süden nur relativ flach sind und nach Norden hin immer mächtiger werden²⁹⁶ (siehe P 36; vgl. auch P 10 und P 31).

Die Planierschichten 2568 und 2658 sind stratigraphisch gleichzeitig mit den Phasen H6/I und H7/I auf den benachbarten Grundstücken. Interessant ist die Tatsache, daß sich die Planierungen 2568 und 2658 nicht nur über mehrere Bauparzellen, sondern auch im Bereich der später

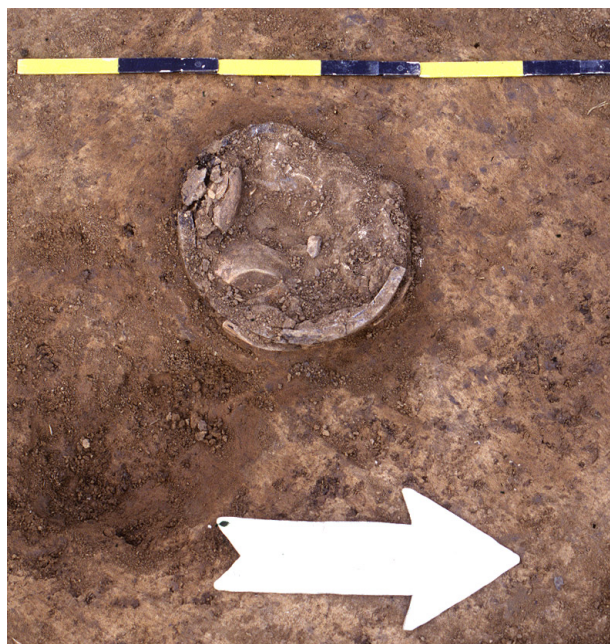


Abb. 48: Das Brandgrab 2704 während der Auffindung. Der nicht mehr vorhandene obere Teil der Urne (Fu2704/1) wurde bereits in der Antike zerstört. Das Gefäß war schon in diesem Zustand von der frühromischen Planierschicht 2658 überdeckt worden. Im inneren ist bereits ein Randstück des Beigabengefäßes (Fu2704/2) zu erahnen. (vgl. „Brandgrab 2704“ im Katalogteil C.).

²⁹¹ Fu2704/1.

²⁹² Bernhard 1991, 65 und dort. Abb. 18.

²⁹³ Bernhard 1991, 66 und dort. Abb. 18.

²⁹⁴ Fundstelle „In der Bems“: Römische Kleinsiedlung mit bisher zwei ergrabenen Gebäuden, ca. 1500 m südwestlich des römischen Vicus gelegen (Bernhard 1988, 621-623). Separates Gräberfeld mit ca. 120 Bestattungen, belegt ab der neronisch-flavischen Epoche (Bernhard 1991, 66) bis zur Mitte des 5. Jh. (Bernhard 1988, 621-623). Zu den vier spätantiken Bestattungen in Steinsarkophagen: Bernhard 1981b, 75-85.

²⁹⁵ Siehe „Die Phase H6/I“.

²⁹⁶ An der südlichen Grabungsgrenze war die Schicht 2568 nur ca. 25 cm stark (vgl. P 10). 5-6 m weiter südlich, im Profil P 31, erreichen die Planierungen 2658 & 2568 gemeinsam bereits eine Stärke von ca. 75 cm.

öffentlichen Flächen, der Straße, des Platzes erstrecken. Es kann sich also um keine von einzelnen Bauherren auf den jeweiligen Grundstücken durchgeführte Vorbereitung des Baugrundes handeln. Vielmehr ist zu vermuten, daß hier durch eine übergeordnete Instanz, z.B. eine staatliche Stelle²⁹⁷, oder durch einen Großgrundbesitzer die Grundstücke vor der Vergabe der Bauplätze eingeebnet wurden. Hierbei spielte die spätere Parzelleneinteilung offenbar noch keine Rolle.

Der Graben 1054 ist stratigraphisch gleichzeitig mit den Phasen H6/I und H7/I auf den benachbarten Grundstücken. Er wurde angelegt, als die Planierschicht 2568 bereits eingebracht war und wurde spätestens beim Bau der ersten Straße wieder verfüllt, da er von deren Straßenbelag 2677 überlagert wird (P 36). Der Graben setzt sich auch auf den Parzellen von Haus 6 und Haus 7 fort, die zu diesem Zeitpunkt noch unbebaut waren²⁹⁸. Offensichtlich bestand damals im Bereich der späteren Straße noch nicht einmal ein Weg, da der Graben 1054 einen solchen quer geschnitten hätte²⁹⁹ (siehe Abb. 49, rechts).

Die Interpretation des Befundes ist schwierig. Theoretisch wäre eine Deutung als frühromischer Straßenbegleitgraben vorstellbar. Allerdings bliebe in diesem Fall die Frage, warum der Graben im Bereich von Haus 7 abrupt endet, ungeklärt³⁰⁰. Wahrscheinlicher ist daher die Interpretation als Graben zur Hangwasserableitung. Dieser könnte dazu gedient haben, den Hang herabfließendes Wasser zu sammeln und von der Parzelle Haus 5

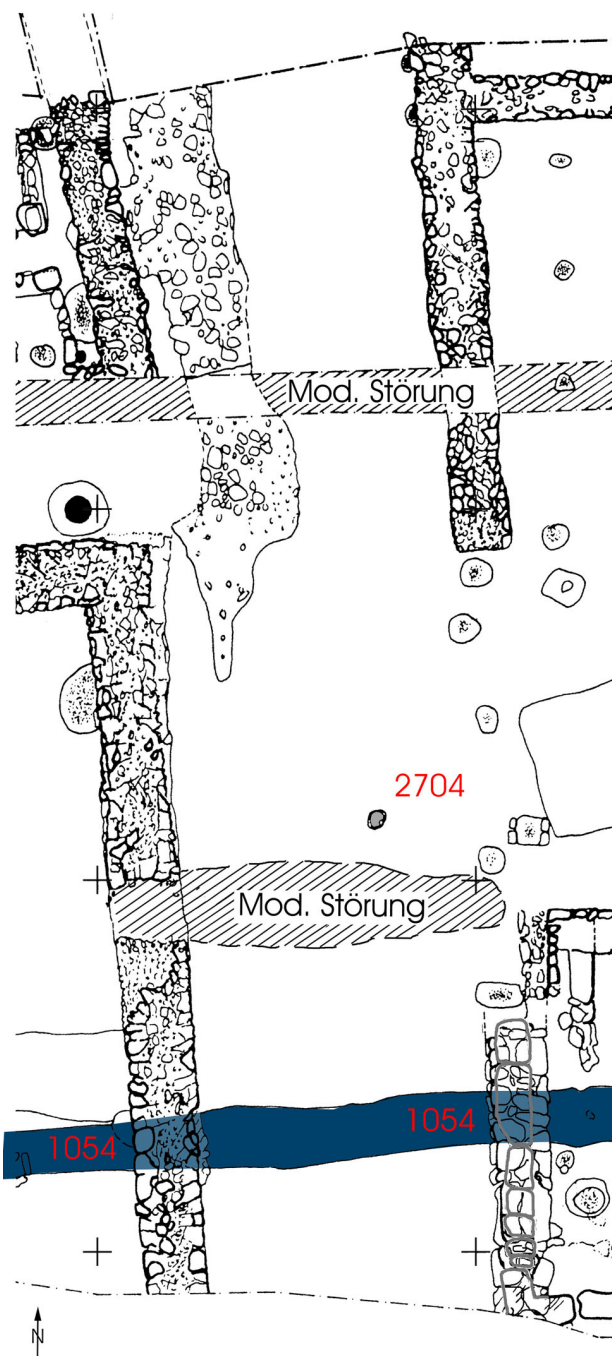


Abb. 49: Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7: Die Befunde vor Anlage der ersten Straßentrasse. Lageplan ohne Schichten. M 1: 100.

²⁹⁷ Selbstverständlich kommt hier prinzipiell auch das Militär in Frage. Allerdings gibt es bisher keinerlei Belege für die Anwesenheit regulärer Truppen in Eisenberg vor dem Bau des Burgus in der zweiten Hälfte des 4. Jh.

²⁹⁸ Siehe hierzu „Graben 1054“ (H7/I) und „Graben 1054“ (H6/I). Im Westen (Bereich Haus 6) konnte der Befund nur bis zur Grabungsgrenze (P 10) dokumentiert werden. Im Osten (Bereich Haus 7) endet er abrupt im Bereich einer Grube. Siehe hierzu „Graben 1054“ (H7/I) und „Graben 1054“ (H6/I).

²⁹⁹ Bei einer Breite von ca. 1 m und einer Tiefe von mindestens 60 cm hätte er selbst für Fußgänger ein Hindernis dargestellt, die Überquerung eines solchen Graben mit Fahrzeugen wäre kaum ohne eine Art von Brücke oder Furt vorstellbar. Hierauf geben die Befunde aber keinerlei Hinweis.

³⁰⁰ Siehe „Graben 1054“ (H7/ I).

fernzuhalten³⁰¹. Für eine enge Beziehung zu Haus 5 spricht auch die Orientierung des Grabens, der zur Fassade von Haus 5 parallel verläuft, jedoch die Baulinien aller anderen bisher ergrabenen Gebäude des Eisenberger Vicus schräg schneidet³⁰².

Die erste Straßentrasse:

Als der Straßenbelag 2677 – eine 15–25 cm mächtige Schicht aus Eisenschlacke – eingebracht, also die erste Straße in diesem Bereich errichtet wurde, war der Graben 1054 bereits wieder verfüllt. Diese früheste Straßentrasse bestand stratigraphisch gleichzeitig mit den Holzbauten H6/II und H7/II, nahm aber nicht den gesamten Raum zwischen den beiden Gebäuden ein. Sie verlief direkt entlang der Fassade des Baus auf der Parzelle von Haus 7 (H7/II), wogegen im Westen, auf der Seite von Haus 6 (H6/II), ein etwa 3 m breiter Streifen ohne Pflasterung blieb (siehe Abb. 50, rechts). Hier befand sich die gleichzeitige Planierschicht 2765. Diese bestand zwar nur aus Lehm, konnte aber natürlich auch begangen oder, zumindest bei trockener Witterung, befahren werden.

Die Datierung der Trasse ergibt sich nur indirekt durch die benachbarten Gebäude: Die stratigraphisch gleichzeitigen Holzbauten H6/II bzw. H7/II entstanden um oder kurz nach der Wende vom ersten zum zweiten Jh³⁰³.

Die darauffolgenden Trassen:

Beim nächstjüngeren Befund handelt es sich um die Planierung 2767. Sie ist als Unterbau für den Fahrbelag 3054a zu interpretieren (P 10).

Der Straßenbelag 3054a selbst – auf den Fläche 105 und 106 eine bis zu 30 cm mächtige Schlackeschicht, an der nördlichen Grabungsgrenze (Fl.

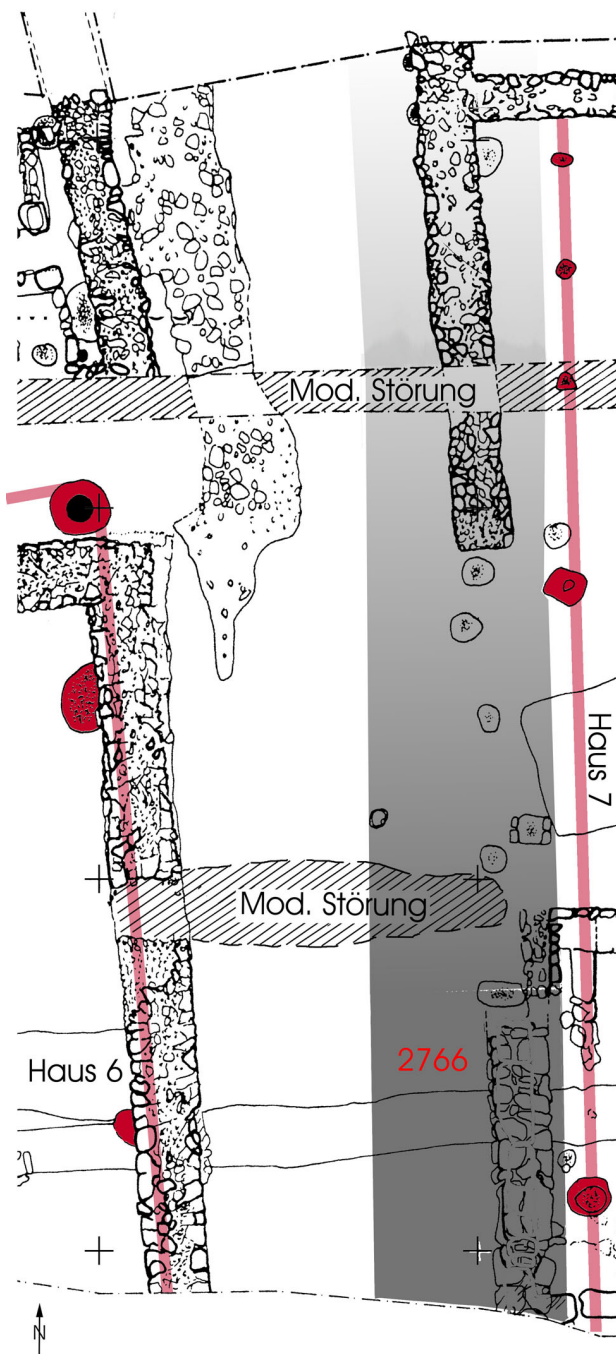


Abb. 50: Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7: Die Lage der ersten Straßentrasse (2766). Überdies wurden die zu den Gebäuden H6/II und H7/II gehörenden Befunde farblich hervorgehoben. Lageplan ohne Schichten. M 1: 100.

³⁰¹ Im Rahmen einer Arbeitshypothese – vorbehaltlich der endgültigen Ergebnisse der Auswertung des Forumbereichs – ist davon auszugehen, daß die Parzelle von Haus 5 bereits vor den benachbarten Grundstücken bebaut wurde. Das Forum (Haus 5) wäre damit das älteste Gebäude im bisher bearbeiteten Bereich. (Hinweis Th. Kreckel).

³⁰² Eine weitere Ausnahme stellt allerdings das Gebäude H6/II dar. Zu den unterschiedlichen Ausrichtungen der Eisenberger Befunde siehe den Abschnitt „Ausrichtung und Baufluchten“

³⁰³ Siehe „Die Phase H6/II – Zur Datierung“ bzw. „Die Phase H7/II – Zur Datierung“

102, 103, 104) eine Pflasterung aus Sandsteinen und Schlacke – nahm die gesamte Fläche zwischen den Parzellen von Haus 6 und Haus 7 ein (Abb. 51, rechts).

Allerdings ist festzuhalten, daß die westliche, der Straße zugewandte, Parzellengrenze von Haus 7 nun gegenüber der vorherigen Phase, ca. 1,5 m nach Westen verschoben wurde. In P 10 ist deutlich zu erkennen, daß die Steinsetzung 1032, die den Verlauf der Westfassade von Haus 7 in der Phase H7/III angibt, über dem älteren Straßenbelag 2766, der sich an der Fassade des Gebäudes in Phase H7/II orientierte, errichtet wurde. Die Parzelle von Haus 7 war damit breiter als zuvor, der Raum zwischen Haus 6 und Haus 7, der nun völlig von der Straße eingenommen wurde, besaß nur noch eine lichte Weite von ca. 4 – 4,5 m³⁰⁴.

Die hier besprochenen Straße besaß die am sorgfältigsten gebaute Trasse in diesem Areal. Durch die zuvor eingebrachte Planierung (2767) wurde ein im Querschnitt leicht gewölbter Straßenkörper erzielt (siehe P 10). Die an den Rändern tiefer als in der Mitte liegende Fahrbahndecke gewährleistete, wie bei einer modernen Straße, die seitliche Wasserabführung bei starken Niederschlägen. Im Osten stößt der Straßenbelag auf den Flächen 105 und 106 an die Steinsetzung 1032, welche als Unterbau für eine Fachwerkkonstruktion auf der Parzelle von Haus 7 (H7/III) diente. Die Straße und der Bau in H7/III bestanden also gleichzeitig³⁰⁵. Eine Parallelisierung mit den Bauphasen auf der Parzelle von Haus 6 ist schwieriger, da es keinen direkten Anschluß der Schichten gibt (siehe P 10).

Für den Besitzer des H7/III-Gebäudes dürfte sich die seitliche Wasserführung entlang seiner Hauswand schon bald als großes Ärgernis dargestellt haben: Durch den ständigen Kontakt mit dem abfließenden Regenwasser muß die auf der Steinsetzung 1032 aufliegende Fachwerkkonstruktion stark gelitten haben. Feuchte Wände und

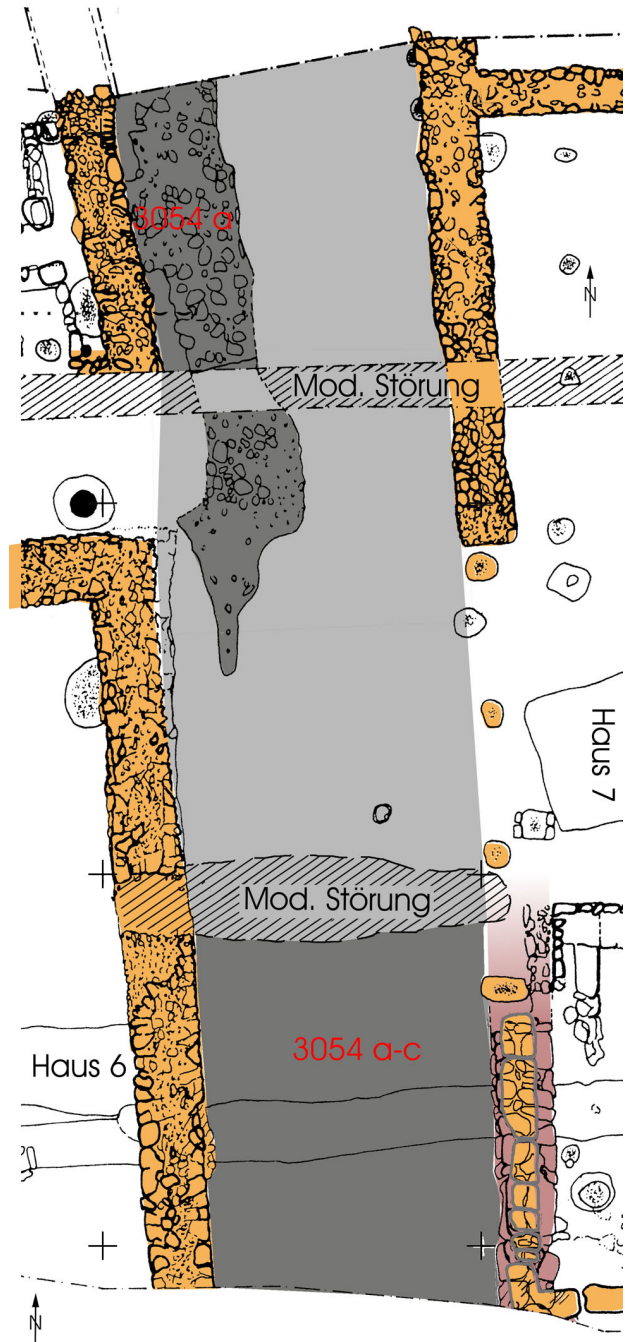


Abb. 51: Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7: Die Lage der zweiten Straßentrasse(n) (3054a-c). Die zu den Gebäuden H6/IV und V bzw. H7/III und IV gehörenden Befunde wurden farblich hervorgehoben. Lageplan ohne Schichten. M 1: 100.

³⁰⁴ Ausführlicher dazu im Abschnitt „Ausrichtung und Baufluchten“. Verschiebungen der Parzellengrenzen zulasten öffentlicher Flächen scheinen häufiger vorgekommen zu sein. Offenbar resultierten hieraus weit weniger juristische Konflikte, als bei „illegalen“ Grenzverschiebungen zulasten anderer Privateute (Pauli-Gabi et al. 2002. 83.).

³⁰⁵ Der Bau H7/III entstand um die Mitte des 2. Jh. oder kurz darauf. („Die Phase H7/III – Zur Datierung“).

faulende Balken in diesem Teil des Gebäudes waren sicherlich die Folge. Allerdings ist kaum anzunehmen, daß

das Wasser aus der Seitenstraße auch für die regelmäßigen Überschwemmungen im Keller 771 verantwortlich war³⁰⁶. Um in den Keller 771 einzudringen, hätte das Wasser von der Straße aus zunächst durch die Haustür in einen Vorraum³⁰⁷ eindringen, und seinen Weg diagonal durch das gesamte Gebäude in den Steinkeller 771 finden müssen³⁰⁸.

Auch nachdem die westliche Außenwand von Haus 7 in der Phase H7/IV durch die massive Steinmauer 902 (siehe P 10) ersetzt worden war, scheint es noch Probleme mit dem Oberflächenwasser gegeben zu haben: In der Folge mußte der Straßenbelag entlang der Fassade in zwei Schritten (3054b und c) um ca. 50 cm angehoben werden, um das Wasser von der Hauswand abzuhalten. Entlang der Fassade des gegenüberliegenden Hauses 6 sind solche Renovierungsmaßnahmen nicht festzustellen. Entweder stellte sich das Problem hier aufgrund der Fließrichtung des Wassers nicht im gleichen Maße wie bei Haus 7, oder aber die Feuchtigkeit wurde eher hingenommen, da es sich bei Haus 6 um ein unbewohntes öffentliches Gebäude handelte.

Der Straßenbelag 3054 wurde offensichtlich mindestens bis zur Zerstörung³⁰⁹ des Gebäudes der Phase H7/IV benutzt.

Die jüngste Trasse:

Der jüngste Straßenbelag 961 (Abb. 52) – nunmehr wieder deutlich schmaler (ca. 2,5 m; siehe P 10) als die vorhergehende Trasse – nutzt das Fundament der inzwischen abgebrochenen Mauer 902 (H7/IV) als Unterbau. Hierbei ist zu

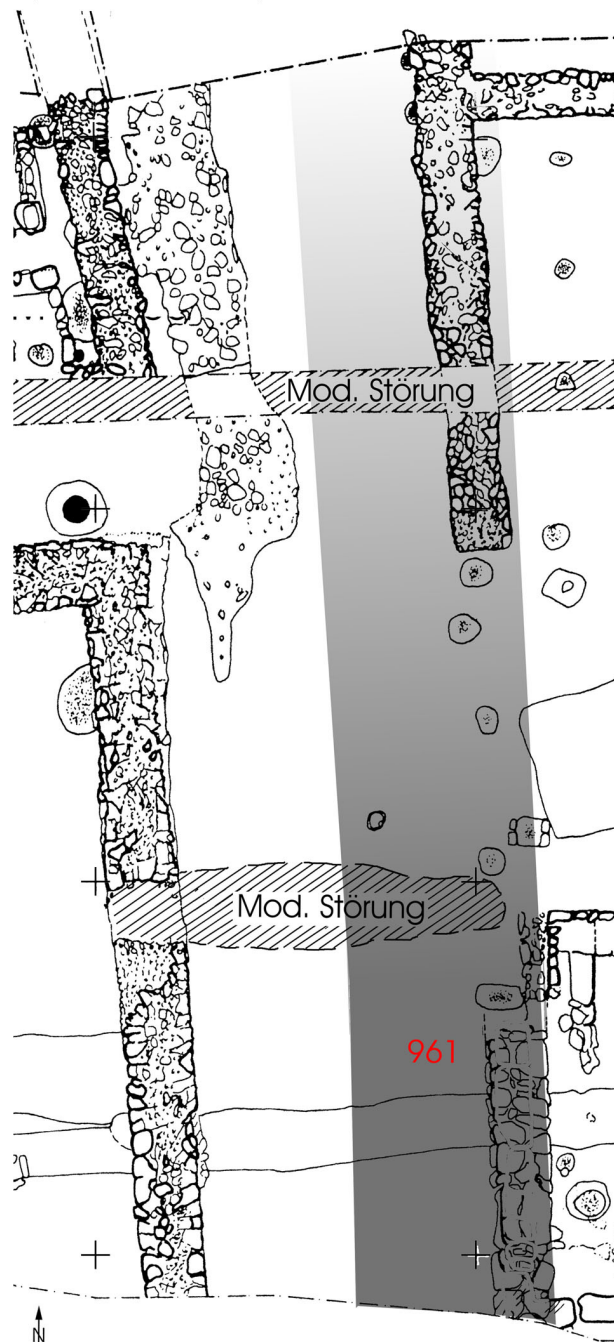


Abb. 52: Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7: Die Lage der jüngsten Straßentrasse (961). Lageplan ohne Schichten. M 1: 100..

³⁰⁶ Die Schwemmschichtenpakete 711b und 711d im Keller 771 zeigen, daß der am anderen Ende des Hauses 7 liegende Kellerraum in der Phase H7/III regelmäßig überschwemmt wurde (Siehe hierzu „Die Phase H7/IIIa“, sowie die Beschreibungen der Befunde 771b und 771d (H7/III)). Das Bodenniveau erhöhte sich durch die hierbei eingespülten Sedimente erheblich, mußte aber in der Folge bei einer Renovierung (H7/IV-Nord) noch weiter angehoben werden, um den Raum wieder nutzen zu können. (Siehe hierzu „Keller 771/jüngerer Bauzustand“ (H7/IV-Nord) sowie den Abschnitt „Die Phase H7/IV-Nord“).

³⁰⁷ Raum B in H7/III.

³⁰⁸ Wesentlich wahrscheinlicher ist, daß das Wasser, welches für die Sedimente im Keller 771 verantwortlich ist, durch ein fehlerhaft konstruiertes Oberlicht oder einen Lichthof in das H7/III-Gebäude eindrang. Siehe hierzu den Abschnitt „Die Phase H7/III – Rekonstruktion des Aufgehenden“).

bemerken, daß der Straßenbelag 961 in seiner Ostgrenze Bezug auf den Verlauf der Mauer 903 (H7/V) nimmt³¹⁰ (siehe Abb. 52, vorhergehende Seite). Obwohl keine direkten stratigraphischen Bezüge zwischen den beiden Befunden bestehen, kann daraus geschlossen werden, daß die beiden zumindest eine Zeitlang gleichzeitig bestanden. Die Mauer kann – münzdatiert – frühestens in den 40er Jahren des 4. Jh. n.Chr. errichtet worden sein, andere Funde legen sogar ein Datum nach 350 nahe³¹¹. Die Straßentrasse 961 bestand überdies allem Anschein nach noch gleichzeitig mit der Planierung 3056 (H7/VI)³¹², welche die jüngste römische Aktivität auf der Parzelle von Haus 7 darstellt.

Der Straßenbelag 961 wird seinerseits in einem Teilbereich vom Abbruchhorizont 2801 (H6/VI) überlagert. Diese, auf der gesamten Parzelle von Haus 6 und auch weiter westlich davon festgestellte Schicht enthielt reichlich Abbruchmaterial wie Ziegelbruch und Mörtelreste. Sie wurde über diesem Teil des Vicusgeländes planiert, nachdem das verwertbare Steinmaterial – möglicherweise zur Verwendung beim Bau des nahegelegenen spätantiken Burgus³¹³ – weitgehend ausgebrochen worden war. Allerdings ist zu bemerken, daß bei der Planierung der Schicht 2801 Rücksicht auf den Verlauf des Straßenbelags 961 genommen, und eine ca. 2 m breite Fahrbahn freigelassen wurde (siehe P 10).

Dies zeigt, daß die Straße auch zur Zeit des spätantiken Burgus am Ende des 4. Jh. n.Chr. noch benötigt und benutzt wurde³¹⁴. Daraus wäre abzuleiten, daß es sich bei dieser Straße kaum ausschließlich um eine innerörtliche Nebenstraße gehandelt haben kann, die nach der Aufgabe der Gebäude überflüssig gewesen wäre.

Möglicherweise führte die Straße zu einem Übergang über den Eisbach. An dessen anderem Ufer befanden sich zunächst die nördlich des Wasserlaufs gelegenen Vicusteile. Von dort führte eine Straße nach *Vicus Altiainenses*³¹⁵/Alzey, wo sich vom ersten bis zur Mitte des vierten Jh. n.Chr. ebenfalls ein Vicus befand³¹⁶. Nach dessen Zerstörung existierte dort ab dem späten 4. Jh., parallel zum Eisenberger Burgus ein großes Kastell³¹⁷ (*Alteium*³¹⁸).

³⁰⁹ Hinweise auf eine Brandzerstörung des Gebäudes der Phase H7/IV ergaben sich an mehreren Stellen der Parzelle. Siehe hierzu z.B. „Zerstörungsschicht 771g“ (H7/V-Nord) oder „Abbruchhorizont 3065b“ (H7/V).

³¹⁰ Zur Mauer siehe „Die Phase H7/V“. Die Mauer 903 verläuft erstaunlicherweise wieder genau über der Grundstücksgrenze aus der H7/II. Theoretisch wurde durch die späte Straßentrasse 961 und die Mauer 903 (H7/V) die Grundstücksverbreiterung aus H7/III (s.o.) rückgängig gemacht. Hierzu der Abschnitt: „Ausrichtung und Baufluchten“.

³¹¹ Siehe: „Die Phase H7/V – Zur Datierung“.

³¹² Dafür spricht unter anderem das gleiche Oberkantenniveau der beiden Schichten (siehe P 10).

³¹³ Zum Burgus: Bernhard 1981b, 36-62.

³¹⁴ Burgus: Bernhard 1981b, 36-62. Die Abbruchschicht 2801 lies sich in Valentinianische Zeit, und damit in die Phase des Burgusbaus datieren („Die Phase H6/VI“), die entsprechende Schicht auf der Parzelle 7 (3056, H7/VI) datiert ebenso in die zweite Hälfte des 4. Jh. („Die Phase H7/VI“).

³¹⁵ Ortsname durch eine in Alzey gefundenen Weiheinschrift an die Nymphengottheiten bezeugt, in der die Stifter als die „*vicani Altiainenses*“ bezeichnet werden. (Oldenstein 1990, 302).

³¹⁶ Hunold 1997.

³¹⁷ Oldenstein 1986, Oldenstein 1994.

³¹⁸ Der Ortsname *Alteium* ist im *Codex Theodosianus* bezeugt, dem zu entnehmen ist, daß sich im Jahr 370 n.Chr. Kaiser Valentinian hier persönlich einige Zeit aufhielt. (Oldenstein 1990, 303).